



LAND
BRANDENBURG

Ministerium für Landwirtschaft,
Umwelt und Klimaschutz

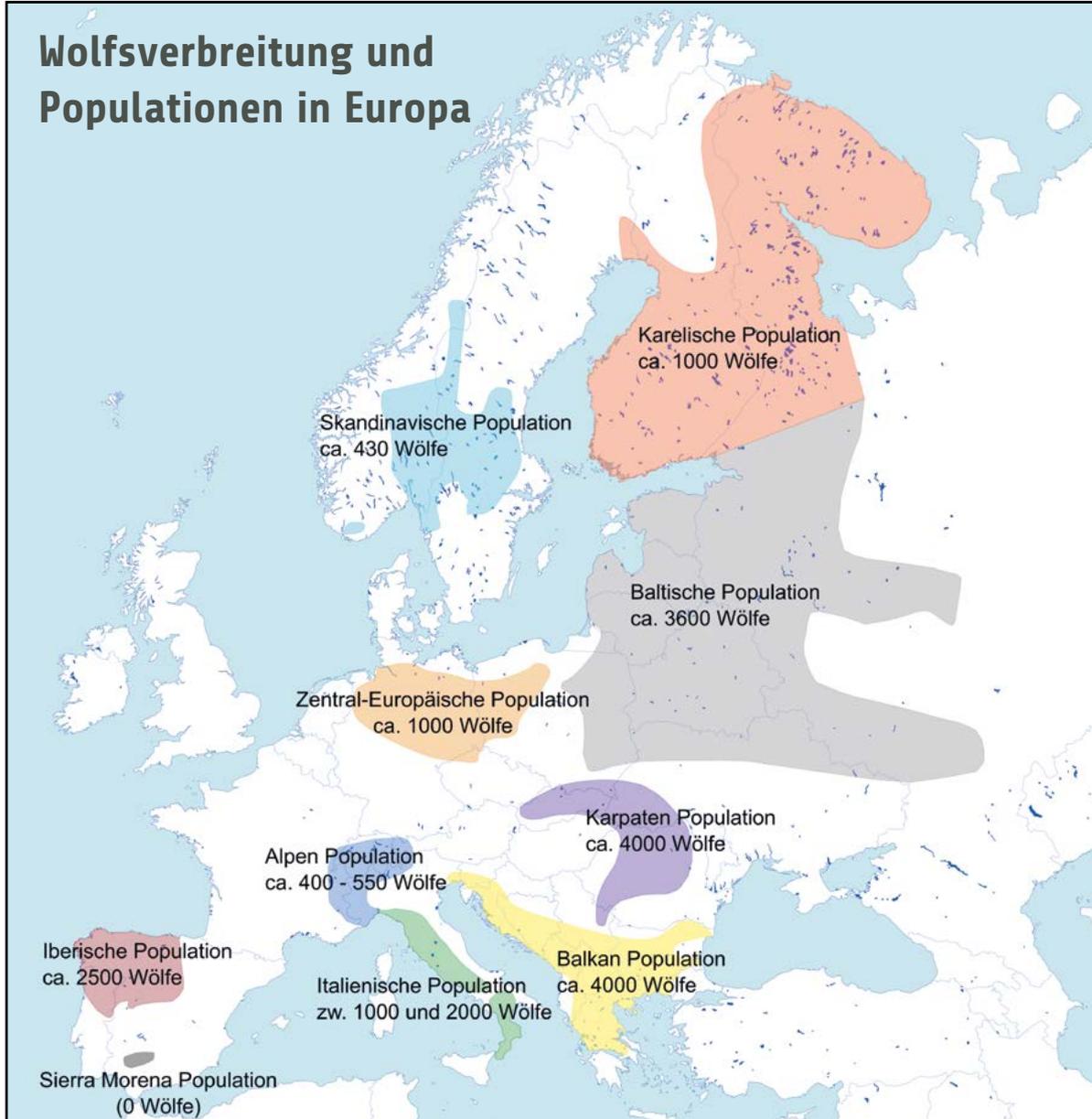


Naturschutz

Wölfe in Brandenburg – Spuren zwischen Elbe und Oder



Wolfsverbreitung und Populationen in Europa



A wolf is walking on a grassy bank in the foreground, looking towards the right. The background features a large body of water, possibly a lake or river, with several small islands or peninsulas. The sky is filled with heavy, grey clouds, suggesting an overcast day. The overall scene is a natural, outdoor setting.

Wölfe in Brandenburg – Spuren zwischen Elbe und Oder

Inhaltsverzeichnis

6	.....Grußwort Minister Axel Vogel
10	.....Steckbrief Europäische Wölfe
20	.....Wolfs Revier
24	.....Wolf oder Hund?
30	.....Wer hat Angst vorm Wolf?
38	.....Zehn Tipps zum Verhalten bei Begegnungen mit wilden Wölfen
42	.....Die mit dem Wolf tanzt
46	.....Spurensuche im märkischen Sand
54	.....Wegmarken der letzten Wölfe in Brandenburg
60	.....„Vogelfrei“ zu DDR-Zeiten
62	.....Grenzgänger entlang der Oder
66	.....Beginn des Wolfsmanagements in Brandenburg
72	.....Zweiter Brandenburger Wolfsmanagementplan 2013
76	.....Brandenburger Wolfsmanagement seit 2019
92	.....Mindeststandards beim Schutz von Weidetierbeständen
96	.....Was tun bei Wolfsübergriffen?

98Herdenschutzhunde im Einsatz

104.....Wolfstötungen

110Wolf und Mensch – Wolfsinformationszentrum Schorfheide

114Ehrenamtliche Wolfsbeauftragte

119Anhang: Behörden | Verbände | Gesetzliche Grundlagen | Literaturhinweise |
Broschüren | Faltblätter | Wolfsbegegnungen | Wölfe museal |
Auswahlbiografie und Links | Bücher | Auswahllinks

Impressum

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und
Klimaschutz des Landes Brandenburg

Henning-von-Tresckow-Straße 2-13

14467 Potsdam

Öffentlichkeitsarbeit, Internationale Kooperation

Telefon: 0331/ 866 72 37

bestellung@mluk.brandenburg.de

mluk.brandenburg.de

agr-ar-umwelt.brandenburg.de

Layout, Herstellung und Druck: MÖLLER PRO MEDIA® GMBH

Auflage: 7.000

Redaktionsschluss: Oktober 2021

Die Zitierungen sind in der Originalschreibweise
belassen worden.



Liebe Leserinnen und Leser,



Orts- und Flurnamen wie Wolfshagen, Wolfslake oder Wolfsbruch zeugen davon, dass sich Mensch und Wolf in Brandenburg schon vor langer Zeit die Landschaft teilten. Spätestens im frühen Mittelalter, als die Viehzucht immer mehr an Bedeutung gewann, wurde der Wolf von den Bauern zunehmend als Bedrohung und vom Adel als Jagdkonkurrenz gesehen. Eine intensive Bejagung begann, bis die Wolfspopulation auf dem Gebiet Brandenburgs Mitte des 19. Jahrhunderts fast erloschen war.

Durch einen neuen Umgang mit den Wölfen und nicht zuletzt durch ihren Rechtsstatus als streng zu schützende Tierart sind sie nach der Jahrtausendwende wieder dauerhaft bei uns angekommen. 47 Wolfsrudel und zehn territoriale Paare wurden im Wolfsjahr 2019/20 bei uns gezählt.

Die Rückkehr des Wolfs ist als Erfolg beim Bemühen um den Schutz der biologischen Vielfalt zu werten. Mit dem Anwachsen der Wolfspopulation in

Brandenburg entstanden aber auch neue Probleme, wie sie in der steigenden Zahl von Schadensfällen bei Nutztieren deutlich werden. Diese nehmen wir ernst und stehen im ständigen Austausch mit betroffenen Gruppen. Dabei können wir inzwischen auf eine lange Erfahrung zurückgreifen: Das erste Wolfsmanagement des Brandenburger Umweltministeriums wurde bereits 1993 aus der Taufe gehoben und wird seither weiterentwickelt.

Unser Wolfsmanagement beruht bis heute im Kern auf zwei Prämissen: Wir müssen mit der Tatsache umgehen, dass Wölfe wieder dauerhaft Mitbewohner unserer Landschaft sind. Und zweitens: Mit den aus der Rückkehr der Wölfe resultierenden Kosten in der Nutztierhaltung werden die Tierhalter, vor allem Weidetierhalter beziehungsweise Wanderschäfer, nicht allein gelassen. Aufklärung, Prävention, Schadensausgleich, Monitoring und die Umsetzung der Wolfsverordnung sind die Säulen unseres Umgangs mit dem Wolf.

Auch wenn wir inzwischen viele Erfahrungen beim Umgang mit dem Wolf sammeln konnten, sind wir weiterhin Lernende, wenn es darum geht, unser Wolfsmanagement zu verbessern und erfolgreich umzusetzen. Dies gilt übrigens auch für Landnutzer und Naturschützer, aber letztlich für jede und jeden Einzelnen. In einem durchaus kontroversen Dialog mit den besonders betroffenen Interessengruppen wurden viele der Grundlagen erarbeitet, die heute auch in anderen Bundesländern den Umgang mit Wölfen

bestimmen. Darunter die Einführung von Standards für den Einsatz von Herdenschutzhunden und die Schaffung der Voraussetzungen für die finanzielle Unterstützung von laufenden Kosten beim Herdenschutz. Eine weitere Errungenschaft aus der Zusammenarbeit mit den Praktikern aus Landwirtschaft und Naturschutz ist die Erweiterung der Präventionsmöglichkeiten. Neu ist beispielsweise die Möglichkeit der finanziellen Unterstützung für laufende Kosten beim Herdenschutz.

Wölfe haben über die Jahrhunderte immer die besondere Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen. Viele Märchen, Sagen und Mythen künden davon. Das hat andererseits auch dazu geführt, dass manches Urteil ungetrübt von Fakten eher als Vorurteil überliefert worden ist. So ist es ein Anliegen dieser Publikation, neben praktischen Tipps auch einige grundlegende Informationen über Wölfe in Brandenburg zu vermitteln. Wir wollen die Herausforderungen, die uns diese Tierart abverlangt, klar benennen. Wir wollen aber auch Lösungswege und Unterstützungsmöglichkeiten zeigen und dafür werben, das Zusammenleben von Mensch und Wolf konfliktfreier zu gestalten.

Axel Vogel
Minister für Landwirtschaft, Umwelt und
Klimaschutz Brandenburg

Potsdam, November 2021



Steckbrief Europäische Wölfe

Der Wolf ist ein Generalist. Wichtig zum Überleben sind ausreichend Beutetiere und Rückzugsräume. Weil er mit den unterschiedlichsten klimatischen Zonen gut zurechtkommt, ist er bis heute auf der nördlichen Erdhalbkugel weit verbreitet.

In der Folge bildeten sich auch zahlreiche Unterarten. So wiegen Wölfe auf der arabischen Halbinsel gerade einmal 15 Kilogramm, während deren Verwandte in Alaska schon mal 80 Kilogramm auf die Waage bringen können. Die Körpermaße unterscheiden sich bei Männchen (Rüden) und Weibchen (Fähe). Die Körpermaße unterscheiden sich bei Männchen (Rüden) und Weibchen (Fähen). Für den Europäischen Grauwolf (*Canis lupus lupus*) werden Körperlängen bei Fähen von 95 bis 125 Zentimeter sowie die Schulterhöhe mit 60 bis 80 Zenti-

meter angegeben. Die weiblichen Tiere erreichen ein durchschnittliches Gewicht 30 bis 40 Kilogramm. Die größeren Wolfsrüden kommen auf eine Körperlänge von 100 bis 140 Zentimeter bei einer Schulterhöhe von 70 bis 90 Zentimeter. Sie wiegen im Schnitt 35 bis 50, maximal 75 Kilogramm.

Die Fellfärbung der Wölfe in Mitteleuropa ist sehr variabel und reicht von von grau bis braun mit dunkel abgesetztem Schultersattel und Rücken. Die lang herabhängende und buschige Rute endet zumeist mit dunkler Spitze. Europäische Wölfe haben als schnelle und ausdauernde Läufer vergleichsweise lange Beine, große Vorderpfoten und kleinere Hinterpfoten. Ihre typische Gangart ist in der Regel gleichmäßiger Trab mit sehr gerader und gerichteter Spur. Ein meist breiter Kopf mit dreieckigen, eher kleinen



Der Wolf ist ein Generalist. Findet er ausreichend Beute, kommt er mit den unterschiedlichsten klimatischen und landschaftlichen Gegebenheiten gut zu recht.



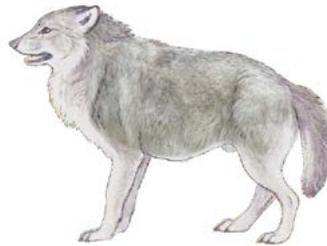
Normal

Angst

starkes Drohen



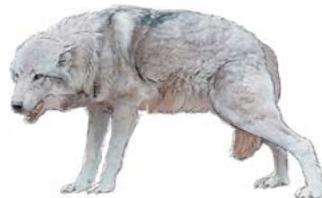
Imponieren



unsicheres Drohen



starkes Drohen



Angst, Unterwerfung

Mimische und körpersprachliche Ausdrucksformen sind bei Wölfen sehr vielfältig.

und aufrechtstehenden Ohren sowie hell abgesetztem Bereich um die Schnauze bestimmt ihre Physiognomie. Ihr Kot (Losung) enthält Knochensplitter oder Knochenteile und Haare und wird oft als Markierung abgesetzt. Ihre originäre Nahrung ist meist junges, unerfahrenes oder altes, krankes sowie schwaches Wild, aber auch Aas. Als „Nahrungsoportunisten“ greifen Wölfe aber auch Nutztiere an, die sie als leichte Beute einschätzen. Europäische Wölfe haben in der freien Natur eine Lebenserwartung von rund 10 Jahren. In Gefangenschaft können sie bis zu 20 Jahre alt werden.

Wölfisch für Anfänger: Körpersprache und Heulen

Die Mimik und Körpersprache der Wölfe ist sehr viel ausgeprägter als bei Hunden. Winseln kann ähnlich wie beim Hund Angst, Ergebenheit oder Freude ausdrücken. Mit Knurren wird nicht nur gegenüber Familienmitgliedern, sondern auch Wölfen anderer Rudel gedroht. Manchmal werden gar Zähne gefletscht. Das heißt dann: „Höchste Vorsicht, jetzt bin ich richtig sauer!“ Durch einen eingezogenen Schwanz, ein Hinducken oder die Präsentation der Bauchseite signalisieren körperlich fast ausgewachsene Welpen eine gewisse Unterwürfigkeit gegenüber ihren Eltern. Sie fühlen sich noch von ihnen abhängig, vor allem bei der Nahrungsbeschaffung. Mit erhobenem Schwanz zeigen die Elterntiere im mitunter unbändigem Begrüßungsgewirr ihre Autorität an. Bevorzugte Heulmonate sind der Spätsommer und die Ranz – also die Paarungszeit – in der zweiten Winterhälfte.

Wolfsfährten in verschiedenen Gangarten



← Schräger Trab: Die Hinterpfoten werden vor die Vorderpfoten gesetzt. Haushunde bewegen sich häufig in dieser Weise. Wölfe nutzen diese Gangart ebenso, wenn auch eher selten.

→ Geschnürter Trab mit typischem Doppeltritt: Die Hinterpfoten werden in den Abdruck der Vorderpfoten oder leicht darüber hinaus gesetzt. Dabei befinden sich die Pfotenabdrücke der rechten und linken Körperhälfte nahezu auf einer Linie. Wölfe bewegen sich häufig über längere Strecken in dieser sehr effektiven Gangart.

Vergleich aufgezeichneter Wege von Hund und Wolf im Gelände

Haushunde streifen eher unsystematisch im Gelände umher.



Wölfe bewegen sich zielorientiert, geradlinig und kraftsparend.



Das Heulen hat mehrere Bedeutungen: Es fördert den Zusammenhalt im Rudel, kann auf die bevorstehende Jagd einstimmen sowie fremden Wölfen mitteilen, dass diese sich einem besetzten Territorium nähern oder eingedrungen sind. Auch Freude wird im Rudel heulend mitgeteilt. Wenn einzelne Wölfe nächtelang anhaltend heulen, sind sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Partnersuche. Welpen artikulieren sich ebenfalls so. Wenn sie zum ersten Mal ihre Wurfhöhle im Alter zwischen drei bis vier Wochen verlassen, begrüßen sie die übrigen Rudelmitglieder meist mit Freudengeheul. Eine erfolgreiche Kommunikation ist überlebenswichtig: Durch Anstupfen und Lecken der Mundwinkel animieren sie Eltern und ältere Geschwister, Nahrung hervorzuwürgen.

Wölfe können ebenso bellen. Was als kurzes Hundegebell beginnt, endet oft in einem kurzen, hohen Warnheulen. Vor allem ältere Wölfe warnen sich vor Gefahren durch ein kurzes „Wuff“, das Wildbiologen als Schrecklaut bezeichnen.

Wolfs Gang

Wölfe verfügen über große Ausdauer. Auf der Suche nach Beute müssen sie mitunter weite Strecken laufen. Bei einer Tageslaufleistung von 30 bis 75 Kilometern gilt es, sparsam mit den eigenen Kräften umzugehen. Daher vermeiden es die Tiere in der Regel, panikartig davonzulaufen. Ihre Gangart ist besonders charakteristisch: Ein Wolf setzt die kleinere Hinterpfote meist genau an die Stelle, wo er zuvor mit der Vorderpfote aufgetreten ist oder über-

tritt sie leicht. Die kräftigen Vorderpfoten werden ohne Krallen acht bis zehn Zentimeter lang. Bei den Hinterpfoten sind es sieben bis neun Zentimeter.

Zieht sich eine solche Spur durch das Gelände, erkennt man den geschnürten Trab: Wie auf einer Perlenkette aufgereiht ziehen sich Pfotenabdrücke durch die Landschaft. Ein Wolf bewegt sich zielorientiert, geradlinig und kräftesparend. Beim geschnürten Trab kann man den typischen Doppeltritt erkennen: Die Hinterpfoten werden in den Abdruck der Vorderpfoten gesetzt, oder leicht darüber hinaus. Wölfe bewegen sich häufig über längere Strecken in dieser sehr kräftesparenden Gangart. Die kann man auch bei der kleineren Fährte eines Rotfuchses sehen, aber so gut wie nie bei einem Haushund. Diese bewegen sich eher unsystematisch durchs Gelände.

Scharfsinnig am Tag und in der Nacht

Bei der Beutesuche vertrauen Wölfe in erster Linie auf ihre vorzügliche Nase. Ihr ausgezeichnete Geruchssinn ist über tausend Mal leistungsfähiger als der des Menschen. So kann Isegrim Beutetiere und Artgenossen bei günstigem Wind auf eine Entfernung von bis zu zwei Kilometern wittern. Auf seiner Jagd läuft der Wolf daher meist gegen den Wind.

Wölfe warnen ihre auf Reviersuche herumstreifenden Artgenossen eindringlich vor einer Inanspruchnahme ihres Hoheitsgebiets. Nur Elterntiere eines Rudels markieren mit Urin ihr Territorium. Das Geheimnis



Ein Wolf auf einem Hügel findet sich häufig als Motiv in der Kunst – hier im Original: Wolfspaar in Südbrandenburg.

ihrer Sinnesleistung liegt in der rund 150 Quadrat-zentimeter großen Riechschleimhaut in der langen Schnauze. Deren Oberfläche ist etwa dreißigmal größer als beim Menschen.

Sehr ausgeprägt, wenn auch nicht so brillant wie die Riech- und Hörorgane, ist ihr Sehsinn. Wölfe können, im Unterschied zu vielen anderen Tierarten, bei Tag und Nacht annähernd gleich gut sehen.

Besonders gut werden rasche Bewegungen erfasst. Dies erleichtert Wölfen das Orten möglicher Beutetiere. Ebenso schnell können sie auf einer Jagd die Richtung wechseln. In Kombination mit ihrem ganz erstaunlichen Reaktionsvermögen schützen sich Wölfe nicht zuletzt meist erfolgreich vor den hart schlagenden Hufen ihrer Beute.

Wölfe können ihre Artgenossen auf eine Distanz von über neun Kilometer heulen hören. Dem ausgezeichneten Gehör entgehen selbst sehr leise und hohe Töne nicht. Ihre trichterförmigen und sehr beweglichen Ohren ermöglichen es, Geräuschquellen exakt zu orten. Einmal erschreckt, versuchen Wölfe meist seitwärts zu flüchten. Schon das leise Auslösen einer Kamera kann die Tiere dazu bringen, sich zurückzuziehen.

Wolfsjahr in Familie

Wölfe zeigen ein ausgeprägtes Sozialverhalten bei der Jagd und der Aufzucht ihrer Jungen. Sie verbringen große Teile ihres Lebens innerhalb der Familie und leben im Sozialverband des Rudels, das die Reproduktion der Art und die Weitergabe von Erfahrungen sicherstellt. Im Gegensatz zu Hündinnen werden Wolfsfähen nur einmal im Jahr, im Winter, läufig. Nach gelegentlichen Annäherungsversuchen ab Ende Januar paaren sich die Elterntiere Ende Februar oder Anfang März. Bereits im Winter gräbt die Wölfin in einem abgelegenen und möglichst störungsfreien Gebiet mehrere potenzielle Wurfhöhlen. Die Höhlen haben einen Durchmesser von wenigstens 40 bis 60

Zentimetern. Eingänge von Fuchs- und Dachsbauten sind in der Regel deutlich kleiner.

Nach rund zweimonatiger Tragzeit bringt eine Wölfin im April oder Mai zwei bis sechs Welpen zur Welt. Die bei der Geburt nur rund 500 Gramm wiegenden Jungen sind blind und taub und können somit als Nesthocker bezeichnet werden. Nach zwei Wochen öffnen sie die Augen. Nach drei Wochen entwickelt sich ihre Hörfähigkeit. Die Welpen wachsen rasch. In den ersten beiden Lebensmonaten benötigen die Welpen den Schutz der Höhle. Sie verlassen nach rund drei Wochen erstmals ihre Geburtshöhle. In den ersten sechs bis acht Wochen werden die Jungtiere noch von der Fähe gesäugt. Sie erhalten zunehmend ausgewürgtes, vorverdautes Fleisch als Zusatznahrung,

Während der Aufzucht zwischen Ende April und Juni reagieren die Wölfe extrem empfindlich auf Störungen im Umkreis der Höhle. Sofern sie diese als ungefährlich einschätzen und beispielsweise als Lärm einer Motorsäge einordnen, bleiben sie gelassen. Bei unbekanntem Störungen reagieren die Fähen unverzüglich und tragen ihre Welpen nacheinander in weiter entfernt gelegene Ersatzhöhlen. Im Alter von neun Wochen, etwa ab Ende Juni/Anfang Juli, beginnen die Welpen zu heulen und auch schon etwas längere Strecken zu laufen. Die Elterntiere verlassen nun mit den Welpen die Umgebung der Wurfhöhle und verlagern das räumliche Zentrum des Rudellebens an einen ungestörten, geschützten Platz – den Ren-



dezvousplatz. Hier spielen die schnell wachsenden Welpen ausgelassen und werden dabei oft von ihren vorjährigen Geschwistern, den Jährlingen, behütet.

Rastendes Wolfsrudel

Als Rendezvousplätze wählen die Elterntiere meist Wiesen oder Lichtungen in der Nähe von Wasserquellen mit Versteckmöglichkeiten wie Dickungen oder Gebüsch aus. Diese Erfahrung geben die Eltern an die jungen Wölfe weiter, die somit genau die Anforderungen an geeignete Orte für Höhlen oder Rendezvousplätze kennenlernen. Ein Rudel trifft sich den ganzen Sommer lang immer wieder an einem oder auch an mehreren dieser Rendezvousplätze. Zusammen mit den Eltern beteiligen sich auch die Geschwister aus dem Vorjahr am Nahrungserwerb für die Jüngsten. Gleich in ihrem ersten Sommer beginnen Jungwölfe

die wichtigsten Fertigkeiten für das weitere Jägerleben zu erlernen: Beute erlegen, Fährten verfolgen oder Gerüche zuordnen. Bei Fehlern werden sie mit zunehmendem Alter immer resoluter von den Alttieren und älteren Geschwistern zurechtgewiesen. Im Herbst sind die Jungtiere schon fast so groß wie ihre Eltern. Der Rendezvousplatz wird aufgegeben. Der Nahrungsbedarf des Rudels hat stark zugenommen. Junges Schalenwild ist inzwischen herangewachsen und keine ganz so leichte Beute mehr.

Bereits im ersten Winter können sich die Welpen mit dem Rudel auf die Jagd begeben. Die Jungtiere werden immer selbstständiger und streifen schon allein im elterlichen Revier umher. Deshalb sind sie auch stärker gefährdet. Trotz aller Fürsorge sterben rund 50 Prozent der Welpen bereits im ersten Lebensjahr. Gerade der erste Herbst gilt für die Welpen als kritisch. Wird die Nahrung knapp, verhungert ein Großteil der Welpen.

Mit der Ranz der geschlechtsreifen Tiere beginnt das aus biologischer Sicht Wolfsjahr erneut. Die Jährlinge, die Welpen des Vorjahrs, sind noch dabei, wenn die Fähe im Frühjahr den nächsten Wurf zur Welt bringt. Sie helfen dann selbst bei der Aufzucht der Jüngsten. Im zweiten Winter erreichen Jungwölfe die Geschlechtsreife. Sie wandern dann ab, um ein eigenes Revier zu besetzen und eine Familie zu gründen. Die Tiere, die noch nicht abgewandert sind, werden innerhalb des Elternrudels meist nicht sexuell aktiv. Abwanderung und Inzuchtsperre verhindern sehr häufig die Fortpflanzung zwischen

Elterntieren und ihrem Nachwuchs wie auch zwischen den Geschwistern. Gleichwohl sind Beispiele von Vollgeschwisterverpaarungen oder Eltern-Nachkommen-Verpaarungen bekannt.

Fast an der Spitze der Nahrungskette

Mit Hilfe von Lösungsanalysen erhält die Forschung ein gutes Spiegelbild des Beutespektrums. So braucht ein Wolf etwa drei Kilogramm lebende Beute am Tag. Anhand frischer Risse können Wildbiologen oftmals noch Geschlecht, Gesundheitszustand und Alter der Beutetiere bestimmen. Werden Wölfe beim Fressen nicht gestört, vertilgen sie in den folgenden Nächten den Rest der Beute. Übrig bleiben bei größeren Tieren nur die Decke, Hufe und große Knochen.

Den Speisezettel der heimischen Wölfe haben Zoologen inzwischen akribisch analysiert: Dafür haben sie tausende Kotproben untersucht. Demnach ernähren sich Wölfe zur Hälfte von Rehwild, zur anderen Hälfte von Rot- und Schwarzwild. Wo viel Damwild vorhanden ist, nimmt der Anteil dieses Beutetiers in der Nahrung entsprechend zu, während gleichzeitig weniger Rehe gejagt werden. Der Rest wird von weiteren Arten wie Mufflon, Feldhasen, Biber, Mäusen oder Vögel gedeckt. Nutztiere machen zirka ein Prozent des Nahrungsspektrums aus. Allerdings sind Nutztiere in den Kotanalysen unterrepräsentiert, da die Nutztiere zwar gerissen werden, eine anschließende Nutzung jedoch ausbleibt.



Die wissenschaftliche Analyse von Wolfslosungen wie hier am Fotomakroskop gibt Auskunft über die Ernährung.

Foto: Prof. Hermann Ansgore

Die Hauptbeute in Brandenburg bilden Rehe, die zu rund 30 Prozent jünger als ein Jahr sind. Beim Rot- und Damwild werden vermehrt Kälber und Jährlinge erbeutet. Geht man davon aus, dass ein Wolf überwiegend kleineres Wild von jeweils rund 20 Kilogramm frisst, dann wären dies rund 65 Beutetiere im Jahr. Frisst er dagegen große Tiere um die 50 Kilo-

gramm, benötigt er theoretisch davon 26 Stück im selben Zeitraum. Zum Vergleich: Laut Streckenstatistik des Landes Brandenburg wurden im Jagdjahr 2019/2020 insgesamt 181.984 Stück Schalenwild (Rot-, Dam-, Muffel-, Reh- und Schwarzwild) erlegt beziehungsweise als Fall- und Unfallwild der Jagdstrecke zugeordnet.



↑ Wolfslosung enthält häufig Haare und Knochenstücke, teilweise auch Zähne und Hufe von Beutetieren. Kot wird zur Reviermarkierung an Wegen und Kreuzungen abgesetzt.

→ Wolf mit Jagdbeute

Nach Angaben von Wissenschaftlern des Thünen-Instituts für Waldökosysteme Eberswalde, hat sich die Zahl des erlegten Schalenwilds in Zentraleuropa innerhalb von 40 Jahren beinahe verdreifacht. Die Vermehrungsrate beim Wildschwein liegt in Deutschland jährlich bei derzeit durchschnittlich 260 Prozent. Somit steht dem Wolf auch bei einem weiteren Anwachsen der Population ein großes natürliches Nahrungsangebot zur Verfügung.

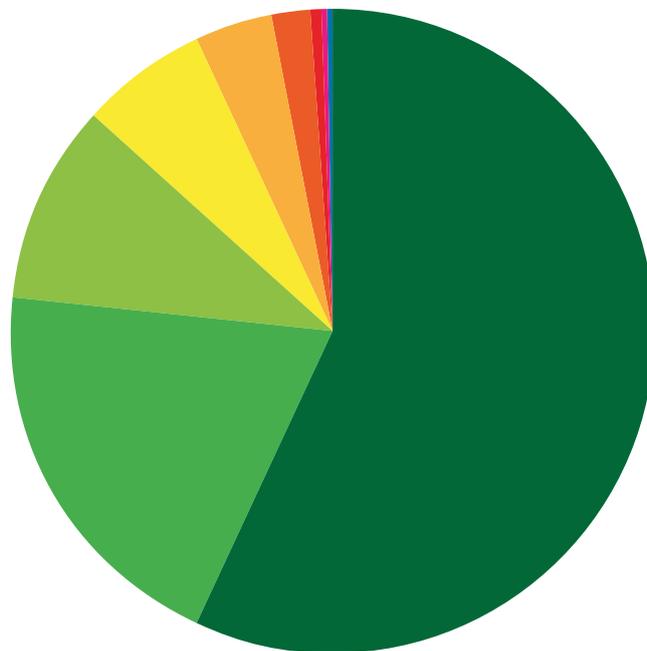
Auf der anderen Seite fressen Wölfe nicht nur selbst erlegte Huftiere, sondern auch Aas, das nicht von ihnen getötet wurde. Außerdem stehen kleinere Beutetiere auf ihrem Speisezettel – eben alles, was sie bekommen können.



In der Fachliteratur werden Wölfe als Jäger beschrieben, die ihren Aufwand möglichst effektiv kalkulieren. Vorzugsweise fokussieren sich Wölfe deshalb auf leichter zu erreichende Wildtiere. Generell gehören entweder ganz junge oder überalterte Tiere sowie kranke und geschwächte Stücke zur bevorzugten Beute der Wölfe. Diese Jagdstrategie wirkt sich sogar positiv auf die Gesamtgesundheit der von ihnen bejagten Wildtierpopulationen aus. Wehrhafte Wildschweine oder erwachsene Hirsche sind für Wölfe nur schwer zu erlegen und bilden bei der Jagd die Ausnahme. Im Herbst werden Wölfe gelegentlich sogar als Obstesser beschrieben. In jedem Fall reguliert sich Angebot und Nachfrage.

Verteilung der Nahrungszusammensetzung von Wölfen (in %)

Rehwild	57
Schwarzwild	19,8
Rotwild	10
Damwild	6,3
Hasenartige	4,1
Hirschartig unbestimmt	1,8
Haus- und Nutztiere	0,6
Kleinsäuger	0,2
Vögel	0,1
Pflanzen	0,02



So sind Wölfe Teil des Ökosystems, auch weil sie durch ihre Risse Wälder vor übermäßigem Verbiss durch Hirsche, Rehe oder anderes Beutewild schützen. Wo Wölfe leben müssen deren Beutetiere mobil sein und öfter ihre Futterplätze wechseln. Ihre Risse bieten anderen Arten Nahrung, die von Aas leben. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass auch in Zeiten, in denen weit mehr Wölfe das heutige Brandenburg durchstreift haben, keine einzige heimische Tierart durch die grauen Räuber ausgerottet wurde.

Allenfalls können bei nicht heimischen Arten Probleme entstehen, beispielsweise beim Muffelwild. Diese zur Jagd eingeführten Wildschafe sind nicht auf die Abwehr von Wölfen eingestellt. In ihrer ursprünglichen Heimat, Sardinien und Korsika, ziehen sie sich bei Gefahr auf steile Felswände zurück – eine Anpassungsstrategie, die in Brandenburg aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten ungeeignet ist und zum Verschwinden des Muffelwildes in Wolfsgebieten führt.



Wolfs Revier

Steigen die Bestandsdichten, finden junge Wolfspaare im näheren Umkreis kein Revier, in dem sie ihre Welpen aufziehen können. Dann müssen sie abwandern. Jungwölfe verlassen im Alter zwischen 11 und 22 Monaten das elterliche Rudel, um sich auf die oftmals gefährliche Suche nach einem eigenen Revier sowie einem Partner zu begeben. Gelegentlich macht sich auch eine Geschwistergruppe gemeinsam auf den Weg, um sich allmählich im Laufe ihrer Wanderung zu trennen.

Die Natur sorgt so dafür, dass die durchschnittliche Wolfsdichte in einer Region in etwa gleichbleibt: Wo ein Rudel ein Revier besetzt, werden andere Wölfe nicht dauerhaft geduldet. Jedes Rudel besetzt ein eigenes Territorium von 100 bis 350 Quadratkilometern – in Deutschland rund 200 Quadratkilometer – und verteidigt dieses gegen einwandernde Artgenossen oder benachbarte Rudel. Bei hohen Schalenwild dichten sind die Reviere kleiner, bei geringer Dichte entsprechend größer. So funktioniert das Gleichgewicht zwischen Räuber und Beute seit eh und je.

Die Daten zeigen, dass Rüden tendenziell weiter wandern als Fähen. Manchmal besetzen Wölfe einzeln ein geeignetes Revier in der Hoffnung, dass irgendwann ein passender Partner nachkommt. Wölfe brauchen keine Wildnis. Sie sind weder Kulturfollower wie Tauben oder Mäuse noch Kulturflüchter wie der Schwarzstorch.



Unterschiedlichste Landschaftstypen dienen den Wölfen als Lebensraum. Theoretisch könnten in Brandenburg also fast überall Wölfe siedeln. Sie lassen sich dauerhaft da nieder, wo sie genügend Beute und störungsfreie Rückzugsgebiete für die Aufzucht ihrer Welpen vorfinden. Brandenburg ist das Bundesland mit den meisten ehemaligen Truppenübungsplätzen. 1994 hat das Land vom Bund rund 100.000 Hektar ehemals militärisch genutzter Flächen übernommen. Mehr als ein Drittel der Landesfläche Brandenburgs ist Wald, ein weiteres Drittel wird agrarisch genutzt. Dazu zählt auch ein großer Grünlandanteil. Der Anteil der Naturschutzgebiete und Landschaftsschutzge-

Die vielen Verkehrswege, die das Land durchschneiden, sind für wandernde Tierarten wie Wölfe ein Hindernis. Wildbrücken sind nicht nur wichtige Querungshilfen für Wildtiere. Sie erhöhen auch die Sicherheit im Straßenverkehr.

biete ist im Bundesvergleich hoch, während die Siedlungsdichte in einigen Landesteilen sehr gering ist.

Jungwölfe können noch keine Besitzansprüche erheben. Neue Rudelgründungen auf der gleichen Fläche sind dann ausgeschlossen. Benachbarte Rudel wiederum konkurrieren um Platz und Ressourcen und tendieren zur Expansion. Das bedeutet, dass Wolfsterritorien keine statischen Gebilde mit feststehenden Grenzen sind. Vielmehr wird ihr Grenzverlauf zwischen Nachbarn immer wieder neu verhandelt, während die Kerngebiete relativ konstant bleiben.

Wandern mit Hindernissen

Jungwölfe müssen oftmals viele hundert Kilometer auf der Suche nach einem geeigneten Territorium zurücklegen. Die Tiere überqueren auf ihren Streifzügen durch die mitteleuropäische Kulturlandschaft Straßen und Schienen, schwimmen durch Flüsse und laufen dicht an Ortschaften entlang oder durchqueren diese. Ein Blick auf Wolfsnachweise für das Gebiet des heutigen Landes Brandenburg zeigt, dass bevorzugte Wolfswechsel über Oder und Neiße entlang der Urstromtäler verlaufen. Die feuchten Urstromtäler sind in ihren Niederungen bis heute dünner besiedelt, wurden später gerodet oder sind wie der Spreewald bewaldet. Manche dieser Wanderwölfe werden Opfer des Straßen- oder Schienenverkehrs. Gerade Autobahnen sind für Wölfe ein schwer zu überwindendes Hindernis. Von 1990 bis 2020 sind in Brandenburg 149 Wölfe dokumentiert, die im Straßenverkehr zu Tode kamen.

Andererseits arrangieren sich Wölfe aber mit von Menschenhand geschaffenen Strukturen wie den Braunkohletagebauen im Süden Brandenburgs: Durch den laut dröhnenden Maschinenpark lassen sie sich nicht stören. Selbst das laufende Kohleförderband ist von einer Wölfin nachweislich ohne Zögern unterquert worden. Das beweist, dass Wölfe zwar direkte Begegnungen mit Menschen meiden, sich aber durchaus, wenn auch möglichst zu Zeiten, in denen keine oder nur wenige Menschen unterwegs sind, in der von Siedlungen und Verkehrswegen geprägten Brandenburger Kulturlandschaft weitläufig bewegen.

Um zu überprüfen, inwieweit Wildtiere Wildbrücken als Querungshilfen nutzen, wertet das Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde seit Jahren im Rahmen eines Monitorings Bilder von dort installierten Kameras aus. Diese belegen, dass Wölfe ihrer potenziellen Beute über die Wildtierbrücken hinterherziehen.

Das Land Brandenburg eröffnet wandernden Tierarten wie dem Wolf somit neue Wege wie Tunnel oder Brücken. Damit das weiter gelingt, müssen zerschnittene Lebensräumen durch „grüne Bänder“ besser miteinander verbunden werden. Größere Säugetiere stellen höhere Ansprüche an Querungshilfen. Was zwar mit steigenden Kosten verbunden ist, lohnt sich für wandernde Tierarten, die von Grünbrücken profitieren und zusätzliche Lebensräume erschließen können.



Wolf in einer Fotofalle an der Grünbrücke A101 bei Luckenwalde Süd. Die Grünbrücke überspannt hier die Straße und die Bahnlinie.

Foto: Hendrik Bluhm, Humboldt Universität Berlin

Seit 2009 liegt im Land ein Fachkonzept zum Thema „Biotopverbund und Wildtierkorridore“ vor, das die für Brandenburg wesentlichen ökologischen Korridore darstellt und Vorschläge enthält, wo eine Wiederherstellung dieser Korridore vorrangig erforderlich wäre, beziehungsweise worauf besonderes Augenmerk gerichtet werden muss, damit noch vorhandene Verbindungen nicht durch neue Straßen oder Schienenwege beseitigt werden.

Die erste Grünbrücke in Brandenburg wurde bereits 2005 bei Joachimsthal im Zuge des Ausbaus der A 11 errichtet. Sie wurde gebaut, um im Kernbereich der Schorfheide, fast 70 Jahre lang getrennte Lebensräume wieder miteinander zu verknüpfen.

Profitieren sollen von Wildbrücken nicht nur Tiere, sondern auch Menschen, weil Unfallschwerpunkte beseitigt werden. Tiere und Menschen sollen sich zukünftig weniger „ins Gehege kommen“. Zwar sind die Folgen der Fragmentierung und Verinselung von Lebensräumen für Wildtiere bereits erforscht, jedoch braucht die Lösung der damit verbundenen Probleme Zeit und Geld.

So entstehen bei der Planung und dem Bau von Wildbrücken Kosten in Höhe von zwei bis vier Millionen Euro. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, dass Wildbiologen bei der Planung von Verkehrsprojekten frühzeitig eingebunden werden, um die besten Standorte festzulegen.



Wolf oder Hund?

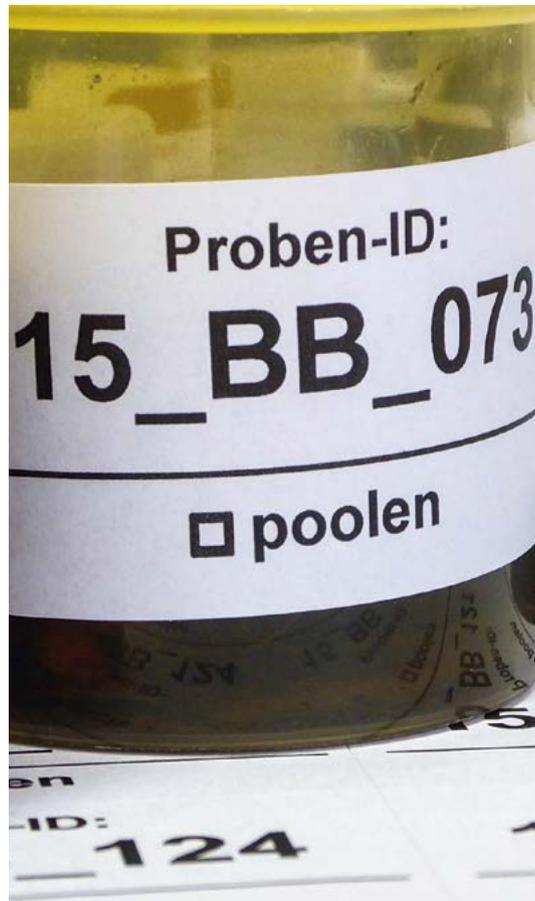
Es kommt nicht alle Tage vor, dass sich das Brandenburger Landeskriminalamt (LKA) mit einem komplizierten tierischen Fall beschäftigen muss. Doch ein zur Nachtzeit aufgenommenes Foto mit auf Anhieb nicht eindeutig erkennbaren Umrissen einer Gestalt auf vier Beinen forderte das ganze Können der Spezialisten heraus. „Großer Hund“, stand auf einem Zettel. Darunter hatte ein Wildbiologe handschriftlich eine Frage hinzugefügt: „Vielleicht ein Wolf?“ Im Jahr 2007 war das noch eine Sensation in Brandenburg.

Das Foto entstand an der Wildbrücke über der Autobahn 11 nördlich von Berlin in Richtung Prenzlau in der Nähe der Ausfahrt Pfingstberg. Dort erfasste das Objektiv in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober 2007 eben jenes auf Anhieb nicht genau definierbare Wesen. Im fahlen Licht der Infrarotscheinwerfer überquerte das Tier die Wildbrücke und wurde dabei von der automatischen Videokamera erfasst. Nach einigen langwierigen Arbeiten im Labor zauberten die Kriminalisten schließlich ein klar erkennbares Foto. Nun bestand kein Zweifel mehr: Über die Wildbrücke inmitten der Schorfheide spazierte nachweislich ein Wolf. Was hier im Nachgang mit moderner Bildauswertungstechnik geklärt werden konnte, ist aber ein Dauerproblem. Wölfe sind die größten Vertreter aus der Familie der Hundartigen. Nicht selten wird als Begründung für den Abschuss eines Wolfes die angebliche Verwechslung mit Hunden angeführt.

Über Jahrtausende teilten sich Wolf und Mensch den Lebensraum und die Jagdbeute. Mit der Zeit schätzten die Menschen die Fähigkeiten der Wölfe so hoch, dass sie die zutraulichsten Tiere zähmten und im Laufe von Jahrtausenden zu Hunden züchteten. Erste gezähmte Hauswölfe müssen bereits vor rund 135.000 Jahren gelebt haben. Heute gelten Wölfe als die verbürgten Ahnen von hunderten Hunderassen. Lange Zeit herrschte in der Wissenschaft allerdings die Meinung, dass die Haushunde vom Schakal abstammen würden. Molekularbiologische Untersuchungen der Erbsubstanz haben Klarheit geschaffen. Demnach unterscheiden sich DNA von Hunden und Wölfen um gerade einmal 0,2 Prozent. Das Erbgut von Hund und Schakal weicht dagegen um 5 Prozent ab.

Und wie wurde nun aus dem „grimmigen“ Wolf der freudig mit dem Schwanz wedelnde Begleiter des Menschen? Wissenschaftler der Princeton University haben dafür eine plausible Erklärung gefunden, wie Spektrum.de am 19. Juli 2017 berichtete. Veränderungen an zwei Genen sollen dafür verantwortlich sein – GTF21 und GTF2IRD1. Das Forscherteam hatte die genetischen Daten von 33 Hunderassen und Wölfen verglichen und festgestellt, dass sie bei Hunden modifiziert sind. Beide Gene finden sich ähnlich beim Menschen: Sie sind beim Williams-Beuren-Syndrom geschädigt, bei dem Betroffene neben einigen Beeinträchtigungen auch ein freundlicheres Sozialverhalten zeigen. Die Wissenschaftler folgerten deshalb, dass Veränderungen in den beiden

Genproben liefern wichtige Informationen über die Herkunft und die Verwandtschaftsverhältnisse in Wolfsrudeln.



Genen in gleicher Weise beim Hund Verhaltensänderungen hervorgerufen haben, die den Kontakt zwischen Mensch und Tier für beide Seiten angenehmer gestalten.

Manche Hunderasse wie der Tschechoslowakische Wolfshund, eine Kreuzung aus der ehemaligen Tschechoslowakei von Deutschen Schäferhunden mit Wölfen aus den Karpaten, sehen Wölfen sehr ähnlich, so dass eine Unterscheidung tatsächlich schwer möglich ist. Auch ein einzelner Pfotenabdruck eines Hundes kann dem eines Wolfs sehr ähneln. Gerade mit Blick auf die Bereitstellung von öffentlichen Mitteln zum Ausgleich von Nutztierverlusten muss aber möglichst zweifelsfrei geklärt werden, ob es sich bei einem Riss um einen Wolf oder einen wildernden Hund gehandelt hat. Diese Begutachtung übernehmen in Brandenburg beim Landesamt für Umwelt vertraglich gebundene Sachverständige. Diese Rissgutachter stellen am Ort das Schadens Rißabstriche an den Nutztieren, um Speichel des Beutegreifers an den Bißspuren zu erhalten, sowie Kot- oder Fellreste sicher, die gegebenenfalls genetisch untersucht werden, um den Übeltäter zweifelsfrei identifizieren zu können.

Immer wieder wird in Zweifel gezogen, dass es sich bei den in Deutschland vorkommenden Wölfen um genetisch reine Tiere handelt, um den Schutzstatus einzelner Wölfe zu hinterfragen.

Beobachtungen im polnischen Nachbarland haben gezeigt, dass Hybriden dann gezeugt werden, wenn bei einem Wolfspaar der Rüde stirbt, zum Beispiel bei einem Verkehrsunfall, und die läufige Wölfin dann den Kontakt zu einem streuenden Hund sucht. Hybriden sind zum einen an äußeren Merkmalen wie



Versuch einer Paarung
zwischen Haushund und
Wolf

eine atypische Fellfärbung identifizierbar. Zum anderen ist auch auffällig, wenn Welpen in anderen, als für den Wolf typischen Monaten – April, Mai – geboren werden. Am sichersten ist jedoch ein Gentest.

Aus den Genuntersuchungen gewinnen Wissenschaftler und Behörden Erkenntnisse zur Verwandt-

schaft der Wölfe untereinander, zu eventueller Inzucht oder zu Vorkommen von Wolf-Hund-Hybriden. Während kurzfristig feststellbar ist, ob das Probematerial von einem Wolf oder von Hunden oder Füchsen stammt, erfordert die Untersuchung von Abstammung und Verwandtschaft einen ungleich höheren Aufwand.

→ Wolf (1) im Vergleich zu wolfsähnlichen Hunderassen (2, 3, 4)

Identifizierte Individuen wurden nach international üblichen Verfahren mittels Mikrosatellitenmarker auf eine mögliche Hybridisierung mit Haushunden getestet. Die Mikrosatellitenmarker (SNP) ergibt auf der Basis der Kern-DNA einen individuellen, einzigartigen genetischen Fingerabdruck und erlaubt damit Rückschlüsse auf Individuenzahlen, Verwandtschaften oder auch Vorkommen der ersten Hybridgeneration. Ferner wird bei allen eingeschickten Proben ein Abschnitt der mitochondrialen Kontrollregion sequenziert, welche eine Identifizierung der mütterlichen Erblinie erlaubt.

Zur Erhaltung des Wolfsbestands werden aus Artenschutzgründen Mischlinge aus der Natur entnommen, um eine Ausbreitung der Haustiergene in der Wildpopulation zu verhindern. Eine Hybridisierung ist seit 2000 nur zweimal in Deutschland vorgekommen: 2003 in Sachsen und 2017 in Thüringen. Aus rechtlicher und fachlicher Sicht kann in Brandenburg aber nur das Landesamt für Umwelt die Entnahme von Wolfshybriden anweisen.

Werden Wolfshybriden amtlich festgestellt, ist es nach § 45a Abs. 3 Bundesnaturschutzgesetz gestattet, Hybriden zum Schutz der heimischen Tierwelt durch die Fachbehörde für Naturschutz zu entnehmen. Belastbare Fakten über den genetischen Zustand der Rudel und das Verhalten der Tiere gewinnt das Landesamt für Umwelt durch Untersuchungen in Zusammenarbeit mit dem Senckenberg Labor für Wildtiergenetik im hessischen Gelnhausen,

einer Außenstelle der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung. Diese Untersuchungseinrichtung ist seit Anfang 2010 das nationale Referenzzentrum für genetische Analysen im Zusammenhang mit dem Wolf. Jährlich werden dort etwa 2.000 Wolfsproben aus ganz Deutschland und weiteren Ländern untersucht. Grundlage für die genetischen Untersuchungen sind frische Proben von Gewebe und Blut toter oder verletzt aufgefundener Wölfe, Kot, Urin sowie Haare. Auch Speichelproben, die zum Beispiel an Nutztierriemen gefunden werden, eignen sich. Als Referenzdaten nutzt man neben den deutschen Proben einen Bestand von mehreren hundert Proben von Wölfen aus dem Ausland, unter anderem aus Estland, Polen, Rumänien, Bulgarien, Skandinavien, Italien und Kasachstan sowie aus diversen Gehegehaltungen. Diese Daten haben einen großen Wert für die Bestandskontrolle - das wissenschaftliche Wolfsmonitoring. Aber auch historisches Material aus Museen und Sammlungen wird im Senckenberg Labor aufgearbeitet.

Die Brandenburger Wölfe sind Teil der Mitteleuropäischen Population. Die genetische Vielfalt entspricht der auch sonst feststellbaren Bandbreite. Die in kleinen Populationen meist unvermeidliche Inzucht wird durch Zuwanderung und Populationsexpansion abgeschwächt. So ist Brandenburg nicht nur ein Einwanderungsland für Wölfe. Von hier wandern Tiere in andere Regionen ab, wie insbesondere genetischen Untersuchungen von Wolfsmaterial aus anderen Bundesländern bestätigen.





Wer hat Angst vorm Wolf?

Die große Neugierde auf den Wolf lässt den scharfen Wind und die langsam unter die Kleidung kriechende Kälte fast vergessen. Immer weiter zieht die rund zwanzigköpfige Gruppe durch die trübe, zernarbte Landschaft, die an Tarkowskis „Stalker“ oder auch an „Blade Runner 2049“ von Denis Villeneuve erinnert. Auf dem Wasser eines schmalen Grabens schwimmt eine rostig-gelbe Masse. Hinter einem Kiefernwald öffnet sich der Blick auf eine weite Fläche mit einigen Hundert schachbrettartig in die Erde gebrachten Birkenbäumchen. Am Horizont steigt dichter Dampf in den Himmel. Spätestens die Umrisse stählerner Ungetüme, von denen unaufhörlich Sand und Geröll nach unten fallen, lassen keinen Zweifel am Ort der Exkursion. Es geht durch das Tagebaugebiet an der brandenburgisch-sächsischen Landesgrenze, inmitten der Lausitz zwischen Spremberg, Weißwasser, Boxberg. Gleich nebenan liegt der Truppenübungsplatz Oberlausitz, der allerdings für zivile Personen gesperrt ist.

Hier also hat sich der Wolf in Brandenburg nach seiner Ausrottung vor mehr als hundert Jahren zuerst wieder angesiedelt. Die Teilnehmer der organisierten Wanderung geben sich zwar durchweg als aufgeklärte und mit der Materie einigermaßen vertraute Zeitgenossen zu erkennen, aber dem Wolf trauen sie doch nicht uneingeschränkt über den Weg. Sie lächeln natürlich bei den Stichworten „Rotkäppchen und der Wolf“ oder „Der Wolf und die sieben Geißlein“ und schütteln heftig den Kopf. Aber kaum eine andere Märchenfigur hat sich seit den Kindertagen so

tief im Gedächtnis eingepägt, wie jene des gefräßigen und heimtückischen Wolfs. Unwillkürlich blicken sich schließlich doch einige Frauen und Männer in der etwas sonderbar wirkenden Landschaft fragend um. „Vielleicht beobachtet uns Isegrim schon hinter einem Baum oder Busch“, meint eine Frau im mittleren Alter lächelnd. „Wenigstens weiden hier keine Schafe“, wirft ein Mann in die Runde. „Die Bilder einer Wolfsattacke sehen ja grässlich aus.“

Tatsächlich ist der Wolf nicht weit. Denn plötzlich erfasst die Gruppe helle Aufregung. Der erfahrene Expeditionsführer hat frische Spuren und Kot, vom Fachmann als Losung bezeichnet, mitten auf einer Wegkreuzung entdeckt. Die Stimmung in der Gruppe schwankt zwischen Entdeckerfreude und Zurückhaltung. Während die eine Hälfte freudig die Fotoapparate zückt und eine Aufnahme nach der anderen macht, blicken sich die anderen doch leicht skeptisch um.

Die Unsicherheit, wie einem Wolf zu begegnen ist, steckt vielen in den Knochen. Eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Deutschen Wildtier Stiftung Ende 2020 brachte es an den Tag. Die Wolfsakzeptanz bei den Bürgern ist weniger eine Frage des Wohnorts als des Alters. „Die Einstellung zum Wolf scheint eine Generationenfrage zu sein“, sagt Michael Miersch, Geschäftsführer der Deutschen Wildtier Stiftung in Berlin. Während ältere Menschen sich tendenziell eher Sorgen über die Ausbreitung der Wölfe machen (41 Prozent bei

← Nähe erzeugt hier nur das Kameraobjektiv. Als Wildtier bleibt der Wolf auf Fluchtdistanz zum Menschen.

→ In deutschen Kinder- und Hausmärchen oft negativ besetzter „Charakter“

60 Jahre und älter), finden die meisten Jüngeren es spannend, dass diese Tierart sich in Deutschland immer mehr heimisch fühlt (53 Prozent zwischen 30 und 44 Jahre). Keine nennenswerten Unterschiede konnten bei dieser Umfrage zwischen der Stadt- und Landbevölkerung festgestellt werden.

Dennoch gibt es natürlich Ängste – und die sollen auch ernst genommen werden. „Wir wollen das Rotkäppchen-Syndrom ausräumen“, diese Hoffnung äußerte 1993 der damalige Umweltminister Matthias Platzeck bei der Ankündigung des ersten Wolfsmanagementplans des Landes Brandenburg. Märchenklischees haben ihren Anteil daran. Viele deutschsprachige Märchen und Fabeln sehen im Wolf ein Symbol des Bösen, des Schrecklichen, des Verschlagenen. Auch bei Rotkäppchen sind diese Rollenmuster eindeutig. In anderen Kulturen, wie noch zu lesen ist, kommen Wölfe durchaus besser weg.

Für das schlechte Image der Wölfe dürften weiterhin die vielen Werwölfe sorgen. Es sind Überlieferungen von Männern, die einen Pakt mit dem Teufel eingingen und von ihm einen Gürtel aus Wolfsfell erhielten, mit dessen Hilfe sie sich zum Werwolf verwandeln konnten. In Horrorfilmen wird bis heute die Figur des Werwolfs immer wieder aufgegriffen.

Rotkäppchen ist keine Brandenburgerin

Das Rotkäppchen, das sicher alle gut kennen, hatte übrigens einen anderen Ursprung als die von den Gebrüder Grimm überlieferte Fassung

für die Kinder- und Hausmärchen. Zu den Hauptquellen der beiden gehörten nicht etwa echte, alte Bäuerinnen, wie die Grimms ihren Lesern weismachen wollten, sondern eine Reihe von Hugenotten abstammenden Märchenerzählerinnen aus der hessischen Mittelschicht. Eine war im Jahr 1812 Jeanette Hassenpflug, deren französischsprachig aufgewachsene Mutter Marie Magdalene das französische Rotkäppchen gekannt haben muss, das einhundert Jahre zuvor zu einer literarischen Figur geworden war.

Im Märchen „Le Petit Chaperon Rouge“ des Hofdichters Charles Perrault (1628-1703) aus dem Jahr 1695 kommen zwar schon Rotkäppchen und der Wolf vor, aber hier heißt es: „Da gibt es welche, die ganz zart, ganz freundlich leise, ohne Böses je zu sagen, gefällig, mild, mit artigem Betragen die jungen Damen scharf ins Auge fassen und ihnen folgen in die Häuser, durch die Gassen, doch ach, ein jeder weiß, gerade sie, die zärtlich werben, gerade diese Wölfe locken ins Verderben.“ Der „Wolf“ aus dem Rotkäppchen ist demnach ein „Mann“, der sich verführerisch für Mädchen interessiert. Der graue Räuber muss hier als Metapher herhalten.

Die brandenburgische Spur zum Ur-Rotkäppchen, von der immer wieder zu lesen ist, ist damit auch als Märchen entlarvt. Prof. Heinz Rölleke, unter anderem Beirat der Brüder-Grimm-Gesellschaft, verweist 2016 in der Hauszeitschrift des Bayerischen Rund-



funks „Television“ darauf, dass nach all den eben erwähnten Befunden „die zahllosen, dem Heimatstolz und dem Tourismus dienenden Legenden“ falsch sind, nach denen das Rotkäppchen bei Besuchen im hessischen Schwalm oder bei den mit den Grimm befreundeten Arnims in Wiepersdorf (heute Landkreis Teltow-Fläming) entstanden sein soll.

Isegrim fürchtet sich vor dem Menschen

Selbst wenn Wölfe in vielen Lebensräumen überleben können, stehen sie vor dem Problem, dass es in der Kulturlandschaft, die Brandenburg ausmacht, immer weniger Platz und weniger ungestörte Gebiete für sie gibt. Die dennoch wachsende Wolfspopulation ist ein Beleg dafür, dass Tiere, die innerhalb der Familienkonkurrenz das Nachsehen haben, ausreichend Nahrung finden und eigene Reviere gründen.

Viele sind inzwischen westwärts in andere Bundesländer gezogen. 2017 wurde zum Beispiel ein Brandenburger Wolf auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr in der Oberpfalz nachgewiesen. Wölfin Naya schaffte es 2018 von Mecklenburg bis vor die Tore Brüssels. Gleichzeitig fand ebenso eine Ausbreitung aus der Lausitz nach Osten, in Richtung Polen und Tschechien, statt.

So kommt es in immer neuen Regionen zu Wolfs-sichtungen, in ländlich geprägten Gemeinden, aber auch in Siedlungsnähe. Bei einer Reviergröße von 100 bis 350 Quadratkilometern liegen oftmals Ortschaften und Gehöfte mitten im Wolfsrevier. Bei ihrer

Wanderung wählen die Tiere gern den kürzesten und oftmals auch den bequemsten Weg. Der kann schon mal mitten durch eine Siedlung gehen. Straßen und Wege werden sogar vorzugsweise von Wölfen genutzt. Hier verbrauchen sie viel weniger Energie. Außerdem ist zu beachten, dass Jungtiere noch unbedarft, verspielt und neugierig sind und daher häufiger in Sichtweite von Menschen kommen.

Mit ihren scharfen Sinnen nehmen Wölfe Menschen, die sich in der Natur bewegen, in der Regel wesentlich früher wahr als umgekehrt. Treffen sie dennoch auf Menschen, ziehen sich Wölfe in der Regel eher langsam zurück. Viele erwarten von scheuen Wildtieren, dass diese bei Begegnungen mit Menschen panikartig flüchten. Als freilebendes Wildtier, das mit seinen Energieressourcen sparsam umgehen muss, flüchtet ein Wolf aber nur im äußersten Notfall.

Da sie mit ihren feinen Sinnen die Anwesenheit von Menschen schon frühzeitig erkennen, sind Begegnungen mit dieser Tierart in der freien Natur nicht selbstverständlich. Meist drehen Wölfe schon bei einer Entfernung von 100 Metern ab und traben davon. Andererseits kann es durch die in Europa geltenden strengen Schutzvorschriften dazu kommen, dass Wölfe – ähnlich wie andere Wildtiere auch – ihr Verhalten gegenüber Menschen anpassen und die seit Generationen weitergegebene extreme Scheu abbauen. Dort, wo der Mensch noch mit der Anwesenheit der Wölfe vertraut ist, hat sich gezeigt, dass eine funktionierende Koexistenz möglich ist.



Für ein auffälliges Verhalten sind oft Verletzungen oder Krankheiten wie die Tollwut, die in Deutschland äußerst selten auftritt, verantwortlich. Mit der erfolgreichen Bekämpfung der Tollwut in Deutschland und weiten Teilen Polens ist auch die Gefahr der Tollwut bei Wölfen gebannt. Brandenburg ist seit Jahren tollwutfrei, was ein Erfolg der Veterinärmedizin ist, denn tollwütige Tiere könnten, wie dies viele von Füchsen oder Hunden kennen, Menschen gefährlich werden.

Experten aus 18 Ländern mit Wolfsvorkommen haben im Auftrag des norwegischen Instituts für Naturforschung NINA im Jahr 2002 eine Studie zur realistischen Einschätzung des Gefährdungspotenzials vorgelegt. Diese Studie, die 2020 aktualisiert wurde, in die damals sämtliches Wissen über Wolfsangriffe in Europa, Asien und Nordamerika aus den letzten Jahrhunderten eingeflossen ist, gilt als die fundierteste Untersuchung zu dieser Fragestellung. Ihr Fazit lautet: Das Risiko, in Europa oder Nordamerika von einem Wolf angegriffen zu werden, geht gegen Null.

Fachleute werden allerdings nie sagen, es ist Null. Immerhin sind in den letzten 60 Jahren neun Fälle belegt, in denen ein Mensch durch einen Wolf zu Tode kam. In fünf dieser Fälle hatten die Tiere Tollwut. Die aktuelle NINA-Studie aus 2020 verweist auf zwei Fälle aus den USA und Kanada im beschriebenen Zeitraum.

„Wir kennen keinen einzigen Angriff auf Menschen, seit es wieder Wölfe in Deutschland gibt“, wird die

damalige Präsidentin des Bundesamts für Naturschutz Beate Jessel am 5. Dezember 2017 in der Lausitzer Rundschau zitiert. Demzufolge ist es auch in Brandenburg bislang in keinem Fall zu einer bedrohlichen Situation für Menschen gekommen, selbst als 2017 ein junger Wolf kurzzeitig einen dörflichen Ortsteil der Stadt Rathenow durchstreifte. Gleiches gilt für Schweden, Finnland, Bulgarien, Kroatien, Slowenien, Spanien, Griechenland – übrigens allesamt Länder, in denen es größere Wolfsvorkommen gibt. Allerdings kann das Fehlverhalten von Menschen, zum Beispiel Anfüttern, bewirken, dass sich Tiere auffällig verhalten und verstärkt die Nähe zu Menschen suchen.

Fasst man alle Daten zusammen, ist offensichtlich, dass Wölfe zu den am wenigsten gefährlichen Großsäugern gehören. Wildschweinangriffe sind statistisch nicht nur häufiger, sondern auch folgenschwerer. In Brandenburg wurden in den letzten Jahren mehrere tödliche Wildschweinattacken auf Menschen gemeldet. Gleiches gilt für Hunde. So kam es laut der Statistik des Brandenburger Innenministeriums 2020 zu 534 Beißattacken durch Hunde. 272 Menschen wurden verletzt.

Im Ergebnis der Diskussionen um das Brandenburger Wolfsmanagement schätzen die Experten ein, dass Mensch-Wolf-Begegnungen bei den zu bearbeitenden Problemfällen nur ein Prozent ausmachen. Damit sind aber noch keine Angriffe, sondern bloße Annäherungen gemeint. 99 Prozent der im Wolfsma-



nagement erwarteten beziehungsweise anerkannten Problemfälle beziehen sich demnach auf Konflikte zwischen Wölfen und Nutztieren. So stehen, objektiv

betrachtet, die Ängste vieler Menschen, von einem Wolf angegriffen zu werden, in keinem Verhältnis zu seiner tatsächlichen Gefährlichkeit.

Begegnung mit dem Försterhund



Zehn Tipps zum Verhalten bei Begegnungen mit wilden Wölfen

Unverhofft kommt nicht oft, kommt aber vor – zum Beispiel bei ungünstigen Windverhältnissen. Wölfe haben Menschen zwar nicht zum Fressen gern. Jedoch ist es so, dass sie sich für ihre eigenen nahen Verwandten – die Hunde – interessieren.

Probleme zwischen Wolf und Wanderern oder Sammlern sind unter anderem durch Störungen in der Nähe von Wolfshöhlen denkbar. Aber die Welpenaufzucht im Frühjahr und Frühsommer ist nicht die Zeit, in der Beeren- und Pilzsammler die Wälder durchstreifen. Zudem ist nicht zu erwarten, dass ein Wolf, der an einem getöteten Beutetier überrascht wird, aggressiv auf Menschen reagiert. Trotzdem sollte man sich zurückziehen.

Wandernde Jungwölfe dagegen sind, wie Beispiele auch in Brandenburg zeigen, neugierig und als Einzeljäger auf leichte Beute angewiesen. Bei ihren Streifzügen können sie gelegentlich in der Nähe menschlicher Siedlungen umherstreunen, wo sie ungeschützten oder unzureichend geschützten Nutztieren nachstellen und vor Menschen weniger schnell das Weite suchen

Doreen Wolf wird die Begegnung mit einem Wolf in Erinnerung bleiben, wie am 14. Dezember 2017 – in der „Märkischen Allgemeinen“ – nachzulesen ist: „Im Brücker Ortsteil Trebitz schnappte sich das Raubtier ausgerechnet während des Schlachtfests im Gasthof Zur Linde ein Rehkitz. Die Hotelfach-



← Für einen Schnappschuss wie diesen braucht der Wolfsbeauftragte Heiko Anders viel Geduld.

→ Für die Behauptung, dass Wölfe in Deutschland ihre Scheu verlieren und immer näher an den Menschen herankommen, gibt es in der wissenschaftlichen Literatur keinen Beleg.

frau hat dies von ihrem Arbeitsplatz beim Besteckputzen beobachtet: Mit lauten Rufen versuchte Doreen Wolf, Isegrim einzuschüchtern. Kollegin Ute Zedler stand ihr mit Pfiffen wie in der Fankurve eines Fußballstadions bei. Der Wolf hielt inne, ließ von seiner Beute und flüchtete über den Parkplatz ins freie Gelände. Aufatmen bei den Service-Kräften. Doch dem verletzten und unter Schock stehenden Reh war nicht mehr zu helfen. Es verendete hinter einem Baum, wo es nach Deckung gesucht hatte.“

Verlieren nun Wölfe die Scheu vor den Menschen? Nein, sagen Fachleute, die den Fall untersucht haben. Ganz offensichtlich handelte es sich hier

um einen bei der Jagd übereifrigen Jungwolf. Wenn sich ihre Beute in Siedlungsbereiche zurückzieht, kann es passieren, dass ein Wolf im Eifer der Verfolgung auch in Sichtweite von Menschen gerät. Das ist selten, kommt aber vor.

Das Internet ist inzwischen voll von Ratschlägen, wie man sich am besten verhält, wenn man einem Wolf begegnet. Viele dieser Tipps dürften Hundehaltern vertraut vorkommen. Hier sind die zehn wichtigsten:

-  Wölfe sind und werden keine Kuscheltiere – hier gilt der Grundsatz: Nur gucken, nicht anfassen!
-  Wölfe gehen von Natur aus dem Menschen eher aus dem Weg: Ein Wolf darf auf keinen Fall ermutigt werden, näher zu kommen.
-  Stehen bleiben und Abstand bewahren!
-  Nicht hinterherrennen! Vielmehr sollte genau beobachtet werden, wohin das Tier laufen möchte. Es sollte ihm Raum und Zeit gegeben werden, dorthin auszuweichen.
-  Wölfe dürfen niemals gefüttert beziehungsweise angefüttert werden. Dadurch werden sie in Siedlungsnähe gelockt und beim Ausbleiben des Futters kann ein Tier auch mal ein dreistes Verhalten an den Tag legen.

 Wie bei anderen Tieren ist es wichtig, Wölfe ruhig, aber eben auch streng anzusprechen.

 Falls sich ein Wolf auf Distanz nähert, gilt es Ruhe zu bewahren und nicht davonzulaufen. Durch Körpersprache Selbstbewusstsein signalisieren! In so einem Fall sollte man den Wolf laut ansprechen oder in die Hände klatschen. Es hilft, den Wolf einzuschüchtern, in dem man sich größer macht. Beispielsweise kann man mit den Armen über dem Kopf wedeln. Oder man wirft einen Gegenstand nach ihm oder tut wenigstens so.

 Fotos aus der Distanz sind kein Problem.

 Auch in den sehr seltenen Fällen, in denen ein oder mehrere Wölfe keine Scheu zeigen und sehr nah auf einen Menschen zukommen, besteht kein Grund zur Besorgnis: Wölfe in Deutschland haben hierbei bislang in keinem einzigen Fall ein aggressives Verhalten gezeigt. In der Regel handelt es sich um neugierige Jungtiere. Dann heißt es, Ruhe bewahren und keine hektischen Bewegungen machen.

 Hunde sind im Wolfsgebiet grundsätzlich an der Leine zu führen. Der größte Schutz für den Hund ist der Mensch. Es besteht keine Gefahr, solange der Hund nahe beim Besitzer gehalten wird. Kommt der Wolf trotzdem näher, sollte man ihm durch lautes Rufen die eigene Präsenz deutlich machen.



Jungwölfe sind besonders wanderfreudig und neugierig.



Die mit dem Wolf tanzt

Andere haben einen Fischteich oder einen Hundezwinger. Imke Heyter hat seit 1996 einen ganzen Wildpark. „Man muss verrückt sein“, gesteht die 1972 in Eberswalde geborene und nun im nahen Groß Schönebeck beheimatete Brandenburgerin ein. Überall, wo sie auftritt, verbreitet sie gute Laune und Geschichten von ihren Tieren.

Hier, am Rand der Schorfheide, ist sie die Chefin eines privaten Tierparks, des Wildparks Schorfheide. In den Neunzigern hatte Vater Frank die Idee, aus dem Gelände des ehemaligen Militärforstbetriebs keine Brache, sondern ein Paradies für heimische Tiere werden zu lassen und Tochter Imke ging nicht mehr – wie geplant – zum Agrarstudium, sondern in die Praxis, sprich: in den Wildpark. Mit dem wird sie zwar nicht reich, aber glücklich. Weil Glück allein aber für sie und zehn Angestellte nicht reicht, muss sie viele gute Ideen haben, zum Beispiel, wenn im Spätherbst oder im Winter nur wenige Besucher von der Prenzlauer Straße in den Wildpark abbiegen. Eine dieser Ideen waren die Wolfsnächte. Schließlich verfügt der Wildpark über ein rund ein Hektar großes Wolfsgehege, in dem zwei domestizierte Rudel zuhause sind.

Den Testballon für ihre Wolfsnächte startete Imke Heyter im Januar 2009 – und gleich mit großem Erfolg. Seitdem sind Groß Schönebecker Nächte bei Vollmond immer auch Wolfsnächte.

Über den Wildpark Schorfheide legt sich an einem Sommer-Sonnabend ganz langsam die Dämme-

rung. Nach und nach finden sich alle, die hier die Wölfe bei Nacht erleben wollen, in der Kräuterküche des Wildparks ein. Nach einem rustikalen Buffet mit deftigem Hirschbraten und einigen einführenden Worten zum Thema Wolf geht es endlich los. Sieben Kilometer Rundwanderweg liegen vor der Besuchergruppe. Wieder einmal „vor allem Berliner“, wie die Wildpark-Leiterin bemerkt. „Die Barnimer kommen auch – wenn sie Besuch haben“, meint sie etwas verschmitzt, aber beim Faktencheck hinterher zeigen die Autos auf dem Parkplatz Kennzeichen aus fast allen Bundesländern.

Mit dem anbrechenden Abend haben rund 50 Gäste das riesige Areal für sich. Allein das Wildpferdgehege ist hier so groß wie der gesamte Berliner Zoo. In den großzügig angelegten Gehegen sind heimische Großwildtiere und sehr seltene ursprüngliche Haustierrassen, die in ihrem Bestand bedroht sind, zu beobachten. Das Anliegen des Wildparks ist, die Tiere den Besuchern nicht hinter Gittern zu präsentieren, sondern – so gut wie möglich – in ihren natürlichen Lebensräumen zu zeigen. Daher die weitläufigen Gehege, wo es dann eben auch mal passieren kann, dass Besucher erfolglos ihren angestrengten Blick schweifen lassen. Diesmal aber haben die Gäste Glück: Rot- und Damwild ziehen gemächlich, in der zunehmenden Dunkelheit, nur noch als Silhouette wahrnehmbar, durch den Kiefernbestand. Die Elchkuh steht grasend und neugierig äugend auf der Waldwiese, über der der Vollmond inzwischen in ganzer Pracht zu bewundern ist. Schöner kann Brandenburg nicht sein.

← Imke Heyter, Leiterin des Wildparks Schorfheide, mit handaufgezogenen Gehegewölfen

→ Bleibt gern unsichtbar
in der Kulturlandschaft

Auf dem Weg zum Wolfsgehege verstummen die angeregten Gespräche der Gäste schlagartig – alle lauschen gebannt: Da ist es! Zum ersten Mal an diesem Abend ist der vielstimmige Gesang der Wölfe zu hören. Plötzlich heult ein Chor aus anderer Richtung. Imke Heyter klärt auf: „Die beiden Wolfsrudel, eines mit acht und das andere mit neun Tieren, haben keinen Sichtkontakt zueinander. Dieser Umstand regt natürlich beide Wolfsrudel an, sich auf ihre ureigenste Art und Weise zu verständigen.“

Es ist wohl das bekannteste Klischee über Wölfe, dass sie bei Vollmond heulen. Tatsächlich heulen Wölfe bei Vollmond, aber sie heulen auch bei Halb- und Neumond, bei Sonnenschein und Regen, morgens und nachmittags. Ihr Geheul hat verschiedene Gründe. Es hilft bei der Kontaktaufnahme, stärkt die Zusammengehörigkeit, findet häufig kurz vor der Jagd statt und dient nicht zuletzt der Reviermarkierung.

Weiter geht es in Richtung Wolfsgeheul. Nach ein paar Metern huschen lautlos Schatten durchs Unterholz. Die Angestellten im Wildpark kennen sie alle mit Namen. Die Wölfe wurden im Wildpark von Menschenhand mit der Flasche aufgezogen. Ohne diese Kontaktabahnung würden sich die Wölfe durch ihre angeborene außerordentliche Scheu vor Menschen in so einem großen Gehege nicht zeigen.

Imke Heyter schließt die Tür des Geheges auf („Damit Sie mal einen Wolf ohne Gitter sehen.“)

und trägt einen Futtereimer mit Wildfleisch hinein. Die Wölfe beäugen interessiert, aber aus sicherer Entfernung das Geschehen. Fleischbrocken werden einzeln ausgelegt. Zum großen Erstaunen verläuft alles ganz lautlos – kein Knurren, kein Beißen ums Futter. Einige der Besucher versuchen, die hungrigen Wölfe im Schein ihrer Taschenlampen zu fixieren. Jeder der Wölfe holt sich mit sichtbarer Scheu vor den Menschen sein Futter ab. Außerdem müssen sie noch untereinander Rangordnungen beachten.

An der offenen Gehegetür sinniert die Wildpark-Chefin über Menschen und Wölfe: „Wir wollen über die Tiere aufklären und dabei ganz bewusst auf die Wolfsgegner zugehen. Oft ist ja Unwissenheit im Spiel und wir erklären dann, dass die Chance, einen Wolf im Wald zu begegnen, praktisch bei Null liegt. Bei einer der Wolfsnächte war eine Frau aus Berlin dabei, die mir hinterher erzählt hat, dass sie noch Wochen danach mit Freunden darüber diskutiert haben, ob Wölfe in unsere Landschaft gehören oder nicht. Genau solche Diskussionen wollen wir.“

Noch tief beeindruckt vom Erlebten geht es mit brennenden Fackeln ausgestattet durch Nacht und Nebel auf den Rückweg. Auf halbem Wege bleibt die Gruppe nochmals stehen, um fasziniert dem – wie zum Abschied erklingenden – Geheul der beiden Wolfsrudel unter dem sternklaren Nachthimmel zu lauschen.



Wolfshain
Sisej
Landkreis Spree-Neiße



Spurensuche im märkischen Sand

Hieß es in der Unterzeile früherer Auflagen dieses Heftes „Eine Spurensuche im märkischen Sand“, gibt es heute wieder mehr Hinweise auf die Anwesenheit von Wölfen im Land Brandenburg. Über Generationen kannten die meisten Wölfe nur aus Büchern, dem Fernsehen oder aus dem Zoo. Ende des 18. Jahrhunderts galten die Tiere hier als ausgerottet.

Dabei gab es schon immer Jäger, die im Wolf einen ihnen ebenbürtigen oder sogar überlegenen Konkurrenten sahen und dessen Ausdauer und jagdliches Geschick bewunderten. Soziale Lebensweise, hoch differenzierte Körpersprache und Mimik verglichen mit der Natur lebende Menschen mit ihrer Lebensweise und ihrem Verhalten. Sie schrieben dem Wolf übernatürliche Kräfte zu und verehrten ihn. Vornamen wie Wolf, Wolfgang oder Wolfhard erinnern an die frühere Wertschätzung des Tieres im germanischen Sprachraum.

Spätestens im frühen Mittelalter, als auch in Brandenburg die Viehzucht an Bedeutung gewann, schlug die ursprüngliche Wertschätzung für den Wolf ins Gegenteil um. Die wachsende ländliche Bevölkerung brauchte Ackerland und Weiden. Zunehmend wurden Wälder gerodet, Sümpfe trockengelegt und neue Siedlungen gegründet. Die Siedler kultivierten das Land mit einfachsten Geräten und trotzten dem Boden kärgliche Erträge ab. Der Lebensraum der Wölfe veränderte sich. Damals waren die verbliebenen Wälder längst nicht so wild-

reich wie heute. Tiere waren ein kostbarer Besitz. Das wenige Vieh, das eine Familie besaß, war oft an den Fingern einer Hand abzuzählen und wurde wohl behütet. Töteten Wölfe ein Nutztier, traf es die Bauern schwer, auch weil sie dann oft in noch größere Abhängigkeit zu ihren Grundherren gerieten, denen sie Abgaben und Frondienste schuldeten. Der Adel sah dagegen im Wolf einen Jagdkonkurrenten, der ihnen das Wild beunruhigt.

Der Wolfshass führte zu einer wahren Verteufelung der Tiere, die mit Gift, Fallen und Treibjagden erbarmungslos bekämpft wurden. Wolfsangeln waren eine besonders grausame Methode, Wölfe zu dezimieren. Für das seit der Einwanderung deutscher Siedler in das bis dahin von slawischen Stämmen bewohnte, später Brandenburg genannte Gebiet, gibt es etliche Berichte über Wölfe und Wolfsjagden. Der Groß Schönebecker Heimatforscher Helmut Suter erwähnt: „Aus den Jahren 1376 für Eberswalde und 1390 für die Stadt Berlin sind Hinweise auf eine starke Wolfsdichte überliefert. Zu dieser Zeit sollen in Berlin Wolfshunde [...] zum Schutz von Viehherden eingesetzt worden sein.“

Wolfsjagden wurden in den Wäldern Brandenburgs oft generalstabsmäßig organisiert. Hatten Jäger und Fährtenleser einzelne Wölfe oder ein Rudel aufgespürt, wurde das Gebiet großräumig eingekreist. Dazu zog man Leinen mit daran geknoteten farbigen Lappen kilometerweit von Baum zu Baum, bis das Wolfsrevier „eingelappt“ war. Wölfe reagieren

← Orts- und Flurnamen künden davon, dass sich Mensch und Wolf lange die Brandenburger Landschaft geteilt haben, bis die gnadenlose Verfolgung des Wolfs dem ein Ende setzte.

irritiert auf solche Lappen. Die Leinen sind für sie etwas Unbekanntes, unberechenbar Flatterndes in ihrem vertrauten Revier. Sie versuchen, Abstand zu halten und vermeiden es, über diese Linie zu flüchten.

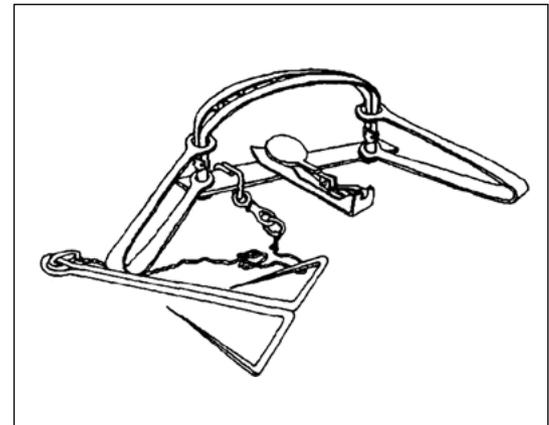
Das einfache Fußvolk der treibenden Wolfsläufer durchkämte mit lauten Rufen den Wald und drückte die Tiere mittels der trichterförmig angeordneten Lappenzäune in Richtung der Jäger. Diese hatten derweil grobmaschige Hanfnetze an drei Meter langen, gegabelten Holzpfählen aufgerichtet und erwarteten die Wölfe. In größter Not und wilder Flucht rannten die Tiere in diese Netze und verfangen sich. Dann stürzten sich Wolfsjäger auf die Tiere, hieben mit Knüppeln und Äxten auf sie ein, bis kein Wolf mehr lebte. Manchmal aber hatte eines der Tiere Glück und konnte entkommen. Die Redewendung „durch die Lappen gehen“ leitet sich von dieser Jagdmethode her.

Neben der weit verbreiteten Lappenjagd gab es natürlich auch Einzeljagden, Anfüttern mit Luder (Kadaver), um sie dann leichter jagen zu können, manchmal Giftködler, Gruben und verschiedene Methoden der Fallenjagd, wie Steffen Butzeck, früher Mitarbeiter des Landesamts für Umwelt, in einem gemeinsam mit Michael Stubbe und Rudolf Piechocki erarbeiteten Beitrag zu Bejagungsmethoden des Wolfes in historischer Zeit für die Martin-Luther-Universität 1988 dokumentiert hat.

Speziell für die großen Lustjagden, die einige der deutschen Fürsten ausrichteten, wurden aber auch lebende Wölfe gebraucht, die dann bei barbarischen Tierhetzen getötet wurden.

Die Forschung hat versucht, den zum Teil sehr aufwändig errichteten Wolfsfanganlagen auf die Spur zu kommen. Für das heutige Brandenburg konnte Butzeck Reste eines 1664 angelegten Wolfsgartens in der Nähe von Bad Freienwalde am Vorwerk Sonnenburg lokalisieren. Eine weitere, 1635 als „Kesselgrube“ bezeichnet, lag bei Doberlug-Kirchhain am Weg nach Domsdorf an der Gemarkungsgrenze. Schließlich sind noch Potsdam, Ferch, Glindow, Ketzin, Bad Liebenwerda oder auch die Reste einer Wolfgrube zwischen Finkenkrug „und dem Brieselangkrug an der Chaussee bei Kilometer 12,6“ in Archivadokumenten erwähnt. Wegen zahlreicher

→ Wolfseisen

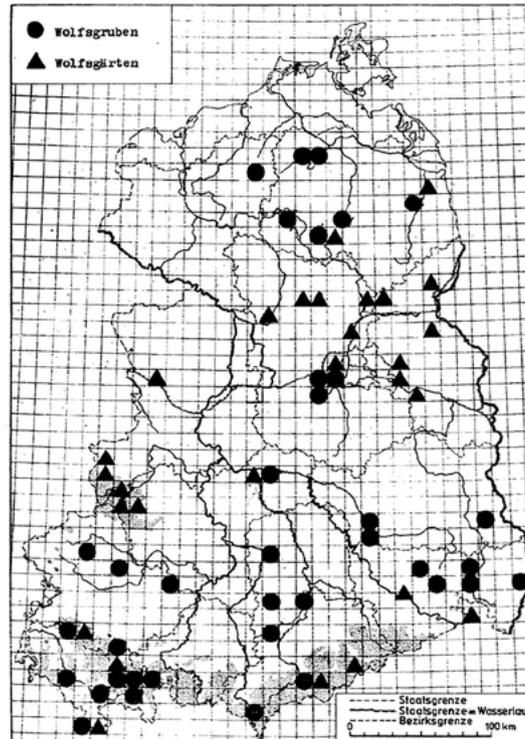


Zeichnung: Steffen Butzeck

Unglücke von Vieh und Wild wurden aber etliche dieser Gruben wieder eingeebnet.

Standorte für Wolfsgärten, die entgegen ihrer freundlichen Bezeichnung letztlich nur dem für die Jäger bequemen Töten von Wölfen dienten, sind in Brandenburg bei Altlandsberg, Angermünde, Bad Freienwalde, Bernau, Finkenkrug, Gentzrode, Groß Schönebeck, Hangelsberg, Oranienburg, Pinnow, Ruppin, Rüdersdorf, Stepenitz, Storberg, Wusterhausen, Zehdenick belegt. Die Standorte gehen hauptsächlich auf das 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Da die baulichen Aufwendungen hierfür beträchtlich waren, einige hatten sogar „Schießhäuser“, zeigt das zum einen, dass es in Brandenburg damals eine große Wolfspopulation gab, andererseits die sich ausbreitende Viehzucht dazu führte, dass in Teilen der Mark Brandenburg Wölfe intensiv bejagt wurden.

„Wolfsfanganlagen werden bisher in ihrer kulturhistorischen Bedeutung unterschätzt. Sie sind Wegmarken der Kultivierung unseres Landes in vergangenen Epochen und dokumentieren eine Methode zur Ausrottung des Wildtieres Wolf. Diese Vorgänge müssen in ihrer Zeit historisch begriffen werden. Dennoch stehen sie mit am Anfang der großen Umgestaltungsprozesse unserer Tierwelt, die der Mensch durch seine Tätigkeit bewußt oder unbewußt ausgelöst hat. Diese Entwicklung dauert an und hat eine beängstigende Eigendynamik entfaltet“, so die Autoren Steffen Butzeck und Michael Stubbe.



Historische Bejagungs-
methoden des Wolfs
auf dem Gebiet
der ehemaligen DDR

Nach einem Bericht aus der Ära des Kurfürsten Johann Sigismund sollten die Prenzlauer für den 28. November 1613 Gehilfen für eine Jagd im 53 Kilometer entfernten Groß Schönebeck stellen, was zehn Stunden Fußmarsch bedeutete. Über die Jagden selbst wird immer wieder von herrischen und sogar prügeln den Forstbeamten berichtet. Die Förster beschwerten sich ihrerseits über widerwillige, unbrauchbare oder auch angetrunkene Leute.

Anna von Preußen und Jülich-Kleve-Berg, Ehefrau des Kurfürsten Johann Sigismund, hegte in einem Brief aus dem Jahr 1614 die Hoffnung: „Wollten wünschen das E. L. dermahl solche Jagd könnten anstellen, dass Sie alle schädlichen Wölfe aus dero Land vertreiben oder fangen lassen möchten“, wie der Forsthistoriker Suter zitiert.

Im Dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 war die Bevölkerung ganzer Ortschaften durch Seuchen und marodierende Soldaten ausgelöscht worden: In Rathenow beispielsweise überlebten bis 1644 gerade noch 40 von ehemals 2.000 Einwohnern des Jahres 1620. Die Ausrottung des Menschen durch den Menschen im Krieg und die großen Pestwellen 1626 und 1638 führten dazu, dass sich die Populationen von Rehen und Wildschweinen wieder erholten. Auch Wölfe konnten sich ungestörter ausbreiten.

Nach dem Ende dieses langen Krieges nahm mit dem Neuaufbau von staatlichen Strukturen und der wachsenden Bevölkerung der Jagddruck auf Wölfe wieder zu. Auch dank neuer Waffen wuchs die Wolfsstrecke der Jäger an, überschritt schon nach wenigen Jahren ihren Höhepunkt und fiel wieder ab. Wölfe wurden seltener. Der Aufwand zu ihrer Beseitigung blieb aber hoch. Um 1650 entsandte der Große Kurfürst mit Einbruch des Winters alljährlich Jagdknechte zur Wolfsjagd. Zunächst von Cölln, später vom Jagdschloss im Grunewald aus wurden die Jagden technisch ausgestattet. Wolfnetze, Stangen und Lappbänder lagerte man noch

vor gut 200 Jahren in mehreren Forsthäusern, zum Beispiel bei Tauer im Landkreis Spree-Neiße. Dort wurden in den tiefen Wäldern Grabensysteme und kleine Wälle für die Wolfsjagd angelegt. Wer aufmerksam durch das Naturschutzgebiet „Tauersche Eichen“ wandert, kann sie heute noch sehen.

Franz Genthe beschäftigte sich 1903 in einer jagdlich-historischen Skizze mit der Wolfsjagd in Brandenburg und zitiert aus alten Berichten: „Der Große Kurfürst konnte mit den Erfolgen immerhin zufrieden sein, die Zahl der Wölfe nahm zusehends ab, stieg aber unter der Regierung seines Sohnes, des ersten Königs, der die Jagd mehr als höfisches Schaustück ansah [...]“. Mit Friedrich Wilhelm I. gab es wieder mehr Initiativen, Wolfsjagden zu forcieren. Der passionierteste und waidgerechteste Jäger unter den Hohenzollern reagierte auf die zunehmenden Schäden in der Landwirtschaft durch das „Raubzeug“, wie es damals häufig hieß, um sofort und mit aller Energie eine gründliche Revision der veralteten Wolfsedikte vorzunehmen.

Vorschub leisteten dem Wolf die Napoleonischen Befreiungskriege Anfang des 19. Jahrhunderts. Erneut zeigte sich: Töten Menschen ihresgleichen, geraten Wildtiere wie der Wolf aus dem Visier der Jagdbüchsen und ihre Bestände erholen sich. „Die Franzosenzeit, welche auch eine Lockerung der Forstwirtschaft brachte und die Jagd mehr und mehr in den Hintergrund drängte, war für die Wölfe wieder günstig“, stellte der Oberbarnimer Kreishistoriker Rudolf Schmidt in



In seinem Standardwerk stellte der kursächsische Oberforst- und Wildmeister Hans Friedrich von Flemming (1670-1733) auch die Methoden der Wolfsjagd seiner Zeit in Wort und Bild vor.

den 1930er Jahren fest. Zwar lobte die Potsdamer Regierung 1817 Prämien aus, um die Jägerschaft wieder mehr für die Wolfsjagd zu interessieren. Offenbar wurde aber bei der Abrechnung geschummelt:

„Zur Vermeidung von Unterschleifen [Unterschlagung] müssen jedoch die erlegten Wölfe sofort jedes Mal ganz, und noch bloß deren Bälge [in ihrem Fell], dem Landrat des Kreises oder dem nächsten Königlichen

Mehr als 100 Jahre gab es kein Bild eines wandernden Wolfs in der Landschaft. Passierte eines der Tiere die Oder oder die Neiße westwärts in das Gebiet des heutigen Landes Brandenburg, wurde es nach kurzer Zeit getötet.



Revier-Forstbediensteten vorgezeigt, und sodann den Wölfen die Gehöre oder Ohren abgeschnitten werden.“

Überall in Brandenburg ruhte die Verpflichtung des Wolfsjagdlaufens auf den Schultern der kleinen Leute. Wolfsläufer wurden in der Regel aus den

unteren Schichten zwangsrekrutiert. Die Lasten des Wolfslaufens waren für die arme Landbevölkerung auch deshalb hoch, weil zusätzlich Hilfskräfte zur Verfügung gestellt werden mussten. Die Jagdbeamten setzten die exakte Durchführung der Wolfsjagden mit aller Härte und strengen Befehlen durch.

Bürger, die sich der Wolfsjagd verweigerten, wurden vom Großen Kurfürst mit hohen Geldstrafen belegt, die sich einfache Menschen nicht leisten konnten.

Aus fast allen Landesteilen und über mehrere Jahrhunderte sind Berichte über rücksichtslose Rekrutierungsmaßnahmen für die Wolfsläufer überliefert. Immer wieder ist von Strafen wegen Fernbleibens oder ungeeigneten Personals („Weibspersonen“, Kinder) die Rede. Untereinander gerieten brandenburgische Städte in Streit, wer in welcher Höhe Leistungen für die Bejagung der Wölfe zu erbringen hat. In der brandenburgisch-preußischen Verordnung „Von Jagdgerechtigkeit, Jagd-Nutzung und den Wolfs-Jagden“ aus dem Jahr 1805 lässt sich anhand des Regelungsbedarfs erahnen, wie es zugegangen sein muss; „Wo mehr als zwey Wölfe gespüret werden, steht es jeder Orts-Obrigkeit frey ein Treibjagen aufzustellen [...]. Zur Ausrottung dieser Raubthiere, als allgemeiner Feinde der Nation, müssen alle Unterthanen beitragen. [...] Die gestellten Leute müssen den Anordnungen des die Wolfsjagd dirigierenden Forstbedienten willig gehorchen, und dürfen sich nicht eher entfernen, als bis die Wolfsjagd völlig beendet worden [...]“

In seinem Beitrag „Der letzte Wolf“ beschreibt der Kreishistoriker Rudolf Schmidt im „Oberbarnimer Kreiskalender 1930“ die Jagd auf den Wolf: „Sobald der Schnee frisch gefallen war, begannen die großen Wolfsjagden, zu denen die notwendigen Mannschaften aus Städten und Dörfern zusammenbe-

fohlen wurden. Die Leute für dieses Wolfsjagdlaufen mussten sich auf mindestens drei Tage mit Mundvorrat versehen und häufig mit dem elendsten Nachtquartier vorliebnehmen. Ja, es wird berichtet, dass vielfach Menschen bei diesem Jagdlaufen erfroren sind.“

Mit der Zeit hatten die Bejagungen den gewünschten Effekt, auch weil die Jagdwaffen immer besser wurden: In weiten Teilen des heutigen Landes Brandenburg, vor allem aber dort, wo der Anteil naturnaher Areale zugunsten von Weiden, Äckern und Wirtschaftswäldern zurückging, wurden die Wölfe immer seltener. Das Kerngebiet mit seinen reproduzierenden Rudeln verschob sich zusehends ostwärts über Oder und Neiße. In dieser Randlage traten junge Wolfsrudeln auf der Suche nach eigenen Territorien zur Familiengründung stärker in Erscheinung. Immer wieder erreichten sie Brandenburg von Osten her, wurden bemerkt und getötet. Offenbar gelang es Einzeltieren kaum noch, auf ihren alten Wanderkorridoren bis zur Elbe vorzudringen.

Je weniger die Wölfe wurden, umso häufiger erwiesen sich vermeintliche Sichtungungen bei genauem Hinsehen als Hunde. In der Bevölkerung ging das Wissen für den Umgang mit dem Wildtier mehr und mehr verloren. Was blieb, waren Namen, Märchen, Anekdoten und Vorurteile. 1890 versuchte der damals schon berühmte Zoologe Alfred Brehm in seinem „Tierleben“ eine Trennung zwischen Märchen und Realität: „Die schauerlichen Geschichten,



Wegmarken der letzten Wölfe in Brandenburg

In der an Legenden reichen Wolfsliteratur finden sich immer wieder Hinweise auf den angeblich letzten deutschen Wolf. Handschriftliche Überlieferungen, die sich auch in Archivakten bewahrt haben, liegen uns seit dem 15./16. Jahrhundert vor. Aus der Zeit danach sind dagegen eine Reihe von Berichten verfügbar, oft von Forstbeamten verfasst, ehe dann um 1850 durch strenge Bejagung die Brandenburger Teilpopulation fast erloschen war, auch wenn immer wieder einzelne Tiere aus dem Osten zuwanderten. Die seit dem 19. Jahrhundert in einigen Landesteilen errichteten Wolfsdenkmäler zeigen, dass Abschüsse damals als einzigartige Begebenheit und erinnerungswürdige Einzeltaten gesehen wurden. Es sind oft gut dokumentierte Ereignisse. Anders als in Sachsen – etwa mit dem Wolfsdenkmal in Moritzburg – hoben die Brandenburger ihre letzten Wölfe nie auf einen Sockel, sondern widmeten ihnen schlichte Erinnerungsteine. Mit dem letzten Wolf aber ist es wie mit der ältesten Eiche: Jede Region sucht den Superlativ. In Brandenburg konkurrieren eine Handvoll Orte um dieses Ereignis. Das erklärt auch die Wolfssteine und Denkmale, die diese Gemeinden eigens zur Erinnerung an ihren getöteten Wolf aufstellten. In Wahrheit gab es immer wieder wandernde Wölfe in der Mark und dem Letzten folgte immer ein Allerletzter. Bemerkenswert ist, dass doch einer Reihe dieser Wölfe Denkmäler errichtet worden sind, die nach Beobachtung von Steffen Butzeck und Michael Stubbe „den erlegten Wolf als gleichberechtigten, jedoch unterlegenem Gegner der Jäger erscheinen“ lassen. Sie erinnern der Form und „oft an einen Leichenstein.“



→ Wolfsstein bei Bornsdorf

Da ein Großteil der deutschen Wolfspopulation in den ehemaligen deutschen Ostprovinzen beheimatet blieb, macht die Zuordnung „letzter Wolf“ in Deutschland ohnehin nur regional Sinn. So ist jedes einzelne Denkmal ein Zeitzeuge für das über Jahrhunderte entstandene Missverhältnis im Umgang des Menschen mit dem Wolf.

← Jäger Werner Schmidt im Jahr 1961 mit dem bei Mehlsdorf erlegten „Würger von Ihlow“

Wolfsstein bei Bornsdorf

Auf die Tötung eines Wolfs geht der gut erhaltene Stein zwischen Riedebeck und Bornsdorf an der B 96 südlich von Luckau zurück. Hier wurde 1781 ein Wolf von einer aufgebrachten Menschenmenge geschossen, nachdem er zuvor durch Riedebeck getraht war. An dieses Ereignis erinnerte zunächst eine hölzerne Säule, die später durch eine hölzerne Tafel ersetzt wurde. Heute befindet sich an dieser



Mehlsdorfer Wolfsstein

Stelle ein fünfeckiger Stein aus rotem Granit. Dieser Stein trägt die Aufschrift: „Hier wurde am 10. April 1781 ein Wolf erlegt.“

Erinnerung an den Würger von Ihlow – Mehlsdorfer Wolfsstein

Das kleine Angerdorf Mehlsdorf, seit 1376 urkundlich erwähnt, hat bis in die heutige Zeit sein altes Ortsbild weitgehend bewahrt. Nahe beim Ort, im Erlbruchwald des Mehlsdorfer Buschs, endete einst auch eine Wolfsfährte. Unweit von diesem stillen Platz steht ein Findling. Der „Wolfsstein“ erinnert an den am 24. März 1961 getöteten letzten Wolf der Gegend, wie sich auch im April 2009 die Leiterin der damals noch bestehenden Oberförsterei Dahme, Christine Filschke, erinnerte: „Ich war damals zehn Jahre alt und habe die ganze Aufregung und die Gerüchte über die wilde unbekannte [...] Bestie live erlebt. Von entlaufenem Tiger, Leopard, großem Hund war die

Rede bis zum Wolf. Als Kind hatte ich natürlich nach solchen Horrormeldungen tüchtige Angst, im Dunkeln raus zu gehen.“

Der Autor Herbert Knuppe hat im Dezember 2004 die Geschichte dieser Wolfsjagd für das Sonntagswochenblatt Elbe-Elster dokumentiert: „Im Winterhalbjahr 1960/61 beunruhigte ein rätselhaftes Untier die ländliche Bevölkerung der Kreise Herzberg, Jessen, Luckau, Liebenwerda und Jüterbog.“ Weil sich die Überfälle, zum Beispiel in einem Schafstall der LPG Zobersdorf, aber noch öfter auf Färsen und Kühe im Dorf Ihlow, sieben Kilometer westlich von Dahme häuften, versuchten Jäger, Volkspolizei und freiwillige Helfer dem Übeltäter beizukommen. Unter der Bevölkerung kreisten tatsächlich die abenteuerlichsten Theorien, unter anderem war von einem entflohenen Zirkuslöwen die Rede.

Der in der DDR weithin bekannte Direktor des Dresdner Zoos, Prof. Wolfgang Ullrich, wurde als Fachmann herangezogen und tippte auf einen wildernden Hund oder Wolf. Unsicherheit nährte Gerüchte und machten Angst. Kein Wunder also, dass dieses Tier unter dem Namen „Der Würger von Ihlow“ in die Ortsgeschichte einging. Bald schon fanden die Spekulationen ein jähes Ende. In Ihlow war der damals 38-jährige Genossenschaftsbauer Werner Schmidt, zugleich „Mitglied eines Jagdkollektivs“, zu Hause. Am 24. März wurde er vom Mehlsdorfer Bürgermeister informiert, dass das Tier im Mehlsdorfer Busch, „einer mit Schilf bestandenen Moorlandschaft“ gesichtet wurde: ein Wolf. Mit

mehreren Schüssen brachte Schmidt ihn hier zur Strecke. Der Schnappschuss zeigt den gewichtigen Wolf, der einen Trabi-Kofferraum fast vollständig ausfüllte. In Ihlow wurde wegen des Abschusses sogar ein großer Wolfsball gegeben. Der Schütze erhielt Urkunden und Prämien – Beschaulichkeit kehrte zurück ins kleine Dorf am Fläming. Der präparierte Wolf bekam seinen Platz im Jüterboger Heimatmuseum.

Wolfssäule im Wald bei Doberlug-Kirchhain

Im Doberluger Forst, nicht weit entfernt von der Siedlung Schultz bei Doberlug-Kirchhain, am Kannenweg, steht eine Wolfssäule. Die ist aber weder das Original aus dem Jahre 1846 noch steht sie am originalen Standort an der Alten Torgauer Straße. Dafür liegen zahlreiche Berichte über diese Wolfsjagd im Vormärz vor. Im Herbst 1845 häuften sich in der Dobrilugker Gegend die Berichte über einen Wolf. Der „richtete großen Schaden an“, ist in historischen Schriften zu lesen. Er lebte von seinen natürlichen Beutetieren im Wald und war somit ein Konkurrent all derer, die ebenfalls auf Wild pirschten. Mehrere Jagden auf den unliebsamen Mitbewerber blieben ohne Ergebnis. Für den 16. und 17. März 1846 wurde unter Leitung des Oberförsterns Zinke zu einer Treibjagd mit Schützen aus acht Orten und Treibern aus 15 Dörfern gerufen. Bald schon lag ein 99 Pfund schwerer und drei Fuß langer Wolf „von ungewöhnlicher Größe“ getroffen am Boden. Dem Ereignis wurde eine hölzerne Erinnerungssäule gewidmet. Im „Luckauer Kreisblatt“ von 1893 werden der Ort des Geschehens und die Säule näher ausgeführt: „Das Forsthaus Weißhaus ist von

der königlichen Oberförsterei Dobrilugk etwa 8 km entfernt, dicht an der von Dobrilugk nach Torgau führenden Straße gelegen. Auf dem halben Wege nach dem Forsthaus muss jeder Fremde Halt machen. Dicht an der Straße, mitten im Walde, steht nämlich eine fünf Meter hohe, sehr starke, unten achteckige, oben viereckige eichene Säule: die sogenannte Wolfssäule.“ Die ursprünglich angebrachten Tafeln berichteten in aller Ausführlichkeit von den Beteiligten. Erhalten ist nur eine Frontplatte aus Zink mit der Inschrift: „Hier wurde 1846 ein Wolf erlegt. Da er im Winter unter dem Wild großen Schaden angerichtet hatte, wurde er bei einer Treibjagd am 17. März 1846 mit drei Kugeln erlegt. Die drei Schützen waren: Jägerbursche Schumann/ Bäckermeister Berger/ Stadtbrauer Kother.“ Alle drei stammten aus Doberlug. In einem Bericht an die Regierung in Merseburg wird allerdings nur der Forstlehrling Schumann erwähnt. Er erhielt 20 Taler Prämie, die der Liebenwerdaer Landrat dem Wolfsschützen zugesichert hatte.



Wolfssäule bei
Doberlug-Kirchhain

Zum Abtransport des Tieres auf Stangen zur Wildkammer des Doberluger Schlosses wurden acht Männer gebraucht. Oberförster Zinke ließ den Wolf ausstopfen und in seine Stube stellen, wo er eine Zeit lang eine regionale Sensation war. 1950 musste die Alte Torgauer Straße dem Braunkohletagebau weichen. Die 1846 aufgestellte Säule wurde eingelagert. Zufällig entdeckte man ihren oberen Teil 1958 in einem alten Schuppen. Im Dezember desselben Jahres wurde die Säule 200 Meter entfernt vom ursprünglichen Standort wiedererrichtet. Da die Stele aber im Laufe der Jahre langsam verrottete, beschloss der Bürger- und Heimatverein der Stadt 1993 ihre Erneuerung. Nach einer alten Fotografie von 1915 fertigten Auszubildende der Oberförsterei Doberlug-Kirchhain 1994 die Säule mit viereckigem Oberteil und achteckigem Unterteil aus einem dicken Eichenstamm. Der Rohling trocknete ein weiteres Jahr. Im August 1995 wurde die rekonstruierte Wolfssäule mit ihrer alten Inschrift, für die Bürger 3.500 D-Mark gespendet hatten, unter großer öffentlicher Anteilnahme am heutigen Standort aufgestellt.

Wolfsstein in der Schorfheide

Wolfserinnerung in der Schorfheide

Dem langjährigen Revierförster des Reviers Rarangsee, dem Joachimsthaler Joachim Bandau, ist es zu verdanken, dass neben vielen anderen historischen Forstorten in der Schorfheide auch der Revierteil, in dem der letzte Wolf der Schorfheide 1809 nach jahrelanger intensiver Nachstellung erlegt wurde, durch einen Denkstein dauerhaft markiert wird. Nach seiner Pensionierung 1998 hatte Bandau

ab 2002 mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald das Projekt „Steine weisen den Weg“ initiiert und betreut. Dieser so genannte Wolfsschlagstein liegt westlich von Joachimsthal im Naturschutzgebiet „Kienhorst/Koellnsee/Eichheide“.

Weitere Denksteine in der Schorfheide erinnern an frühere Wolfseinfangvorrichtungen – der Wolfsgartenstein im Revier Michen und der Wolfskutenbergstein im Revier Rehluch. Über die markierten Forstorte in der Schorfheide hat Bandau auch ein Buch geschrieben. Inzwischen gibt es mehr als 200 Wegweiser in der Schorfheide. „Zum Beispiel Wolfsgarten. Dort war eine Fanganlage für Wölfe“, erklärt Joachim Bandau: „Noch bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts wurden hier 20 Tiere im Jahr gefangen, entweder in einem Garten mit einer toten Ziege als Köder oder einer Grube, die mit Reisig abgedeckt war.“ Der Stein mit der Aufschrift „Wolfsgarten“ wiegt über eine Tonne: „Daher brauchen wir für die Pflege der Steine, unter denen auch Findlinge sind, Hilfe, zum Beispiel beim Transport.“



Foto: ferd Schumann

Gedenkstein in der Rochauer Heide

Ein Gedenkstein ist im Sommer 2008 auf Initiative der Oberförsterei Luckau in der Rochauer Heide bei Langengrassau aufgestellt worden. Er erinnert aber nicht an einen „letzten“ Wolf, sondern an die Rückkehr einer „ersten“ Wölfin, die hier am 15. August 2007 tot aufgefunden wurde. Der verwendete Findling stammt aus dem Landeswald der Rochauer Heide. Die Inschrift des Steins zeigt eine Wolfstapfe. Der beauftragte Steinmetzmeister aus Golßen bekam einen Original-Gipsabdruck der Tatze der getöteten Wölfin, die er für die Inschrift eins zu eins auf den Stein übertrug.

Ein Waldarbeiter hatte das verendete Tier gefunden, weil ihm Verwesungsgeruch aufgefallen war. „Ich freue mich, dass der Wolf wieder da ist. Das wird noch richtig spannend. Erstmals bekam ich in Deutschland einen Isegrim in freier Wildbahn zu Gesicht“, wird Christoph Mertzig, damals Leiter der Oberförsterei Luckau, zitiert. Er war dabei, als die tote Wölfin im Revier Neusorgefeld, nur einen halben Kilometer von der Bundesstraße 87 entfernt, in einer Fichtendickung geborgen wurde, wie die Lausitzer Rundschau am 18. August 2007 berichtete. Zu diesem Zeitpunkt waren deutschlandweit – in Brandenburg und Sachsen – nur vier Rudel und wenige Einzeltiere nachgewiesen. Die tote ein- bis zweijährige Wölfin wurde zur weiteren Untersuchung ins Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) in Berlin gebracht. Röntgenaufnahmen hatten bereits auf ein Projektil im Wolfskörper



Erinnerung an die Rückkehr der Wölfe in der Rochauer Heide bei Luckau

schließen lassen. Der Verdacht bestätigte sich: Das Tier war durch einen Schuss aus einem Jagdgewehr getötet worden. Das Geschoss hatte sie in das linke, obere Vorderbein getroffen und wichtige Adern zerstört. Das Tier war verblutet. Aufgrund der Beweislage erstattete das damalige Amt für Forstwirtschaft Lübben Anzeige gegen unbekannt. Der Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Landesjagdverband Brandenburg (LJVB) und der Deutsche Jagdschutz-Verband (DJV) forderten in einer gemeinsamen Erklärung die Behörden auf, Hintergründe und Verantwortliche rasch zu ermitteln. Für Hinweise, die zur Klärung der Tat führen, setzte der DJV eine Belohnung von tausend Euro aus. Die Staatsanwaltschaft Cottbus und Landeskriminalamt Brandenburg ermittelten. Die Tat konnte nicht aufgeklärt werden. So steht dieser Stein als Mahnmal auch für alle Wölfe, die seit der Rückkehr dieser Tierart durch Menschenhand zu Tode gekommen sind.



„Vogelfrei“ zu DDR-Zeiten

Die Rückkehr der Wölfe nach Brandenburg ist eng mit der Entwicklung im benachbarten Polen verbunden. Dass sich Wölfe immer wieder in Brandenburg aufhielten, haben die Berichte aus DDR-Zeiten gezeigt. Von 1979 bis zu den nach der deutschen Einheit bereits illegalen Abschüssen im Mai 1991 wurden auf dem Gebiet des heutigen Brandenburgs mindestens zwölf Tiere erlegt. Oft blieben sie bis zu ihrem Ende unbemerkt, wie die zwei 1985 und 1986 erlegten Wölfe im Altkreis Eberswalde, heute Landkreis Barnim. Es gab vorher keinerlei Hinweise auf ihre Anwesenheit.

Am 11. Oktober 1979 berichtete die DDR-weit verbreitete Tageszeitung „Junge Welt“ unter der Überschrift „Sauberer Blattschuss“ von einem Wolf, den Bernd Finkeldei aus Altstahnsdorf im Kreis Beeskow (heute Oder-Spree) am 29. September erlegt hatte. Der getötete Wolf erregte solche Aufmerksamkeit, dass die Redaktion nicht zögerte, diese Nachricht der gesamten Republik mitzuteilen und schickte eigens einen Reporter aus Berlin vor Ort. Neben der eigentlichen Jagdgeschichte („Als ich schoss, hielt ich ihn für einen wildernden Hund. Mir fielen seine Größe und seine riesigen Eckzähne auf.“) gibt vor allem auch die Antwort auf die Frage nach der Abschusspflicht das damalige Verständnis der Jägerschaft wieder: „Selbstverständlich! Vor allem deshalb, weil sie die Wildgebiete durcheinanderbringen.“ Auch hatte inzwischen ein Tauziehen um dieses, „wie Fachleute einschätzen, wertvolle Material“ eingesetzt. Den Streit konnte das zur Humboldt-Universität gehörende Berliner Naturkundemuseum für sich entscheiden, das das Präparat ausge-



rechnet im Rahmen „einer Exposition zum Darwinjahr 1982 ausstellen“ wollte.

Das Jagdgesetz der DDR vom 15. Juni 1984 gab ab 1. März 1987 jeden Wolf zum Abschuss frei. In der Zeitschrift „Unsere Jagd“ (Nr. 37, 1987) erschien ein Beitrag in dem der Eberswalder Biologe und Wildtierforscher Jürgen Goretzki zum Thema „Wolfserlegungen in der DDR“ noch die Meinung vertrat: „Die vom Menschen dicht besiedelten Gebiete West- und Mitteleuropas, zu denen auch die DDR gehört, mit intensiver Landnutzung und hochentwickelter landwirtschaftlicher Nutztierhaltung sind als ständige Lebensräume für Großraubwild nicht mehr geeignet.“

↑ Wolf auf Pirsch

← Wald und Wild ziehen Wölfe in die Brandenburger Landschaft.



Grenzgänger entlang der Oder

In Europa leben nach Schätzungen der Large Carnivore Initiative Europe, LCIE 2019 außerhalb Russlands etwa 17.000 adulte, also erwachsene Wölfe, davon 13.000 bis 14.000 innerhalb der Grenze der EU. Diese europäischen Wölfe bilden neun, zum Teil voneinander isolierte Populationen. Die zehnte Population – Sierra Morena – gilt als ausgestorben. Drei dieser Populationen wurden als bedroht, zwei weitere als stark gefährdet eingestuft. Die Vorkommen stehen, wie Genanalysen beweisen, in enger Verbindung mit den Wölfen im östlichen Deutschland, vor allem in Brandenburg und Sachsen. Die Wölfe in Deutschland gehören zusammen mit ihren Artgenossen in Westpolen zur Mitteleuropäischen Population. So wurden im Monitoringjahr 2018/2019 95 sesshafte Rudel in Westpolen gezählt, einige davon in unmittelbarer Nähe zur deutschen Grenze.

Auch in den alten Grenzen des polnischen Staates waren die Beutegreifer zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur noch in wenigen bewaldeten und unzugänglichen Regionen im Südosten und Nordosten dauerhaft präsent. Die Bestandsentwicklung zeigt eine Erholung der Wolfsbestände nach dem Ersten Weltkrieg. Die Wölfe im Südosten Polens vermehrten sich und besiedelten erneut den größten Teil der polnischen Karpaten. Bevor allerdings Wölfe in größeren Arealen heimisch wurden, führte eine Verfolgungskampagne in den Dreißigerjahren wiederum zum Rückgang der Population.

In den Wirren des Zweiten Weltkriegs konnten sich Wölfe wieder vermehren. Der Bestand wurde zu



→ Polnischer Jäger mit erlegtem Wolf

← Kommt heute in Europa in neun Populationen vor

Beginn der Fünfzigerjahre auf annähernd tausend Tiere geschätzt. Reproduzierende Wolfsrudel siedelten sich nun in den neu entstandenen westpolnischen Wojewodschaften an. Abwandernde Einzelwölfe aus diesen Vorkommen und vermutlich auch aus weiter östlich gelegenen Gebieten waren es, die wiederholt auf dem ehemaligen DDR-Territorium, vor allem im heutigen Brandenburg, herumstreunten und sogar Niedersachsen erreichten. Als Reaktion auf die zunehmenden Nutztierschäden begann Polen 1955 ein staatlich gefördertes Reduktionsprogramm



mit hohen Abschussprämien. Dies führte zu einem dramatischen Rückgang der Wolfsbestände und zu ihrem Verschwinden zu Beginn der Sechzigerjahre. Nur noch selten wurden einzelne Wanderwölfe aus den östlichen Kerngebieten in Westpolen oder diesseits von Oder und Neiße gesichtet.

Zu Beginn der Siebzigerjahre war das Verbreitungsgebiet der Tiere innerhalb von Polen wie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder auf die wenigen bewaldeten und unzugänglichen Regionen im Südosten und Nordosten des Landes zurückgegangen. Der Bestand sank auf weniger als hundert Exemplare. Das Aussterben der Art in Polen schien unausweichlich.

Fast zur gleichen Zeit wurden in Polen erste Stimmen laut, die das auf Ausrottung programmierte Wolfsmanagement in Frage stellten. Mit einem Erlass des Warschauer Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft vom 17. November 1975 wurde der Wolf zum jagdbaren Wild erklärt und eine Schonzeit vom 1. April bis zum 31. Juli festgelegt. Er durfte nur mit dem Gewehr gejagt werden. Mit dem Verbot von Gift, Fallen und dem Ausgraben von Welpen aus der Höhle begannen sich die Wolfsbestände in Ostpolen wieder zu stabilisieren. In Westpolen etablierte sich schließlich eine kleine Population unweit der Oder, die immer größer wurde.

Seit 1995 ist der Wolf in allen westpolnischen Wojewodschaften geschützt, seit 1998 in ganz Polen. Seit dem Eintritt Polens in die EU im Jahr 2004 hat



das Land auch die damit einhergehenden Verpflichtungen im Artenschutz übernommen. Allerdings gibt es bezogen auf die Umsetzung der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie Unterschiede zu Deutschland. Die polnische Wolfspopulation ist nicht im Anhang IV als streng zu schützende Tierart gelistet, sondern im Anhang V der Richtlinie, die es ermöglichen würde, weitergehendere Managementmaßnahmen zu treffen. Da der Wolf aber auch nach dem polnischen Naturschutzgesetz streng geschützt ist, wird hiervon kein Gebrauch gemacht.

Der wirksame Schutz der polnischen Wölfe hatte Auswirkungen auf den deutschen Wolfsbestand, denn zunehmend machten sich vierbeinige Grenzgänger über Oder und Neiße auf den Weg nach Westen.

→ Die Richtlinie 92/43/EWG zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen ist die Grundlage für den Aufbau eines euroweiten Netzwerks zum Schutz selten gewordener Pflanzen, Tiere und Lebensräume.

← Gewässer müssen für Wölfe kein Hindernis sein.



Beginn des Wolfsmanagements in Brandenburg

Vorausschauend hatte das Brandenburger Umweltministerium bereits in den Neunzigerjahren Überlegungen angestellt, wie mit dem streng geschützten Wolf umzugehen wäre, wenn wieder Tiere unter den seit 1990 in den neuen Bundesländern geltenden IUCN- und EU-Rahmenbedingungen im Land ankommen. Fachliche Gründe spielten eine Rolle, dass die Brandenburger den engen Kontakt mit ihren sächsischen Kollegen suchten.

Das Brandenburger Umweltministerium hatte am 19. Oktober 1993 in einer Pressekonferenz angekündigt, einen Wolfsmanagementplan erarbeiten zu lassen, der das Wissen über diese Tierart mit Strategien zur Lösung möglicher Probleme in einer entwickelten Kulturlandschaft zusammenfassen sollte. „Wir wollen mit Aufklärung und soliden Informationen gegen das Rotkäppchen-Syndrom angehen“, wird der damalige Umweltminister und spätere Ministerpräsident Matthias Platzeck zitiert. Mit Christoph Promberger wurde ein international anerkannter Wolfsspezialist der ehemaligen Wildbiologischen Gesellschaft München verpflichtet, um unter Mitwirkung eines großen Projektteams den ersten Brandenburger Wolfsmanagementplan zu erarbeiten.

Bereits die Ankündigung aus Potsdam löste ein breites, bundesweites Medienecho aus. Das Thema interessierte außerordentlich und in der danach folgenden Debatte wurden bereits alle Argumente vorgebracht, die bis heute Befürworter und Gegner

des Wolfes bewegen. Schäfer, Reiter und Forstleute meldeten sich zu Wort sowie auch Touristiker, die in der Studie im O-Ton zitiert werden: „Nun will man Wolfsgeheul vermarkten. Lächerlich? Zum Heulen.“ Platzeck musste sich als „lupophil“ bezeichnen lassen und sich Vorhaltungen anhören. Es gab jedoch auch viele positive Stimmen, die dem brandenburgischen Umweltministerium Anerkennung dafür zollten, dass die oberste Naturschutzbehörde des Landes den Problemen nicht hinterherlief, sondern sich vorausschauend darauf vorbereitete.

Nach etlichen Konsultationen war es Platzeck, der 1994 stolz einen Managementplan für den Wolf in die Kameras hielt. Brandenburg war damit das erste Bundesland, das auf einen solchen Leitfaden zurückgreifen konnte, auf dem in der Folge auch die weiteren Wolfsmanagementpläne beziehungsweise das Wolfsmanagement in anderen Bundesländern aufbauen konnte.

Der damals eingeschlagene Weg hatte Modellcharakter für den Umgang mit problematischen Tierarten. In anderen Teilen Europas, etwa in Skandinavien, haben Naturschutzbehörden nur sehr zögerlich Maßnahmen ergriffen, um Spannungen zwischen dort gleichfalls zurückkehrenden Wölfen und Haltern von Rentieren und Schafen frühzeitig zu entschärfen. Das nordeuropäische Beispiel belegt, dass dort, wo Konzepte zur Vorbeugung und Eindämmung von Schäden fehlen, schnell Konflikte entstehen, die vermeidbar oder wenigstens mini-

← Spurensicherung mit kriminalistischen Mitteln

mierbar wären. Heute wird immer noch nach Lösungen gesucht, die eine Koexistenz zwischen Wolf, Nutztier und Mensch ermöglichen. Die schnelle Ausbreitung der Wolfspopulation hat mit der Zeit erst das eine oder andere Problem hervortreten lassen. Zudem sammeln alle am Wolfsmanagement Beteiligten Erfahrungen, welche Maßnahmen wie am besten wirken. Dennoch ist eindeutig festzustellen, dass sich die Brandenburger Vorgehensweise bewährt hat, weil frühzeitig viele Hauptbetroffene beziehungsweise interessierte Gruppen einbezogen wurden und ein Fokus darauf lag, den Nutztierhaltern, vor allem den Schäfern, Unterstützung anzubieten.

Doch sollte es 1994 noch dauern, bevor das in der Theorie so gut ausgearbeitete Brandenburger Wolfsmanagement einen echten Praxistest bestehen musste. Es war auch gar nicht Brandenburg, sondern Sachsen, wo sich zuerst in Deutschland Wölfe wieder auf Dauer ansiedelten. 1996 tauchte der erste Wolf auf dem sächsischen Truppenübungsplatz Oberlausitz in der Muskauer Heide, nahe der brandenburgischen Landesgrenze, auf. Die Allgemeinheit nahm davon kaum Notiz. Niemand formulierte sensationelle Schlagzeilen oder eine Warnung vor einem gefährlichen Raubtier, wie später so oft.

Die Rückkehr des Wolfs nach Brandenburg wurde anfänglich von einer großen Welle der Sympathie begleitet: Der erste in freier Wildbahn lebende Wolf,

den die breite Öffentlichkeit in der Mark wahrnahm, besaß nur noch drei intakte Beine, erregte Mitleid und genoss daher besonders viel Aufmerksamkeit. Vermutet wird, dass der Rüde einige Jahre zuvor in seiner polnischen Heimat in ein Fangeisen geraten war und dadurch sein rechtes Hinterbein oberhalb des Sprunggelenks verlor. Dennoch gelang es ihm, die Oder zu durchschwimmen und aus den polnischen Wäldern, in denen illegale Jagdmethoden noch praktiziert werden, bis nach Eisenhüttenstadt zu laufen. Damit bewies das Tier auch mit drei Beinen seine Durchsetzungs- und Lebensfähigkeit.

Das Landesamt für Umwelt entschied trotzdem, den mittlerweile auf den Namen „Naum“ getauften Wolf einzufangen: „Man nimmt Wölfe nicht aus der Freiheit. Aber ein behinderter Wolf sucht sich leichte Beute wie zum Beispiel ein Haustier. Außerdem ist er mehr als gesunde Tiere gefährdet, vor ein Auto zu laufen“, begründete Prof. Matthias Freude, damals Präsident des Landesumweltamts, die Entscheidung.

„Nahum“ ist im Alten Testament ein so genannter kleiner Prophet und sein Name kann mit „Tröster“ übersetzt werden. Tröstliche Aufnahme fand der invalide Wolf nun aber im Barnim. Narkotisiert kam Naum zunächst in den Zoologischen Garten Eberswalde. Der Wolf aus der freien Wildnis wurde dort zur Attraktion, obwohl er sich kaum zeigte. In der Gefangenschaft entwickelte das Tier einen unbändigen Freiheitsdrang. Der Zoo-Chef erlebte

Naum, der Dreibeiner



Foto: Schwedhelm

mehrere Ausbruchsversuche Naums aus seinem für ihn tristen Gewahrsam. So wollte der Wolf über die in einem Meter Höhe angebrachte Futterluke türmen. Wegen der Schwierigkeiten bei der Haltung musste für den Wolf ein neues Gehege gefunden werden.

Der nahe Wildpark Schorfheide in Groß Schönebeck erklärte sich bereit, Naum aufzunehmen. In einem

abgelegenen Teil des Parks wurde in Eigenleistung und mit Hilfe der Tierschutzorganisation „Vier Pfoten“ ein 1,2 Hektar großes Gehege eingerichtet, das Naum mit einer Zoowölfin bezog. Dieses Quartier wurde der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht, da den „Wilden“ die Anwesenheit von Menschen weiterhin beunruhigte. Bereits im Jahr 2002 kam der erste Nachwuchs von Naum zur Welt. Naum selbst starb im Frühjahr 2007. Er wurde 17 Jahre alt.



R. Boll
2010

Aus heutiger Sicht würde man einen wild lebenden Wolf nicht mehr in ein Gehege verbringen: Die Erfahrungen zeigen, dass sich ein in Freiheit aufgewachsener Wolf in einem Gehege quält. Wird dagegen ein verletzter Wolf aufgefunden, dessen Heilungschancen nach tierärztlicher Behandlung als gut eingeschätzt werden, kann eine kurze Aufnahme durchaus in Frage kommen. Wölfe, die in Wildparks oder Zoos gehalten werden sollen, müssen schon als Welpen an Menschen gewöhnt werden, damit sie ihre natürliche Scheu und die angeborenen Fluchtreflexe verlieren. Nur so ist ein Leben im Gehege für die Tiere möglich.

Ende der Neunzigerjahre wanderten zwei Wölfe aus Ostpolen in die sächsische Lausitz. Im Jahr 2000 gründeten sie auf einem Truppenübungsplatz in Nordost-Sachsen mit der Geburt ihrer Welpen das erste freilebende Wolfsrudel Deutschlands. Den „Millenniums-Welpen“ folgte weiterer Nachwuchs, der auch Brandenburger Gebiet zu durchstreifen begann. 2009 gab es in der Oberlausitz bereits 13 Wolfsfamilien oder -paare, die Nachwuchs aufzogen.

Zu Beginn des Jahres 2007 wurde eine einzelne Wolfsfähe nordwestlich von Bad Muskau an der Grenze der sächsischen Oberlausitz zur brandenburgischen Niederlausitz beobachtet. Im Februar 2007 wurde dann ein zweiter Wolf bestätigt – ein Rüde. Wolfsrudel werden in der Regel nach den benachbarten Städten oder Regionen benannt und

so wurden die beiden als Zschornoer Wolfspaar bezeichnet, sicher auch weil die genaue Herkunft beider Wölfe unklar war.

Im Rahmen des durch den Internationalen Tierschutzfonds IFAW finanziell unterstützten Wolfsmonitorings in Südbrandenburg konnten Wissenschaftler des Wildbiologischen Büros Lupus in Sachsen auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz in der Zschornoer Heide am 17. Juli 2007 - erstmals seit 200 Jahren in Brandenburg - wieder Welpenspuren nachweisen. Diesen Hinweis werteten Wolfskundler als spektakulären Erfolg und auch der im Landkreis Spree-Neiße beheimatete damalige Brandenburger Umweltminister und heutige Ministerpräsident Dietmar Woidke sagte: „Mit den ersten brandenburgischen Jungwölfen ist nun endgültig auch in der Niederlausitz der Durchbruch bei der Wiederkehr der Wölfe erfolgt.“

Anfang August 2009 hatte die Auswertung von Foto- und Filmaufnahmen Wolfswelpen in einem Waldgebiet nahe der Landesgrenze zu Sachsen gezeigt. Ende September 2009 war es offiziell: Die bereits im August bei Spremberg entdeckten Welpen konnten keiner bekannten Wolfsfamilie zugeordnet werden und gehörten somit zu einem neuen Wolfspaar. Die „Welzower“ waren das sechste Rudel in der Lausitz, aber eben das erste Rudel im Brandenburger Teil seit der Ausrottung der Wölfe 100 Jahre zuvor.

← Wolfs Revier in der Lausitz



Zweiter Brandenburger Wolfsmanagementplan 2013

Denen, die sich im Land Brandenburg mit dem Thema Wolf auseinandersetzen, wurde mit dem schnellen und für manche erstaunlichen Anstieg der Population nach 2000 klar, dass der Wolf gewissermaßen aus dem in den Jahren 1993/1994 konzipierten Brandenburger Wolfsmanagement herausgewachsen war und man sich nicht auf Strategien ausruhen konnte, die nur für wenige der streng geschützten Tiere konzipiert waren.

2013 wurde nach einem breiten Abstimmungsprozess, an dem Vertreter von fast 90 Vereinen, Verbänden, Bürgerinitiativen, Behörden, wissenschaftlichen Institutionen und Einzelpersonen beteiligt waren, der zweite Brandenburger Wolfsmanagementplan verabschiedet, der als „Managementplan für den Wolf in Brandenburg“ zum Handlungsleitfaden für die kommenden Jahre wurde und mit Blick auf die dynamische Entwicklung beim Wolf erst einmal für die Jahre 2013 bis 2017 gelten sollte.

Bei der Abfassung wurde nicht nur der frühere Managementplan aktualisiert. Neben der Feststellung, dass die Rückkehr der Wölfe als Erfolg für die biologische Vielfalt gewertet werden muss, rückten nun vielmehr auch die Konflikte in den Mittelpunkt. In der Einleitung war sogar von der „größten Herausforderung für den Artenschutz“ die Rede: „Die Herausforderung besteht dabei nicht in der Schaffung und Erhaltung geeigneter Lebensräume für den Wolf – er kommt auch in Kulturlandschaften problemlos zurecht und braucht keine Wildnis – sondern

in der Förderung eines weitestgehend konfliktfreien Nebeneinanders von Mensch und Wolf. [...] Teile der Jägerschaft sehen im Wolf einen Konkurrenten und viele Menschen verspüren ein Unbehagen, wenn sie in Gegenden unterwegs sind, in denen der Wolf wieder umherstreift.“

Schadensbegrenzung und Konfliktbewältigung spiegeln die Ansätze der Prävention und des Ausgleichs für Nutztierhalter im Brandenburger Wolfsmanagement wider. Für beide Fallgruppen enthält der Plan ausführliche Erläuterungen der Rechtslage, der Fördermodalitäten und Handlungsanweisungen, was wann zu tun ist. Inzwischen gibt es Rissgutachter, die im Auftrag des Landesamts für Umwelt in Schadensfällen ermitteln und über eine Hotline für die Tierhalter immer erreichbar sind. Die AG Herdenschutz half, die berechtigten Anliegen der Weidetierhalter, insbesondere der Schäfer, direkt mit dem Artenschutzansatz des Wolfsmanagementplans zu verknüpfen. Auch in den engen Grenzen, die das Naturschutzrecht setzt, war dies immerhin ein Weg, die Betroffenen mitzunehmen und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Mit Blick auf die Erfahrungen von Tierhaltern in den permanent von Wölfen besiedelten Regionen Europas kam auch in Brandenburg die Idee auf, spezielle Hunderassen für den Herdenschutz einzusetzen und landesweit eine umfassende Information und Beratung anzubieten. Eine erste Annäherung erfolgte weiterhin bei Fragestellungen zum Umgang mit für Menschen und Nutztiere auffälligen Wölfen, die die kommenden Jahre bestimmen sollte. Aus diesem

← Weidetiere müssen ganz besonders vor Wolfsangriffen geschützt werden. In einem Pilotprojekt in den Belziger Landschaftswiesen hat das Landesamt für Umwelt mit dem Naturschutz-Fonds Brandenburg von Oktober 2014 bis Februar 2015 rund 100.000 Euro eingesetzt, um Schutzmaßnahmen für Weidetiere zu optimieren.

Bestätigte Wolfsvorkommen in Brandenburg für das Wolfsjahr 2019/2020

Legende

Wolfsrudel in Brandenburg

- 1 – Kyritz-Ruppiner Heide
- 2 – Lehnin
- 3 – Görzke
- 4 – Göritz-Klepzig
- 5 – Sperenberg-Wünsdorf
- 7 – Wirchensee
- 8 – Lieberoser Heide
- 9 – Bärenklau
- 10 – Forst Hohenbucko
- 11 – Rehain-Babben
- 12 – Teichland
- 13 – Hornow
- 14 – Altdöbern
- 15 – Grünhaus
- 16 – Ruhlander Heide
- 17 – Zschorno
- 18 – Müllrose
- 19 – Sauener Forst
- 21 – Baruth
- 22 – Siegadel
- 23 – Märkisch Buchholz
- 24 – Seese
- 25 – Dobbrikow
- 27 – Hohenbocka
- 29 – Kasel-Golzig
- 30 – Fristow
- 31 – Prösa
- 32 – Groß Schönebeck
- 33 – Hangelsberg
- 34 – Vorspreewald

- 35 – Treuenbrietzen
- 36 – Welzow
- 39 – Luckenwalde
- 40 – Weißhaus
- 42 – Rühnicker Heide
- 44 – Platkow
- 45 – Lönnewitz
- 46 – Wittstocker Heide
- 47 – Rautenkranz
- 48 – Barnewitzer Heide
- 49 – Barnimer Heide
- 52 – Groß Köris
- 53 – Wanninchen
- 54 – Bücknitzer Heide
- 55 – Fresdorfer Heide
- 56 – Biesow
- 59 – Sonnewalde

Wolfspaare in Brandenburg

- 6 – Jüterbog
- 28 – Spreenhagen
- 37 – Großbräschen-Chransdorf
- 43 – Dahmetal
- 51 – Tangersdorfer Heide
- 57 – Oderberg
- 58 – Schönberg
- 60 – Steinförde
- 61 – Pfefferteich
- 62 – Bräsinschen

Wolfsvorkommengrenzübergreifend*

- a – Parchen*
- b – Altengrabow*
- c – Glöcksbürger Heide*
- d – Annaburger Heide*
- e – Königsbrücker Heide*
- f – Knappenrode-Seenland*
- g – Raschütz*
- h – Gorischeide*
- i – Kietzer Heide*
- k – Hoher Fläming*
- l – Kaliber Heide*
- m – Neustadt*
- n – Retzow-Jäppersdorfer Heide*
- o – Havelberg*
- p – Nochten*

Wolfsvorkommen mit unklarem Status

- 20 – Storkow-Tschinka
- 26 – Senftenberg
- 38 – Karthan
- 41 – Bad Belzig
- 50 – Ferbitz

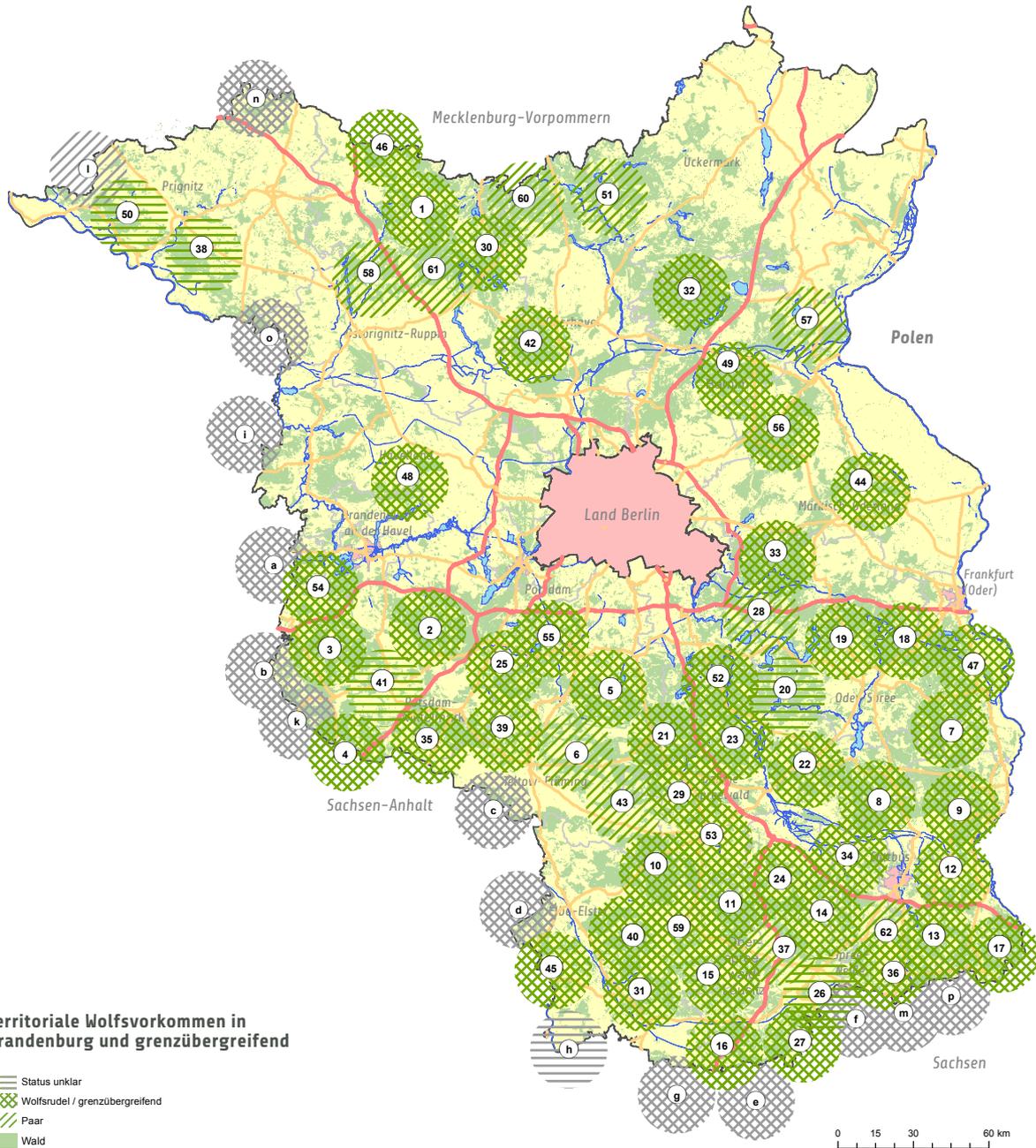
Wolfsjahr: Zeitraum vom 1. Mai bis 30. April des Folgejahres. Die Territorien sind nur schematisch dargestellt.

** Vorkommen werden in benachbarten Bundesländern monitiert und bewertet.*

Grund wurden erste Empfehlungen erarbeitet, wie bei der Gefährdung von Nutztieren, Haustieren oder auch Menschen zu reagieren ist.

Im Großen und Ganzen erschienen die Vereinbarungen des zweiten Brandenburger Wolfsmanagementplans für die Mehrheit der Artenschützer und

der betroffenen Tierhalter im Land einleuchtend und praktikabel – jedenfalls solange die Zahl der getöteten Nutztiere im unteren Bereich blieb. Dies aber war etwa ab 2015 nicht mehr der Fall und die Forderungen und Proteste seitens des landwirtschaftlichen Berufsstands, mehr gegen Wölfe zu tun, wurden unüberhörbar.





Brandenburger Wolfsmanagement seit 2019

Spätestens die Zahlen seit 2017 belegen, dass Brandenburg zu dem Bundesland mit der zahlenmäßig größten Wolfspopulation wurde. Im Wolfsjahr 2019/2020 wurden im Land 57 Territorien (47 Rudel und zehn territoriale Paare) festgestellt. Im selben Zeitraum wurden 153 Welpen sicher nachgewiesen. Darüber hinaus sind 2020 insgesamt 42 Wolfstotfunde bekannt geworden, davon 36 Verkehrsoffer, drei geschossene Wölfe und drei Tiere mit sonstiger Todesursache.

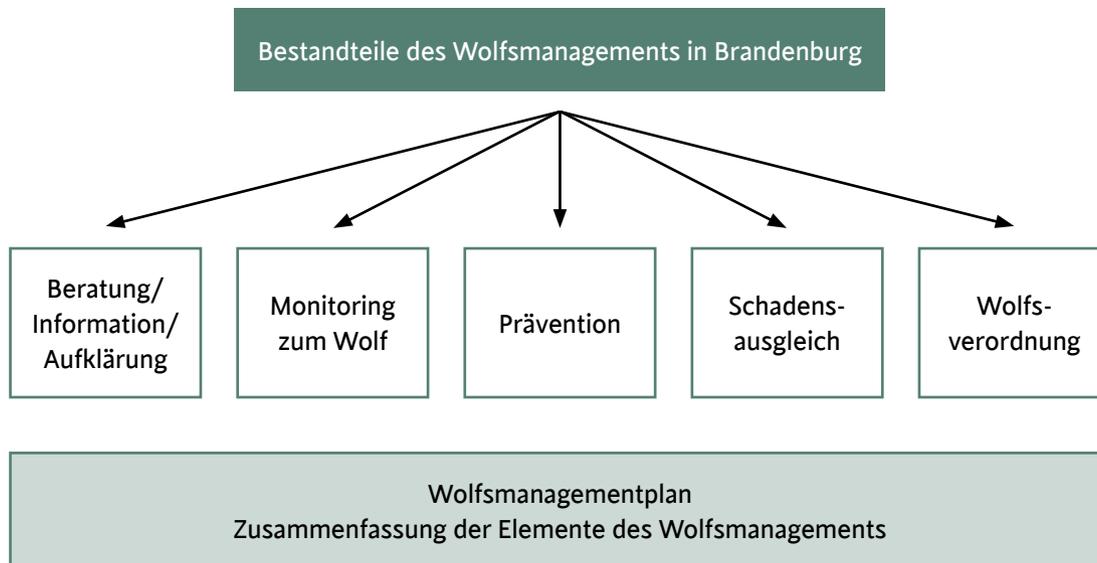
Die steigende Zahl der Nutztierrisse und unerwünschten Begegnungen von Wölfen mit Hunden

sowie steigende Kosten für den Schadensausgleich und Prävention führten bei Teilen der Bevölkerung vermehrt zu einem Akzeptanzverlust, was den Wolf anbetraf. Beim Wolf gingen die Emotionen hoch und das Thema erreichte die Landes- und die Bundespolitik. Vor diesem Hintergrund begann das Brandenburger Umweltministerium bereits 2016 mit der ohnehin geplanten Überarbeitung des Wolfsmanagementplans.

Mit dem Anstieg der Wolfspopulation wächst die Bandbreite der Ratschläge, wie mit den Problemen am besten umzugehen wäre. Verbände, Landes-,

← Die Erfassung der Wolfspopulation wird bundesweit mit einheitlichen Standards durchgeführt.

→ Fünf-Säulen-Modell des Wolfsmanagements in Brandenburg



Bundes- und Kommunalpolitiker, Forscher, Publizisten und Juristen profilieren sich mit den Stellungnahmen. Dies wird auch so weitergehen, denn gerade der Umgang mit dem Wolf ist weiterhin ein Prozess des Lernens. Etlichen Bundesländern steht dieser noch bevor oder sie stehen noch ganz am Anfang.

Allerdings schließen sich die vorgetragenen Anregungen nicht selten aus. Manches ist aus der Sicht des Brandenburger Umweltministeriums nicht zielführend, weil es schon anderswo nicht funktioniert hat. Anderes fällt in die Rubrik Populismus, weil es wider besseren Wissens behauptet wird und rechtlich nicht durchsetzbar ist.

Ziel war es bei der Neujustierung 2019, den sachlichen Weg weiter zu verfolgen und das Wolfsmanagement des Landes rechtssicher weiterzuentwickeln. Die Erfahrungen der vorausgegangenen Jahre wurden genutzt, um den „Instrumentenkasten“ zu überarbeiten. Weil nun von einer dauerhaft im Land etablierten Wolfspopulation als Tatsache ausgegangen werden musste, orientierte sich das Umweltministerium noch mehr als in der Vergangenheit auf die Lösung von Konfliktsituationen. Die Sorgen der Weidetierhalter wurden besonders ernst genommen und neben neuen Fördermöglichkeiten ein effizientes Netzwerk im Bereich der Präventionsberatung aufgebaut.

Unter Beteiligung einer breiten Öffentlichkeit wurde für das Wolfsmanagement nun ein Fünf-Säulen-Modell favorisiert, das neben der deutlicheren Gliede-

rung der bereits verfolgten Handlungsfelder eine Verschärfung des Managementplans und inhaltlich klarere Zuordnungen und Zuständigkeiten enthält.

Säule 1: Beratung /Information /Aufklärung

Ziel des Brandenburger Umweltministeriums ist, die Öffentlichkeit schnell und umfassend über Wölfe in Brandenburg zu informieren beziehungsweise zu beraten. So hatte sich gezeigt, dass gerade dort, wo Wölfe neu einwanderten, sich Schäden an Nutztieren häuften, weil die Halter oft noch ungenügend auf deren Präsenz vorbereitet waren.

Das A und O des Brandenburger Wolfsmanagements waren deshalb von Anfang an eine transparente Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie umfangreiche Angebote für Beratung und Aufklärung zum Thema Wolf. Inzwischen hat das Land hierzu eine Reihe von Publikationen herausgegeben, die sich –

Die Beratungsangebote für den Herdenschutz werden mit den wieder zunehmenden Erfahrungen beim Umgang mit dem Wolf ständig angepasst.



Foto: Heiko Anders



Monitoring: GPS-Gerät und weitere Handwerkzeuge sind für die Geländearbeit unerlässlich.

wie beispielsweise die Vorgänger dieser Wolfsbrochüre – einer großen Nachfrage erfreuen, weil gerade regionale Informationen und Veranstaltungen zum Thema Wolf gewünscht werden.

Kaum eine andere Tierart bindet inzwischen so viele Ressourcen und Verwaltungspersonal wie der Wolf. Seit 2007 wurden landesweit hunderte Einzelberatungen bei Tierhaltern vor Ort durchgeführt. So gibt es im Landesamt für Umwelt auf den Wolf spezialisierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Diese sollen die Öffentlichkeitsarbeit zum Wolf unterstützen und die Beratung der Weidetierhalter verbessern.

Letzteres zielt auf die Information von Tierhaltern zu Präventionsmaßnahmen und auf die Beratung zu Förderanträgen. Weiterhin werden durch die Wolfsbeauftragten im Landesamt für Umwelt Vorträge, Diskussionen, Seminare und Interviews organisiert, um das große, nicht nachlassende Interesse an dieser Tierart zu bedienen.

2018 wurde in Groß Schönebeck, ein Ortsteil der Gemeinde Schorfheide, ein Wolfsinformations- und Herdenschutzzentrum mit Fördermitteln aufgebaut, das als Landeseinrichtung die Arbeit der Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Wolf

(DBBW) regional flankieren und ergänzen soll. Hauptaufgabe für das Wolfs- und Herdenschutzinformationszentrum ist wiederum die Öffentlichkeitsarbeit für die Bevölkerung. Seit 2021 gibt es zudem das Bundeszentrum für Wolf und Weidetiere am Eberswalder Thünen-Institut für Waldökosysteme.

2. Säule: Wolfsbeobachtungen/ Monitoring

Die für das Land maßgeblichen Zahlen werden nach bundeseinheitlichen, wissenschaftlichen Methoden erhoben. Bundesweit wird das Monitoring nach internationalen Standards durchgeführt.

Ein Monitoringjahr beim Wolf beginnt jeweils am 1. Mai und endet am 30. April des folgenden Jahres. Beobachtet und dokumentiert werden territoriale Wolfsrudel, Paare und Einzeltiere wie auch deren Verbreitung in der Fläche und die ungefähre Ausdehnung eines Wolfreviers.

Vom Landesamt für Umwelt werden die eingehenden Hinweise auf ihre Validität geprüft und fließen dann in die jährlichen Berichte zur Verbreitung der Wölfe in Brandenburg ein. Für das Wolfsjahr 2019/2020 im Land Brandenburg hat das Landesamt für Umwelt 57 Territorien bestätigt - 47 Rudel und 10 Paare. Für fünf Gebiete war der Status unklar. Wie zu erwarten war, schließen sich die Lücken in Südbrandenburg und die Ausbreitung in Nordbrandenburg schreitet voran. Am 12. März 2021 meldete die Märkische Oderzeitung, dass nun auch im äußersten Nordosten des Landes, auf dem

Gebiet des Nationalpark Unteres Odertal, Wölfe dauerhaft gesichtet wurden. Insgesamt wurden 5.962 Datensätze ausgewertet. Für das Wolfsjahr 2019/2020 konnten 153 Welpen nachgewiesen werden. Die Meldungen stammen in erster Linie von den ehrenamtlichen Wolfsbeauftragten, die eine tragende Rolle im Brandenburger Wolfsmanagement einnehmen, sowie von Mitgliedern der Jagdverbände, Landnutzern und private Personen. Hinweise, zum Beispiel Sichtbeobachtungen, Fotos, Spuren oder Losungen, nimmt das Landesamt für Umwelt entgegen. Im gleichen Zeitraum wurden, wie auf der Internetseite der DBBW dargestellt, in Sachsen 28 Rudel und in Niedersachsen 23 Rudel gezählt. Die ebenfalls an Brandenburg grenzenden Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern meldeten für das Wolfsjahr 2019 / 2020 acht Rudel und Sachsen-Anhalt 19 Rudel.

Die Ableitung der Anzahl von Rudeln beziehungsweise besetzter Territorien ist nicht immer leicht. So gibt es Rudel, deren Territorien über die Landesgrenzen hinausgehen sowie eine unbekannte Zahl nicht sesshafter Einzeltiere. Deshalb arbeitet Brandenburg besonders eng mit dem Bundesamt für Naturschutz und den Nachbarländern Sachsen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen zusammen.

Die genaue Zählung der einzelnen Individuen ist nicht immer leicht. Besonders über durchstreifende Wölfe ist naturgemäß meist wenig bekannt. Hinzu



Ein gefangener Wolf wird mit einem Sender versehen.

Foto: LUPUS

kommt, dass die Größe von Wolfsrudeln im Jahresverlauf schwankt. Wie erwähnt liegt die natürliche Sterblichkeit der Jungen bei zirka 50 Prozent in den ersten zwölf Monaten. Daher muss die Zahl der Wolfsindividuen unmittelbar nach der Reproduktion höher sein als gegen Ende des Wolfsjahres. Im Laufe des Wolfsjahres wirken weitere Faktoren wie Autounfälle, illegale Abschüsse und Abwanderung auf den Gesamtbestand. Für eine Annäherung am Ende des Wolfsjahrs geht man in der Regel von drei bis fünf Tieren je Rudel aus.

Die Reproduktionsraten sind in Brandenburg als hoch einzuschätzen. Ein Grund für die hohe Reproduktionsrate ist sicher, dass Wölfe in Deutschland aktive beziehungsweise ehemalige Truppenübungsplätze sowie Bergbaufolgelandschaften bevorzugen. Beides gibt es in Brandenburg reichlich. Hinzu kommen die großen Waldgebiete. Außerhalb des Speckgürtels von Berlin gibt es viele Landesteile, die dünn besiedelt sind, eine hohe Wilddichte aufweisen und so geeignete Lebensräume für den Wolf bieten.

3. Säule: Prävention

Das oberste Grundprinzip des Wolfsmanagements im Land lautet: „Schadensprävention kommt vor Schadenskompensation“ oder auf den Punkt gebracht: Das Land zahlt lieber für Zäune und Herdenschutz-hunde als für tote Nutztiere.

Tierhalter können dabei das profunde Fachwissen der Ansprechpartner für Präventionsberatung und Schadensbearbeitung im Landesamt für Umwelt nutzen. Im Gespräch werden auf ihren Betrieb zugeschnittene Maßnahmen zum Schutz vor Wölfen entwickelt, die im Anschluss – auch mit finanzieller Unterstützung des Landes - zügig umgesetzt werden sollten. Ebenso werden Betreiber von Wildgehegen bei präventiven Maßnahmen unterstützt.

Sowohl für gewerbliche wie auch private Tierhalter die im Rahmen der Landschaftspflege tätig sind, besteht die Möglichkeit, für den durch den Wolf bedingten Mehraufwand bei den Sachkosten eine Förderung zu beantragen. Die finanzielle Unterstützung von Maßnahmen zur Abwehr von möglichen Wolfsangriffen ist von Anfang an fester Bestandteil des Brandenburger Wolfsmanagements.

In der Regel kommt es zu Übergriffen auf Nutztiere, wenn diese nicht ausreichend geschützt sind. Leicht Beute bei einem Schaf oder einem Kalb machen zu können, ist für sie immer noch besser, als sich mit einem kampferprobten Wildschwein oder einem ausgewachsenen Rothirsch auseinandersetzen zu müssen. Eine

ungeschützte Herde, ein schlecht geschütztes Weidetier ist für sie immer eine besondere Versuchung.

Das Land Brandenburg unterstützt über seine Richtlinie zur Förderung von Präventionsmaßnahmen zum Schutz vor Schäden durch geschützte Tierarten (Wolf, Biber) eben genau solche Präventionsmaßnahmen für gewerbliche und private Tierhalter, die im Rahmen der Landschaftspflege tätig sind – in sehr vielen Fällen zu 100 Prozent. Dabei werden Einzelmaßnahmen je Zuwendungsempfänger bis zu einer Höhe von 30.000 Euro je Kalenderjahr gefördert.

Als eines der ersten Bundesländer übernimmt Brandenburg in der Förderung von Wolfspräventionsmaßnahmen nicht nur die Anschaffung von Zäunen und Herdenschutzhunden, sondern seit 2021 auch die laufenden Betriebskosten für Hunde und Zäune. Das Umweltministerium hatte sich zuvor intensiv beim Bund für eine Kostenbeteiligung eingesetzt, wie Minister Axel Vogel betont: „Ich bin froh, dass es gelungen ist, die rechtlichen Hürden zu nehmen, um die finanzielle Beteiligung des Bundes an den entstehenden Mehrkosten sicherzustellen. Wir können nun die Weidetierhalter noch besser als bisher unterstützen.“

Durch den Einsatz der Länder hat der Bund den Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz (GAK) um investive Maßnahmen sowie um laufende Ausgaben zum Schutz vor Schäden durch den Wolf erweitert.



Der Wolf bleibt in den Schlagzeilen.

Die finanzielle Unterstützung für die Umsetzung von Präventionsmaßnahmen ist eine freiwillige Leistung des Landes. „Wir hoffen aber, dass das dazu beitragen wird, die Akzeptanz gegenüber dem Wolf deutlich zu stärken“, so Vogel.

Für präventive Maßnahmen zum Schutz von Nutztieren wurden in Brandenburg im Zeitraum von 2008 bis September 2020 insgesamt 4.821.252,92 Euro Fördermittel bereitgestellt.

Über die mehrfach erweiterte Förderrichtlinie des Landes wurden im Jahr 2017 49 Anträge mit 277.698,45 Euro zur Prävention von durch Wolf verursachten Schäden gestellt und auch bewilligt. 2018 waren es 128 Anträge zur Wolfsprävention in Höhe von insgesamt 779.463,47 Euro. Im Jahr 2019 wurden 216 Anträge auf Wolfspräventionsförderung gestellt, von denen bis zum Ende des Jahres 168 bewilligt und damit Fördermittel in Höhe von 1.208.901,19 Euro ausgezahlt wurden.



Es ist nicht einfach, den Spuren der Wölfe im Schnee zu folgen: Im Winter bewegen sich die Tiere weit umher. Nur wenn eine größere Beute getötet wurde, bleibt ein Rudel mehrere Tage vor Ort.

Bis zum Redaktionsschluss wurden für 2020 über diese Richtlinie 182 Förderanträge in Höhe von 1.821.866,60 Euro bewilligt.

Die Aufwendungen für die Prävention steigen seit Jahren. Der Hauptgrund hierfür liegt selbstverständlich im Wachsen der Wolfspopulation. Es gibt allerdings einen zweiten Grund, weshalb derzeit vermehrt Mittel zur Finanzierung von wolfsbedingten Präventionsmaßnahmen abgerufen werden: Um nach Wolfsrissen öffentliche Mittel als Ausgleich für getötete Tiere zu erhalten, müssen Nutztierhalter zuvor, also präventiv, Maßnahmen ergriffen haben, um ihre Tiere vor Raubtier-

angriffen zu schützen und Tierverluste möglichst gering zu halten. Dies entspricht zum einen der guten landwirtschaftlichen Praxis, zum anderen auch den Erfordernissen des Tierschutzes.

Eine tägliche Überprüfung bei Weidetieren ist zum Beispiel obligatorisch, um allein schon das Wohlbefinden der Tiere zu überprüfen. Darauf hat sich die Arbeitsgruppe „Herdenschutz“ im Rahmen des Wolfsmanagementplans für einen der Mindeststandards als Voraussetzung für eine Beihilfe verständigt.

Der Fachkreis ist eine von vier Arbeitsgruppen im Rahmen des Wolfsmanagements, in denen themenbezogen die wesentlichen Fragen zum Umgang mit dem Wolf unter Einbeziehung der verschiedenen Interessengruppen erörtert werden. Die weiteren Arbeitsgruppen stehen für „Wolf und Mutterkuhhaltung“, „Wolf und Jagd“ sowie die Grundsatz-AG „Wolf“. Die Einhaltung der Handlungsstandards ist für Weidetierhalter schon deshalb unabdingbar, um bei Ausbrüchen nicht haften zu müssen. Und den Versicherungsschutz in Anspruch nehmen zu können.

4. Säule: Schadensausgleich

Seit der Etablierung von territorialen Wölfen in Brandenburg sind bis zum März 2021 landesweit 1059 Schadensfälle an Nutztieren registriert worden, bei denen ein Wolf als Verursacher ermittelt oder zumindest als Verursacher nicht ausgeschlossen werden konnte.

In den Anfangsjahren der Wolfsverbreitung in Brandenburg (2007 bis 2015) sind jährlich bei im Durchschnitt 17 Vorfällen rund 64 Nutztiere zu Schaden gekommen. Im Jahr 2016 sind bei 90 Vorfällen 247 Nutztiere, im Jahr 2017 bei 115 Vorfällen 394 Nutztiere, im Jahr 2018 bei 153 Vorfällen 401 Nutztiere geschädigt worden und im Jahr 2019 bei 165 Vorfällen 409 Nutztiere geschädigt worden. Im Jahr 2020 wurden bei 269 Vorfällen 819 Nutztiere geschädigt.

2015 wurde erstmals an einem Kadaver eines Robustpferdefohlens Verletzungen gefunden, bei denen der Wolf als Verursacher nicht auszuschließen war. Ein zweiter Fall mit einem getöteten Fohlen ereignete sich im März 2017, ein dritter Fall im April 2018 und ein vierter im April 2019. In den Jahren 2016, 2017 und 2020 ist es jeweils zu einem Übergriff auf Alpakas gekommen.

Aus der bei Redaktionsschluss vorliegenden Statistik für das Jahr 2020 geht hervor, dass landesweit 628 Schafe, 84 Rinder, 82 Stück Damwild, 21 Ziegen und ein Pferde mutmaßlich durch den Wolf getötet wurden.

Von allen gemeldeten Vorfällen entfallen 67 Prozent auf die Kategorie „Wolf/Wolf wahrscheinlich/Wolf nicht auszuschließen“, sodass sie als Wolfsübergriff ausgeglichen werden können.

Für die exakte Schadensbewertung und die finanzielle Bearbeitung der Zahlungen ist in Brandenburg

das Landesamt für Landwirtschaft, Ländliche Entwicklung und Flurneuordnung (LELF) zuständig. Zahlungen werden sowohl für getötete Schafe, Ziegen, Gatterwild, Rinder, Pferde und Lamas/Alpakas als auch für Herdenschutz- und Hütehunde sowie Jagdhunde beim jagdlichen Einsatz gezahlt. Den Wert der getöteten Schafe ermitteln Experten nach einem festgeschriebenen und nachvollziehbaren Schadensbewertungsverfahren. Die Höhe des Nutztierschadens orientiert sich am aktuellen Markt- beziehungsweise Wiederbeschaffungswert. Als Durchschnittspreis für ein getötetes Kalb werden üblicherweise rund 800 Euro angesetzt. Der Schwankungsbereich liegt je nach Rasse und Geschlecht zwischen 450 bis über 1.000 Euro.

Da es sich beim Wolf um ein herrenloses Wildtier handelt, besteht grundsätzlich kein rechtlicher Anspruch auf Ersatz eines entstandenen Schadens. Der Ausgleich der durch den Wolf verursachten Schäden an Nutztieren ist eine freiwillige Leistung des Landes.

Voraussetzung ist, dass die Halter ihre Nutztiere beim zuständigen Veterinäramt registrieren lassen und dass sie ihre Tiere nach den eben beschriebenen, anerkannten Standards schützen. Ein Ausgleich aus öffentlichen Mitteln wird nur dann gezahlt, wenn es trotz dieser Präventionsmaßnahmen zu Übergriffen auf Nutztiere kommt. Um einen Schadensausgleich zu erhalten, muss der Schaden binnen 24 Stunden über die Schadenshotline gemeldet werden.

5. Säule: Brandenburger Wolfsverordnung

Als Bundesland kann Brandenburg höherrangiges Recht weder ignorieren noch umdeuten. Maßgeblich ist auch zwischen Oder und Elbe, was durch die deutsche Bundesregierung sowie die europäische Union vereinbart wurde und damit gilt.

Eine Verordnung kann nach der Rechtssystematik kein Gesetz aushebeln. Dennoch bietet das Naturschutzrecht Spielräume, um bei Vorliegen von Ausnahmetatbeständen mit sogenannten Problemwölfen umzugehen. Da hierbei rechtlich Neuland betreten wurde, war den Brandenburgern nach Vorstellung der Landesverordnung Ende Dezember 2017 die bundesweite Aufmerksamkeit gewiss.

Die Kommentare reichten von „Bringt gar nichts“ bis „gut gelungen“. Über den Erfolg entscheiden aber nicht Juristen, Verbandslobbyisten oder Wissenschaftler, sondern die Praktiker, die am Ende auch schwierige Entscheidungen treffen müssen.

Um aber die gesamte Gemengelage besser verstehen zu können, folgt hier ein kurzer Exkurs in das Naturschutzrecht:

Der Wolf ist international durch das Washingtoner Artenschutzabkommen und die Berner Konvention geschützt. Auf europäischer Ebene unterliegt er zum einen der Verordnung über den Schutz von Exemplaren wildlebender Tier- und Pflanzenarten durch Überwachung des Handels (EU-Artenschutzverord-

nung). Hervorzuheben ist insbesondere der durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie – kurz FFH-Richtlinie – geltende Schutz. Der Wolf wird für Deutschland im Anhang IV der FFH-Richtlinie – der strengsten Schutzkategorie – gelistet. Er zählt demnach zu den streng zu schützenden Tierarten von gemeinschaftlichem Interesse. Der Wolf gehört weiterhin zu den prioritären Arten, für die nach Anhang II der FFH-Richtlinie besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden können.

Auf nationaler Ebene verbietet das Bundesnaturschutzgesetz jedes Nachstellen, Fangen, Verletzen und Töten von Wölfen. Verboten ist weiterhin, Wölfe erheblich zu stören oder ihre Fortpflanzungs- und Ruhestätten zu beeinträchtigen. Zudem sind der Besitz und die Vermarktung von Wölfen oder Wolfsmischlingen verboten.

Die Tötung eines Wolfs ist nur als behördlich begründete Ausnahme vom Bundesnaturschutzrecht zulässig. Sie kann beispielsweise dann zum Tragen kommen, wenn Nutztierbestände in einer Region immer wieder ernst geschädigt werden. Einer solchen Entscheidung müssen freilich vertiefte Prüfschritte der zuständigen Naturschutzbehörde vorausgehen.

Mit der Einführung des § 45a im Jahr 2020 wurde der Umgang mit dem Wolf in das Bundesnaturschutzgesetz aufgenommen. Neben dem Verbot, wildlebende Wölfe zu füttern, und der Verpflichtung Wolfs-Hund-Hybriden durch die für Naturschutz und Landschaftspflege zuständige Behörde aus der



Die Auswertung von 2.000 Wolfslosungen in der Lausitz in den Jahren 2001 bis 2009 hat gezeigt, dass sich Wölfe zu 96 Prozent von Wildtieren ernähren.

Foto: Claus-Dieter Steyer

Natur zu entnehmen, gibt es jetzt eine Regelung im Zusammenhang mit Schäden bei Nutztierrißen. Danach darf der Abschuss von einzelnen Mitgliedern eines Wolfsrudels in engem räumlichen und zeitlichen Zusammenhang mit bereits eingetretenen Rissereignissen auch ohne Zuordnung der Schäden zu einem bestimmten Einzeltier bis zum Ausbleiben von Schäden fortgeführt werden, sofern die Schäden keinem bestimmten Wolf eines Rudels zugeordnet worden sind.

Auch im Fall des § 45a des Bundesnaturschutzgesetzes sind vor Erteilung einer Ausnahmegenehmigung zum Abschuss eines Wolfs die grundsätzlichen Anforderungen zu beachten. Vor einer Entnahme (Abschuss oder Falle) wäre erstens zu prüfen, ob eine zumutbare Alternative, beispielsweise Herdenschutzmaßnahmen, in Betracht kommt. Zweitens darf sich durch die Tötung einzelner Wölfe der Erhaltungszustand der jeweils betroffenen Population nicht verschlechtern. Sollten die Voraussetzungen für einen



Foto: Knut Kurcznik



→ In der unter dem Dach des Wolfsmanagements gegründeten Arbeitsgemeinschaft Herdenschutz suchen Weidetierhalter und Naturschutzverwaltung gemeinsam nach Lösungen.

← Der Altlandsberger Schäfermeister Knut Kucznik gehört zu den Initiatoren für die Ausbildung von Herdenschutzhunden in Brandenburg.

Anwendungsfall nach § 45a des Bundesnaturschutzgesetzes gegeben sein, sind die zuständigen Jagd ausübungsberechtigten bei der Durchführung der Maßnahme nach Möglichkeit einzubeziehen. Dies war auch ein Wunsch der Jägerschaft in Brandenburg.

zeigen, dass diejenigen, die vor Ort Entscheidungen treffen sollen, einen einheitlichen Maßstab an die Hand bekommen haben, wann aus einem Wolf ein Problemwolf wird, welche rechtlichen Grundlagen zu beachten sind und wie gehandelt werden kann.

Am 2. Februar 2018 ist die Brandenburgische Wolfsverordnung in Kraft getreten. Mit der Verordnung werden die rechtlichen Spielräume ausgeschöpft. Die bisherigen Erfahrungen aus ganz Deutschland

Mit Hilfe dieser Verordnung kann dies vereinfacht und beschleunigt werden, zum Beispiel, wenn ein Wolf in Siedlungsbereiche vordringt oder wenn er mehrfach anerkannt geschützte Weidetieranlagen überwindet.



Rendezvous im nächtlichen Wald

Mit der Brandenburger Wolfsverordnung hat das Umweltministerium 2018 als erstes Bundesland für den Wolf die im Bundesnaturschutzgesetz vorgesehene Möglichkeit des Erlasses von Ausnahmeregelungen im Rahmen einer Rechtsverordnung wahrgenommen. Dabei geht es nicht um Jagd, sondern um Prävention unter Einsatz jagdlicher Mittel. Erstmals wurde im frühen Winter 2018 für einen an Räude erkrankten Wolf im Grenzgebiet von Brandenburg zu Sachsen durch das Landesamt für Umwelt eine Tötungsgenehmigung erteilt. Dieser Wolf wurde dann aber auf sächsischem Gebiet erlegt.

Die Brandenburgische Wolfsverordnung bestimmt das Landesamt für Umwelt als verantwortliche Behörde für das Vergrämen, Fangen oder Töten von Wölfen. Hierbei werden grundsätzlich zwei Fälle unterschieden: Ausnahmen für Maßnahmen gegen Wölfe mit für den Menschen problematischem Verhalten und Ausnahmen bei mehrfachen Rissen von Nutztieren, die durch zumutbare Herdenschutzmaßnahmen gesichert waren. Die Verordnung enthält außerdem Regelbeispiele für Wölfe mit auffälligem Verhalten und wann ein Anlass gegeben ist, dass die Behörde in die Prüfung des Einzelfalls geht. Darüber hinaus wird der



Fahrzeuge nimmt ein Wolf nicht als Gefahr wahr.

Umgang mit Wolfshybriden und mit schwer verletzten Wölfen geregelt. In jedem Fall erfolgt eine Einzelfallbeurteilung. Die Durchführung sämtlicher zumutbarer Präventionsmaßnahmen – über die Mindeststandards beim Schutz von Weidetierbeständen hinaus – ist immer eine Voraussetzung für Entnahmen im Falle von Nutztierissen.

Das Töten eines Tieres ist, wie im Bundesnaturschutzgesetz vorgeschrieben, immer das letzte Mittel, wenn mildere Maßnahmen nicht zur Entspannung der Situation geführt haben.

Die Entscheidung, wie und wann gehandelt werden soll, trifft immer das Landesamt für Umwelt. Es bedarf keines förmlichen Antrags oder eines förmlichen Bescheids. Die Basis für die Entscheidung ist die Brandenburgische Wolfsverordnung. Die Behörde benennt berechnigte Personen, die bei Bedarf tätig werden. Ist ein Abschuss notwendig, werden nach Möglichkeit die für das Revier zuständigen Jagdäusübungsberechtigten angesprochen. Wenn diese nicht eingreifen können oder wollen, ist das Landesamt befugt, eine andere Person mit der Durchführung zu beauftragen.



Mindeststandards beim Schutz von Weidetierbeständen

In ihrer Sorge haben die Schäfer schon so manche Abwehrstrategie gegen den Wolf getestet. Seit den ersten Attacken im Jahr 2002 probierten sie es mit immer höheren und tiefer eingegrabenen Zäunen, manchmal mit und ein anderes Mal wieder ohne zusätzlichen Elektroschutz. Doch oft liefen ihre Bemühungen ins Leere. Die Vorgaben aus dem Wolfsmanagementplan zum Bau von wolfsabweisenden Schutzzäunen haben sich bisher in sehr vielen Praxisfällen bewährt. Im Mittelpunkt hierbei stehen elektrifizierte Zäune mit einer Höhe von mindestens 90 cm. Außerdem sollten die Zaunpfähle tief im Boden eingegraben sein, um in der märkischen „Streusandbüchse“ mit ihren leichten Böden auch stabil genug zu stehen.

Eine Orientierung im Hinblick auf den Zaunbau bieten die Empfehlungen des aid Infodienstes der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, die in der Broschüre „Sichere Weidezäune“ die technischen Standards für Weidezäune vorstellt.

Nur zur Erinnerung: Halter können, sofern sie wolfsbedingt einen Mehraufwand beim Schutz ihrer Nutztiere nachweisen, eine Förderung beantragen. Auf Basis der Präventionsberatung werden gemeinsam mit dem Tierhalter Maßnahmen zum Schutz der Weidetiere festgelegt, welche die Vorgaben des Wolfsmanagementplans erfüllen. Diese Maßnahmen, ob gefördert oder nicht, sind die Grundlage dafür, dass Tierhalter im Falle eines Wolfsübergriffes Anspruch auf die Beihilfen des Landes haben.

Die Branche hat gelernt: Die allermeisten professionellen Tierhalter setzen die Standards inzwischen um.

Auch wenn für einen Landwirt oder Schäfer Tiere vor allem Nutztiere sind, so sind es doch seine Tiere, um die er sich – manchmal jahrelang – gekümmert hat. Gerade Zuchttiere sind nicht einfach zu ersetzen. Schließlich macht sich jeder professionell arbeitende Landwirt Gedanken, wie er seine Herde entwickelt. Als Praktiker, die in der freien Natur arbeiten, wissen sie natürlich, dass es durch den Wolf wie durch andere Raubtiere trotz gewissenhaftester Schutzmaßnahmen zu Verlusten kommen kann. Wirtschaftliche Schäden sind das Eine, aber es ist auch der Anblick der gerissenen Tiere, meist unverhofft morgens beim ersten Gang auf die Weide, der verstört.

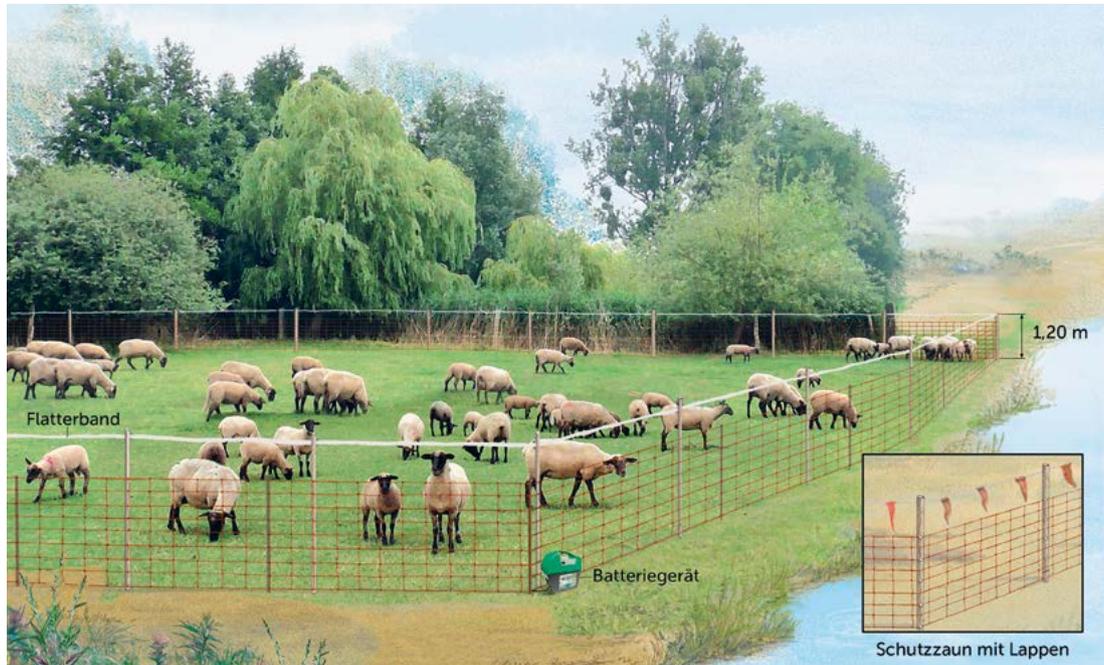
Die Verteidigung der Herden mag nicht in jedem Fall wirken, aber sie wirkt. Und die erste Verteidigungslinie ist immer ein sorgfältig errichteter Schutzzäun. Er stellt nicht nur die ohnehin vorgeschriebene Hütesicherheit her, sondern kann nach allen nationalen und international vorliegenden Beobachtungen ein guter Herdenschutz gegen Wolfsangriffe sein.



↑ Vor allem Weidetierhalter sollen vom Brandenburger Wolfsmanagement profitieren.

← Eine große Herausforderung im Wolfsmanagement ist der wirksame Schutz von Weidetieren.

Wolfsabweisende Umzäunung einer Schafherde: Auch hier können – allerdings zur Abwehr – Lappenzäune zum Einsatz kommen.



Schaf- und Ziegenweiden werden häufig mobil eingezäunt. Am effektivsten sind zweifellos Elektrozaune in Kombination mit Herdenschutzhunden, die aber einen erhöhten Aufwand bedeuten. Alle Zaunsysteme müssen leicht transportabel, also mit wenig Aufwand, auf- und abzubauen sein. Denn viele Schäfer wandern mit ihren Tieren zu verschiedenen Weideplätzen. Da bleibt nicht viel Zeit für aufwändige Anlagen, zumal auch die Kosten im Rahmen bleiben sollen. Eine ausreichend hohe Spannung und ein guter Stromfluss sind zu

gewährleisten, was ein Freihalten der stromführenden Litzen und eine gute Erdung der Zaunanlage erforderlich macht.

Rinder, Pferde, Lamas, Alpakas, Hausesel und Gatterwild weiden meist auf stationär gesichertem Grund. Hier erfordert eine einbruchssichere Einzäunung einen größeren Materialaufwand. Häufig sind diese Weiden im Außenbereich fest umzäunt. Im Inneren wird die Fläche jedoch auch mit mobilen Zäunen in Portionsweiden aufgeteilt. Nach Mög-



Beispiel für einen Schutzzaun der Haltung von Gehegewild: Um ein Untergraben zu verhindern, werden die Schutzzäune in den Boden eingelassen oder von der Außenseite durch einen Untergrabungsschutz gesichert.

Zeichnung: Roland Boll, Landesbetrieb Forst Brandenburg

lichkeit empfiehlt es sich, bereits den Außenzaun nach den empfohlenen Schutzmaßnahmen zu sichern.

Um zu hohe Kosten und übermäßig viele umzäunte Flächen zu vermeiden, zielt die Prävention in der Rinder- und Pferdehaltung auf Abkalbungs- und Abfohlungsweiden ab.

Klar ist aber auch: Eine endlose Spirale der Aufrüstung der Weidetierhaltungen soll und kann es nicht geben

– sowohl aus Kostengründen als auch aus Gründen der Akzeptanz für den Wolf. Deshalb ist es eben kein Widerspruch, wenn einerseits mit dem dritten Brandenburger Wolfsmanagementplan die zumutbaren Maßnahmen beim Schutz von Weidetierbeständen vor Wolfsübergreifen überarbeitet wurden, andererseits mit der Wolfsverordnung Vorkehrungen getroffen wurden, um Einzelwölfe, die sich auf Nutztiere spezialisieren, scheu zu halten und in letzter Konsequenz zu töten. Dies fand im Jahr 2020 auch Eingang in das novellierte Bundesnaturschutzgesetz.



Was tun bei Wolfsübergriffen?

Unter der Mobilfunknummer 0172 564 17 00 erreichen Tierhalter rund um die Uhr die zentrale Schadenshotline des Landes, um Übergriffe der Raubtiere auf Nutztiere zu melden. Die Begutachtung erfolgt durch die vom Land Brandenburg beauftragten Rissgutachter, die ihre Berichte dem Landesamt für Umwelt zur weiteren Bearbeitung übermitteln.

Wie aus Kriminalfilmen bekannt, dürfen auch am getöteten Tier Spuren weder verändert noch beseitigt werden. Die Kadaver sollten weder angefasst noch vom Ort entfernt werden. Wichtig ist die Meldung innerhalb der ersten 24 Stunden, um brauchbare Spuren sicherzustellen und um zu verhindern, dass andere Tiere an den Kadaver gelangen. Getötete Tiere könnten mit einer Plane abgedeckt werden.

Ein Rissgutachter wird sich, sofern ein Wolf als Verursacher nicht auszuschließen ist, innerhalb von 24 Stunden mit dem Tierhalter in Verbindung setzen, Spuren sichern und dokumentieren. Mit dem Betroffenen wird ein Protokoll ausgefüllt, das anschließend gemeinsam unterschrieben wird.

Kommt der Gutachter aufgrund der Sachlage zu dem Schluss, dass ein Wolf der Verursacher war beziehungsweise nicht sicher ausgeschlossen werden kann, wird der Fall vom Landesamt für Umwelt weiterverfolgt. In allen Fällen, in denen der Wolf als Verursacher ausgeschlossen wer-

den kann, erfolgt keine weitere Bearbeitung des Vorgangs.

Grundsätzlich ist der Gesamteindruck maßgeblich. Die Genetik entscheidet nur in sehr unsicheren Fällen über eine Ausgleichszahlung. Proben werden bei fast allen Rissen genommen, nicht nur bei Kälbern. Allerdings werden die Proben von Rindern und Pferden grundsätzlich analysiert.

Bei Übergriffen auf Schafe, Ziegen oder Gatterwild werden zwar nach Möglichkeit ebenfalls Genetikproben entnommen. Die Praxis zeigt aber, dass ein genetisch erbrachter Nachweis für einen Wolf als Verursacher nicht immer notwendig ist. Oft reicht in diesen Fällen die Einschätzung des Rissgutachters beziehungsweise einen Ansprechpartner für Präventionsberatung und Schadensbearbeitung des Landesamt für Umwelt. Aufwand und Nutzen müssen immer gegeneinander abgewogen werden, denn genetische Untersuchungen sind nicht preiswert.

Sofern ein Wolf als Verursacher nachgewiesen oder nicht sicher ausgeschlossen werden kann und die Grundvoraussetzungen eingehalten sind, erhält der Tierhalter die Möglichkeit, einen Antrag auf Schadensausgleich zu stellen.

← Tritt ein Nutztierschaden ein, sollte als erstes die Schadenshotline des Landesamts für Umwelt angerufen werden.



Herdenschutzhunde im Einsatz

Zwar stehen neben Wildtieren auch Nutztiere auf dem Speiseplan der Wölfe, in der Praxis sind es aber vor allem Schäfer, die um ihre Tiere fürchten. Schafe leben aus Gründen des Selbstschutzes wie viele andere Nutztiere in Herden. Ohne Schutzmaßnahmen sind sie vielen Raubtieren ausgeliefert. Der Hirte kann nicht Tag und Nacht bei ihnen sein. Die Stärke der Gemeinschaft schützt sie vor wildernden Hunden, Füchsen, Kolkraben, Adler und sogar vor Wölfen. Wenn ein Wolf von Hunger und Jagdeifer angetrieben wird, dann trifft er auf einen Verteidigungsbund, den er überwinden muss.

Auch früher hatten Wanderschäfer Hunde dabei, die als Hüter oder Treiber agieren. Doch sind diese den schlaunen Raubtieren oft unterlegen. Nur speziell ausgebildete Herdenschutzhunde, die besonderen Rassen angehören, sind in Kombination mit wolfsabweisenden Zäunen in der Lage, den Wölfen Paroli zu bieten. Die früher übliche Gepflogenheit, Hunde so einzusetzen, dass sie eine Herde direkt vor Wolfsübergreifen schützen, ging in Brandenburg – im Gegensatz zu südeuropäischen Ländern – verloren, weil es bis vor wenigen Jahren keine Wölfe gab. Nun muss von den Schäfern, aber genauso von den Hunden wieder gelernt werden, wie man eine Schafherde vor Wölfen schützen kann.

Herdenschutzhunde, Hütehunde und Treiber werden häufig unter dem Begriff Hirtenhunde vereint, was aber zu Verwechslungen führt, denn die Hundegruppen haben sehr unterschiedliche Aufgaben zu erfül-

len. Allerdings ist die Bezeichnung Herdenschutzhund eher eine „Berufsbezeichnung“ und erst in zweiter Linie die Angabe für eine bestimmte Rasse. Herdenschutzhunde werden vom Welpenalter an mit Schafen aufgezogen, um sie so mit den Tieren vertraut zu machen und sie auf ihre spätere Aufgabe vorzubereiten. Herdenschutzhunde lassen sich aber auch mit anderen Weidetieren sozialisieren und können für den Schutz von Weiderindern, Alpakas und selbst in großen Geflügelhaltungen eingesetzt werden.

Knut Kucznik, der Vorsitzende des Schafzuchtverbands Berlin-Brandenburg e.V. aus Altlandsberg östlich von Berlin, sieht in seiner Schäfertracht aus wie ein Hirte aus dem Bilderbuch. Hirte, wie er sich selbst gern nennt, ist man aus Berufung, aus Liebe zum Tier, zur Landschaft und auch weil ein Schäfer zwischen Himmel und Herde sein eigener Chef sein kann: Hunde und Schafe erkennen ihn unmissverständlich an.

Seit 1997 hat er seine Herde „immer weiterentwickelt und ich mich mit ihr“, wie er sagt: „Während es mein ursprüngliches Ziel war, möglichst schnell eine große Herde von tausend Tieren zu besitzen, um das weitläufige Umland beweiden zu können, hat sich meine Art und Weise, ein Schäfer zu sein, stark gewandelt. Während ich zu Beginn 67 Hektar Wiesen in Altlandsberg beweidete, sind daraus inzwischen 110 Hektar Niedermoorfläche und 60 Hektar Trockenrasen in den Naturschutzgebieten geworden – mit deutlich weniger Schafen als früher.“

← Herdenschutzhunde werden schon im Welpenalter mit Nutztieren vertraut gemacht.

Reich wird man davon nicht. Schaffleisch und Wolle bringen in Deutschland nicht genügend Einnahmen, weshalb viele Schäfer auf Verträge in der Landschaftspflege angewiesen sind. Ginge es nur ums Fleisch, wäre das das kleinere Problem. Aber Schäfer leisten in Brandenburg einen essenziellen Beitrag in der Landschaftspflege, zum Beispiel mit der Beweidung von Deichen und von auch aus Naturschutzsicht wichtigen Offenland-Lebensräumen.

Zurzeit gibt es in Brandenburg 75 Haupterwerbschäfereien sowie 72.000 Schafe. Viele der 333 Mitglieder im Schafzuchtverband Berlin-Brandenburg e. V. halten ihre Tiere aber im Nebenerwerb. Gerade sie muss Kucznik mitnehmen, wenn es um Fragen des Schutzes vor Wolfsangriffen geht.

Ein gut ausgebildeter Maremmano kann es mit jedem Wolf aufnehmen.



Am 13. Juni 2016 stand Kucznik mit einigen seiner Hunde, die den für sie wichtigen Moment nicht ahnten, auf einer Wiese in der Nähe seiner Schäferei. In seiner Funktion als Vorsitzender der AG Herdenschutz Hunde e.V. (HSH) unterschrieb er mit damaligem Umweltminister Jörg Vogelsänger eine Vereinbarung über die Zuständigkeit zur Zertifizierung und Prüfung von Herdenschutzhunden. Seine jahrelange Hartnäckigkeit hatte sich gelohnt. Brandenburg war das erste Land, in dem die Ausbildung der Herdenschutzrunde von Amts wegen geregelt wurde.

Über das aus EU-Agrarmitteln finanzierte Brandenburger Förderprogramm zum Erhalt des natürlichen Erbes wurde der Erwerb von Herdenschutzhunden gefördert. Deshalb war es notwendig, die Zucht und Ausbildung von Herdenschutzhunden klar zu regeln und so zu gestalten, dass nur geeignete Rassen und sorgfältig ausgebildete, geprüfte Hunde zum Einsatz gelangen. Das sind Hunde, die aus einer zertifizierten Zucht stammen und die eine Leistungsprüfung nach erfolgter zweijähriger Ausbildung bestanden haben.

Aber auch die Landwirte sind gefordert: Sie müssen für eine Förderung einen Sachkundenachweis erwerben, mit dem sie ihre Fähigkeiten zum Umgang mit diesen Hunden unter Beweis stellen. Die AG Herdenschutz Hunde war 2012 gegründet worden, um klare Regeln und eine einwandfreie Dokumentation für die Zucht zu entwickeln. Die Mitglieder haben alte

Traditionen wiederbelebt, geeignete Hunderassen geprüft, weitergezüchtet und Hunde für ihren Einsatz ausgebildet. Auch wenn sich der Fördertitel geändert hat, so unterstützt das Land weiterhin die Anschaffung und seit 2020 auch den Unterhalt von Herdenschutzhunden.

Die in der AG HSH organisierten Brandenburger Tierhalter sind deutschlandweit Vorreiter im Einsatz von Herdenschutzhunden. Zurzeit gibt es in Brandenburg sieben anerkannte Zuchten für Herdenschutzhunde. Kucznik ist einer davon. Die anderen Züchter sind ebenfalls Schäfer.

Herdenschutzhunde sind so groß und kräftig, damit sie sich mit Wölfen anlegen können. Sie sollten aber nicht zu groß sein, um die Wölfe schnell und effektiv, möglichst schon vor einem Angriff auf die Herde, vertreiben zu können. Von ihrem Wesen her sollen die Hunde kämpferisch, aber gleichzeitig genügend vorsichtig sein, um sich nicht blindlings in Gefahr zu begeben. Natürlich dürfen sich die Hunde nicht aggressiv gegenüber Menschen verhalten.

Wichtig ist auch, dass sich die Hunde nach einer Alarmsituation schnell beruhigen, um die Herde nicht in Unruhe zu versetzen. Hunde, die von ihrem Wesen her diesen Anforderungen nicht gerecht werden, bieten keinen ausreichenden Schutz. Geeignete Herdenschutzhunde wirken dabei ebenso abschreckend auf andere Hunde oder Schafdiebe, die es leider immer noch gibt.



In Brandenburg werden zwei Rassen als Herdenschutzhunde gefördert. Der Pyrenäenberghund und der Maremmano Abruzzese. Beide Rassen haben sich schon in ihrer Heimat aufgrund ihrer Charaktereigenschaften bewährt. Die Erfahrungen beim Einsatz dieser Hunde in Brandenburg sind gut. Die Herdenschutzhunde begleiten ihre Herde ständig, verlassen ihre Koppeln nicht und verteidigen die ihnen anvertrauten Weidetiere souverän, ohne sich aggressiv gegenüber Spaziergängern oder Radfahrern zu verhalten.

Ebenfalls bei der Wolfsabwehr bewährt: Pyrenäenberghunde

Zucht und Ausbildung von Herdenschutzhunden sind nicht nur aufwändig, sondern erfordern viel Wissen. Die getroffene Vereinbarung regelt die Zucht, die Ausbildung sowie die Prüfung der Herdenschutzhunde durch die AG Herdenschutzhunde e.V. Insbesondere die Naturschutzorganisation IFAW hat die Verbreitung des Wissens über den Umgang mit Herdenschutzhunden unterstützt und den Tierhaltern die entsprechenden Hinweisschilder für Passanten zur Verfügung gestellt.

Seit 2016 hat das Land die Unterstützungsmöglichkeiten für Schäfer sukzessive erweitert. Über den aktuellen Stand informiert der Verband auf seiner Internetseite – hier können die Förderanträge direkt heruntergeladen werden.

Es bleibt nicht aus, dass trotz der Unterstützung gerade nach Tierverlusten immer wieder gefordert wird, die Zahl der Wölfe zu reduzieren und mehr zuzulassen, als das aktuelle Rechtsrahmen vorgibt. Andererseits fühlen sich viele Schäfer verpflichtet, die Natur besonders zu schützen.

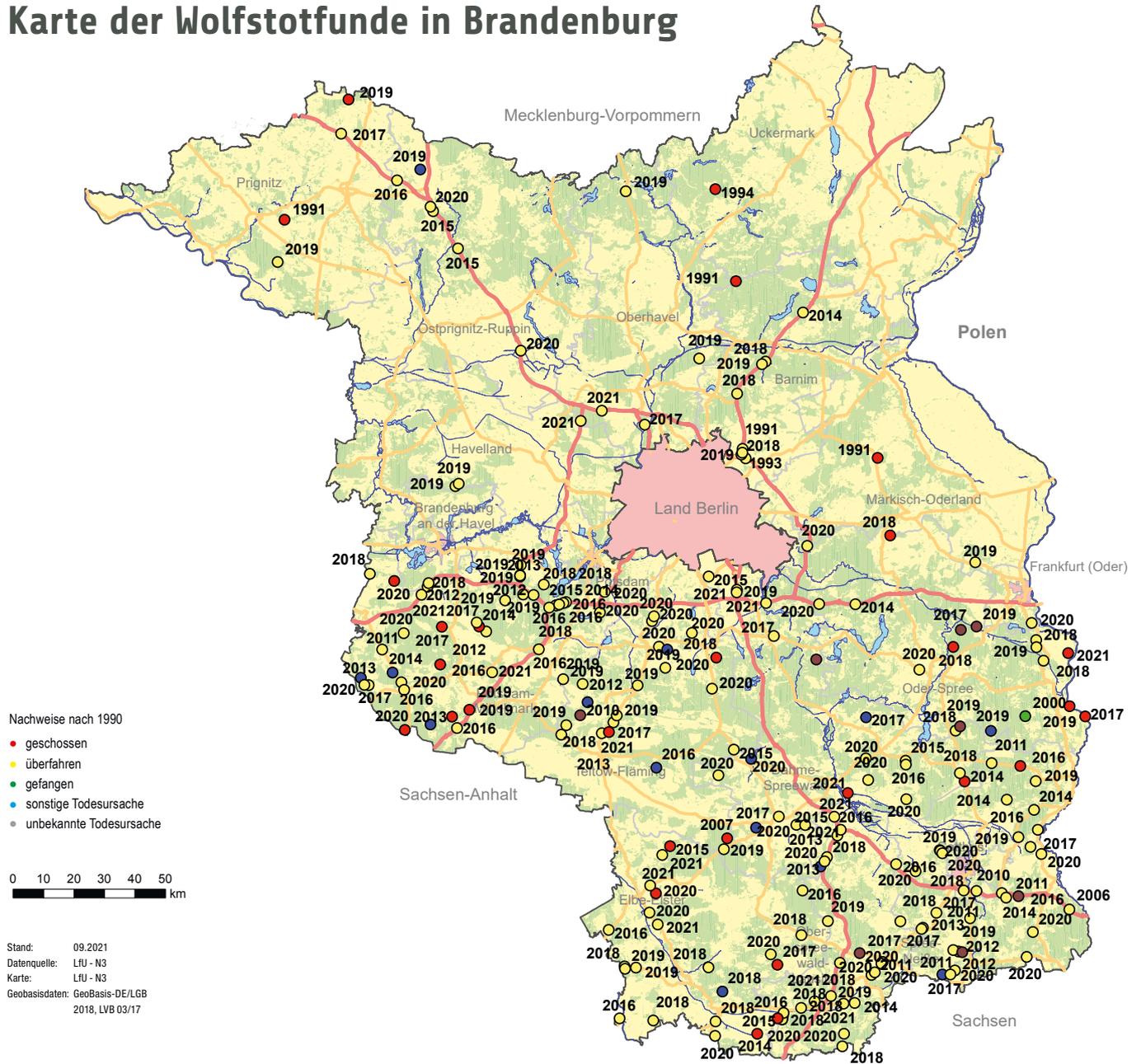
Die für den Artenschutz besonders verantwortlichen Umweltminister des Bundes und der Länder haben das Thema, wie mit verhaltensauffälligen Wölfen umgegangen werden soll, weiter im Blick und einen „Praxis-Leitfaden zur Erteilung artenschutzrechtlicher Ausnahmen“ im April 2021 auf ihrer Frühjahrskonferenz behandelt. Der Leitfa-

den enthält auf 60 Seiten Empfehlungen für die rechtssichere Erteilung artenschutzrechtlicher Ausnahmen sowie für die „Durchführung einer Entnahme von Wolfsindividuen“. Brandenburg sieht sich hier mit seiner Wolfsverordnung bestätigt und so spricht sich Umweltminister Axel Vogel dafür aus, den Grundsätzen des Leitfadens zu folgen.

In der Diskussion um die Weidetierprämie, die die Schäfer seit längerer Zeit fordern, hat sich in Deutschland inzwischen eine breite Mehrheit gefunden. So wird in der neuen Agrarförderperiode der EU ab 2023 eine Weidetierprämie gewährt, wobei als Zielwert der Stützung 30 Euro je beihilfefähigem Mutterschaf oder -ziege angestrebt wird. Das schützt zwar nicht vor dem Wolf, hilft aber den Schafzuchtbetrieben, wirtschaftlich zu überleben.

Dass es ein spezialisiertes, nationales Kompetenzzentrum für Weidetierhaltung und Wolf geben sollte, fordern Naturschutz und Umweltorganisationen sowie Jagd- und Landwirtschaftsverbände auch seit Längerem. Wenn im Frühjahr 2021 das Bundeslandwirtschaftsministerium das Bundeszentrum für Weidetiere und Wolf im Thünen-Institut für Waldökosysteme Eberswalde angesiedelt hat, hat das sicher auch damit zu tun, dass es in Brandenburg viele Tierhalter gibt, die den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ihre praktischen Erfahrungen vermitteln können.

Karte der Wolfstotfunde in Brandenburg





Wolfstötungen

In Mitteleuropa gehen Gefahren für Wölfe allein vom Menschen aus. Natürliche Feinde fehlen, sieht man einmal von Krankheiten oder Parasiten ab. Direkte Verfolgung durch den Menschen und illegalen Abschuss gibt es leider immer wieder und es kommt zu Kollisionen mit Fahrzeugen.

Die Statistik des Landesamts für Umwelt weist für die Jahre von 1990 bis 2020 insgesamt 195 Totfunde auf, seit 2018 jeweils in den Dreißigerzahlen. 149 Wölfe wurden im Straßenverkehr getötet. 24 Tiere wurden illegal geschossen. Bei 13 Wölfen wird „sonstige Todesursache“, bei fünf „Todesursache unbekannt“ angegeben. Allerdings bildet die Übersicht nur Zufallsfunde ab, weshalb das Landesamt für Umwelt mit einer hohen Dunkelziffer rechnet.

Verstöße können nach dem Bundesnaturschutzgesetz mit Geldbußen von 10.000 bis 50.000 Euro belegt werden. Schwere Fälle werden vom Gesetzgeber als Strafbestand gewertet und können mit einer Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren geahndet werden. Trotz des strengen nationalen und internationalen Schutzstatus des Wolfes stellen geschossene Tiere international mit rund 13 Prozent der gesamten Totfunde ein ernstzunehmendes Problem dar.

Der erste Fall einer illegalen Wolfstötung, der nach der Wiedergründung des Landes dokumentiert wurde, war der eines Rüden am 22. Juli 1994 in der Nähe von Gandenitz im Templiner Stadtforst.



Ein Gastjäger aus Nordrhein-Westfalen hatte damals geschossen. Nach seiner Darstellung hätte es sich für ihn um einen wildernden Hund gehandelt. Tatsächlich waren wildernde Hunde, die von den Familien der abziehenden russischen Streitkräfte in Brandenburg zurückgelassen wurden, in den Neunzigerjahren ein Problem. Gegen den Schützen wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

↑ Vermessung und Aufnahme eines 2007 in Luckau illegal getöteten Wolfes

← Auch in Brandenburg werden Wölfe immer wieder Opfer im Straßenverkehr.



Laboruntersuchung eines
tot aufgefundenen Wolfs

Bei Strafsachen zu Wolfsabschüssen ist das Landesamt für Umwelt beratend eingebunden. Anfang der Neunzigerjahre gab es zwei Verfahren, die gegen Zahlung eines Geldbetrags eingestellt wurden. Für den Fall, dass der Straftäter ein Jäger ist, kommt zusätzlich das Jagdrecht zur Anwendung. Ist ein Fehlabschuss erst einmal passiert, kann sich ein Waidmann nicht darauf herausreden, dass eine Verwechslung vorlag. Sollte im Rahmen eines Verfahrens mangelnde Zuverlässigkeit nachgewiesen werden, kann dies zum Entzug des Jagdscheins führen.

Im Managementplan für den Wolf in Brandenburg ist das Landesamt für Umwelt als zuständige Fachbehörde für tote oder verletzte Wölfe benannt, die nach der Meldung von Totfunden die Bergung und alle weiteren erforderlichen Schritte veranlasst. Verletzte Tiere werden vor Ort von einem qualifizierten Tierarzt untersucht, nach ambulanter und gegebenenfalls kurzer stationärer Behandlung freigelassen oder eingeschläfert. Auf Grund des Tierschutzgesetzes bleibt die Tötung eines verletzten oder kranken Wolfes, unabhängig vom Schweregrad seiner Verletzung oder Krankheit, immer einem Tierarzt vorbehalten. Vor dem Hintergrund des Stellenwerts des Artenschutzes und der Bedeutung von einzelnen Wölfen für die Population wird bei der Einschätzung der Heilungschancen ein großzügiger Maßstab angelegt. So zeigen zahlreiche Beobachtungen der letzten Jahre, dass auch behinderte Wölfe problemlos in der Natur zurechtkommen und erfolgreich Nachwuchs aufziehen.

Tot aufgefundenene Wölfe werden zu einer veterinär-pathologischen Untersuchung an das Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) in Berlin und anschließend in die Wirbeltiersammlung des Naturkundemuseums Potsdam übergeben.

Tödliche Schüsse aus Gewehren

Auf einem Feld bei Hirschberg im Landkreis Elbe-Elster stehen am 30. Dezember 2014 die Fachleute des Landesamts für Umwelt und der Kriminalpolizei ratlos vor einem Wolfskadaver –

oder besser, vor den Resten eines Kadavers. Am zweiten Weihnachtsfeiertag hatte offensichtlich ein Wilderer eine junge Wölfin erschossen und anschließend den Kopf mitgenommen. Warum eigentlich? Als Trophäe? Selbstjustiz? Ein Ritual? Um Spuren zu verwischen? Die Ermittler wissen es nicht, denn in diesem und auch in vergleichbaren Fällen konnten noch keine Schuldigen ermittelt werden: Zuvor hatte es schon sieben ähnliche Fälle gegeben. Bereits im August desselben Jahres war ein Wolf bei Lieberose (Dahme-Spreewald) erschossen worden. Auch ihm hatten Unbekannte den Kopf abgetrennt. Der Rüde wurde nicht am Fundort getötet, sondern erst später dort abgelegt. Katharina Weinberg, damals Geschäftsführerin des Naturschutzbunds Brandenburg, sprach von einer bewussten Provokation, denn eigentlich werde dadurch versucht, ein Verbrechen zu vertuschen. Die Polizei hatte im Anschluss Ermittlungen aufgenommen, den Täter jedoch nicht fassen können. Dann wurde im September 2016 im südlichen Brandenburg erneut ein enthaupteter Wolf gefunden. Der stark verwesene Körper des Tieres wurde in einem Maisfeld im Landkreis Spree-Neiße entdeckt. Die Spezialisten des LKA baten für ihre Ermittlungen um sachdienliche Hinweise aus der Bevölkerung.

Es ist besonders wichtig, dass Jägerinnen und Jäger in bekannten Wolfsgebieten auf den Abschuss vermeintlich wildernder Hunde verzichten. Dann hätte der Wolf überlebt, der Anfang November 2017 in

der Nähe von Bad Belzig bei einer von den Bundesforsten ausgerichteten Gesellschaftsjagd durch einen dänischen Gastjäger getötet wurde. Auch hier erfolgte eine Anzeige bei der Polizei und die Einleitung von Ermittlungen.

Bei einer Treibjagd kam es im Januar 2019 ebenfalls zu einem Wolfsabschuss. Der Fall berührte rechtlich gesehen Neuland: Um seine Jagdhunde vor dem Angriff durch einen Wolf zu schützen, erlegte ein holländischer Jäger den Wolf mit einem gezielten Schuss, nachdem nach den Aussagen von Jagdteilnehmern und des Anwalts des Schützen andere Maßnahmen zur Vertreibung des aggressiven Tieres keinen Erfolg zeigten.

Kritik kam von Naturschützern, wie die Lausitzer Rundschau am 21. Januar 2019 berichtet: „Der

Wird ein Wolf unter ungeklärten Umständen tot aufgefundenen, beginnt die detektivische Kleinarbeit.



Die Schulung von Wolfsbeauftragten ist eine der wesentlichen Bausteine im Brandenburger Wolfsmanagement.

Naturschutzbund Brandenburg (Nabu) hielt sich zunächst mit einer Bewertung des Falles zurück. Es sei nun Aufgabe der Polizei, den Tathergang zu ermitteln, sagte Nabu-Geschäftsführerin Christiane Schröder. Fragwürdig sei jedoch das Verhalten des Jägers vor dem Zwischenfall. In der Paarungszeit der Wölfe in einem Wolfsrevier mit unangeleiteten Hunden unterwegs zu sein, ist nicht gut. Hier gelte es, bessere Vorkehrungen für mögliche Wolfsbegegnungen zu treffen.“

Nach Mitteilung des DJV ist eine solche Anklage in Deutschland noch nie erhoben worden. „Wir brauchen dringend Rechtssicherheit für alle Jägerinnen und Jäger. Sie müssen wissen, wie sie sich in einem derartigen Notstand verhalten sollen“, so DJV-Präsident Hartwig Fischer.

Das zuständige Amtsgericht Potsdam sprach im Juni 2021 den Jäger frei, wie dpa über die Verhandlung berichtet: „Der 61-Jährige sei berechtigt gewesen, so zu handeln, weil das Tier zuvor dessen Jagdhunde angegriffen habe, sagte der Richter.“ Die Entscheidung stieß bei der Staatsanwaltschaft Potsdam auf Kritik. Sie legte Berufung ein (Az: 82 Ds 82/20), so dass der Fall juristisch noch nicht abgeschlossen ist.

Jäger im Wolfsmonitoring

Inzwischen hat sich auch gezeigt, dass die Jägerschaft einen wichtigen Beitrag im Brandenburger Wolfsmanagement leistet. Der Landesjagdverband



ist eine in Brandenburg anerkannte Naturschutzorganisation. Aufgrund dieses Status konnte das Brandenburger Umweltministerium am 9. Dezember 2015 eine Kooperationsvereinbarung zum Wolf abschlie-

ßen. Jägerinnen und Jäger leisten einen wertvollen Beitrag mit der Weiterentwicklung des Wolfsmanagements. Kaum jemand verbringt so viel Zeit im Wald und in der Landschaft wie die rund 10.000 Jägerinnen und Jäger im Land, deren Wolfswissen von besonderer Bedeutung ist. Sie liefern immer wieder mit ihren Beobachtungen wichtige Hinweise und Daten. Das Landesamt für Umwelt führt mit Unterstützung des Landesjagdverbandes Schulungen zum Wolfskundigen durch.

Immerhin ist ein Großteil des Flächenlands Brandenburg in Jagdreviere aufgeteilt. Laut offiziellem Jagdbericht des Landes Brandenburg umfasst die gemeldete Gesamtgröße aller Jagdbezirke im Land Brandenburg 2.835.777 Hektar. Davon wurden 2.573.714 Hektar bejagt. Das wussten auch schon die Autoren des ersten Brandenburger Wolfsmanagementplans und versuchten deshalb, die organisierte Jägerschaft von Anfang an einzubinden.

In Brandenburg klappt dies, trotz gelegentlich unterschiedlicher Sichtweisen, im Großen und Ganzen gut. Seit Wölfe wieder dauerhaft zurückgekehrt sind, gehört der Landesjagdverband zu den wichtigen Partnern in Sachen Wolf. Gleichzeitig fordert der Verband aktuell mit dem Verbändebündnis Forum Natur weitergehende Festlegungen beziehungsweise Handlungsmöglichkeiten.

Immer wieder wird die Forderung erhoben, den Wolf ins Jagdrecht zu übernehmen. Aber selbst in der

Jägerschaft bestehen da Zweifel. Auf die Frage, soll diese Tierart ins Jagdrecht übernommen werden?, antwortete Mathias Graf von Schwerin vom Ökologischen Jagdverband Brandenburg-Berlin, dem kleineren der beiden im Land tätigen Interessenverbände der Jägerschaft, am 14. Dezember 2020 in den Potsdamer Neuesten Nachrichten: „Nein. Der Wolf steht unter Naturschutz. Wir sind aber als ÖJV entschieden für den Abschuss von Wölfen mit problematischem Verhalten. Das sollte schnell und professionell geschehen. Ins Jagdrecht muss der Wolf dazu nicht aufgenommen werden.“

Wie beim Land wird eine Doppelzuständigkeit im Naturschutzrecht und im Jagdrecht von den meisten Fachleuten kritisch gesehen. Wird eine Tierart zusätzlich über das Jagdrecht gemanagt, entfaltet sich ein komplexes Doppelregime naturschutz- und jagdrechtlicher Bestimmungen, ohne nachweisbaren Nutzen, aber mit überbordender Bürokratie. Ein präventiver Abschuss ohne Anlass bliebe nicht erlaubt, weil dies allein schon mit der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU unvereinbar und damit ausgeschlossen ist: Im Ergebnis dürfen Wölfe in Deutschland nicht gejagt werden.

Aber die Auseinandersetzung mit kritischen Positionen und die Diskussion von Alternativen war schon immer ein wesentlicher und notwendiger Bestandteil des Brandenburger Wolfsmanagementplans - sei es beim Monitoring, bei der Hege oder auch bei der Anwendung der Wolfsverordnung.

WIE LEBEN WÖLFE?



Skafli von Naum

Der Wolf Naum wurde im Jahr 2000
in Brandenburg eingefangen,
weil er nur noch drei Beine hatte.
Man nahm an,
er wäre so nicht mehr lebensfähig.

Wölfe werden durchschnittlich zwischen
5 und 7 Jahre alt.
In Gefangenschaft bis 17 Jahre.
Durch den Wolf Naum wissen wir jetzt:
Wölfe können auch bei Verlust
eines Beines weiter existieren
und sogar
Nachwuchs verzüchten.

120 cm

100 cm

80 cm



Wie so wachsen

Wölfe werden gewöhnlich
im Anfang Juni in einer kleinen
Dauerkennzelle geboren.
Durchschnittlich besteht es
aus vier bis fünf Welpen.
Sie wiegen jeder zwischen
1 und 2 kg bei Geburt
und sind bei Geburt
geruchlos und geschmacklos.

Nach 14 Tagen öffnen sie
ihre Augen und hören.
Im Alter von 4-6 Wochen erlernen
sie das Verhalten der Eltern
und sie nehmen bereits zusätzlich
Nahrung zu sich.

Nach 8-9 Wochen werden
die Welpen von den Eltern
mit 12 Monaten sind die
Welpen unabhängig
und im Alter von ca. 22
Monaten verlassen sie
ihren Familienverband
oder werden
als neue Mitglieder
aufgenommen.

Wolf und Mensch – Wolfsinformationszentrum Schorfheide

Die Hauptdarsteller glänzen durch Abwesenheit: Die verbergen sich lieber unsichtbar und sogar verdächtig stumm einige hundert Meter weiter auf ihrem weitläufigen Waldgrundstück. Der 6. Dezember 2018 ist eher ein ungemütlicher, grauer Tag und dennoch gibt es viele freudige Gesichter. Trotz des Wochentags ist der Parkplatz des Wildparks Schorfheide gleich hinter Groß Schönebeck gut gefüllt. Der Nikolaustag ist eigentlich der Tag für kleine Geschenke, um die Wartezeit bis zum Weihnachtsfest zu überbrücken.

Für Andreas Piela aber geht heute ein großer Wunsch in Erfüllung. Als Referatsleiter für den Artenschutz im Brandenburger Umweltministerium hat er seit Jahren mit dem täglichen Kleinklein des Wolfsmanagements zu tun. Er hat sich auch dafür eingesetzt, dass Brandenburg endlich ein eigenes Wolfsinformationszentrum bekommt. An diesem Tag wird es feierlich eröffnet, obwohl noch einiges an den Außenbereichen zu tun bleibt. Rund eine Million Fördermittel, hauptsächlich aus dem EU-Agrarfonds zur Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), der auch das natürliche Erbe schützt, hat sich das Land diese Investition kosten lassen.

„Vom ersten Antrag bis zum Aufschließen hat es etwa zehn Jahre gedauert“, erinnert Wildparkchefin Imke Heyter, die die Fördermittel mit ihrer gemeinnützigen GmbH beantragt hat und letztlich unter verschiedenen Bewerbern mit ihrem Konzept den Zuschlag für ein Wolfsinformationszentrum erhielt. Im Wildpark wer-

den seit 1998 Wölfe gehalten. Die schon erwähnten Wolfsnächte haben vielen Menschen bereits vermittelt, dass man sich hier gut mit den Tieren auskennt.

Ein eigenes Zentrum für eine einzige Tierart ist nicht nur bemerkenswert, zeigt aber auch die Dimension, die die Rückkehr der Wölfe dem Land abverlangt. Keine andere Tierart bindet derzeit so viele Ressourcen in der Verwaltung wie der Wolf. Über keine andere Tierart wurde in den vergangenen Jahren so viel berichtet. Die Bedeutung dieses an sich kleinen Zentrums zeigt sich auch daran, dass es die Eröffnung bundesweit in die Nachrichtenspalten der Zeitungen bringt. Schon seit Jahren gilt Brandenburg in Deutschland als Wolfsland Nummer 1 – und ist es bis heute geblieben.

Mit den Jahren vermehrte sich die Brandenburger Population prächtig. So wuchsen im Land die Herausforderungen beim Umgang mit dem Wolf. Es stieg auch der Bedarf, Hilfestellungen und Informationen aus erster Hand zu erhalten und es wuchs bei vielen die Erkenntnis: Wir müssen lernen, wieder mit dem Wolf zu leben! Im Wildpark Groß Schönebeck ist ein solcher Lernort entstanden.

Im größten Waldgebiet Norddeutschlands rechnen Leute wie Uwe Schoknecht, 2018 noch Bürgermeister der Gemeinde Schorfheide, natürlich damit, dass es hier zu Wolfssichtungen kommen kann und sich die Eine oder der Andere fragt, ob es dann noch sicher im Wald ist.

← Seit 2018 verfügt Brandenburg über ein eigenes Informationszentrum zum Thema Wolf im Wildpark Schorfheide bei Groß Schönebeck im Landkreis Barnim.

Inzwischen ist Groß Schönebeck auf der Karte der Brandenburger Wolfsvorkommen mit einem „eigenen“ Rudel dabei, so dass Imke Heyter jetzt auch mit vollem Recht sagen kann: „Bei uns im Wildpark Schorfheide, mitten im Verbreitungsgebiet des Wolfes, können wir dem Besucher den Wolf, seine Beutetiere und die Herausforderungen der Wolf-Mensch-Beziehung näherbringen.“

„Wolf und Mensch“ heißt auch die Dauerausstellung im Informationszentrum. Bürgermeister Schoknecht ließ von seinem Museumsverein schon vor Jahren im nahen Jagdschloss eine kleine Wolfsausstellung aufbauen. Da gab es zwar auch schon einen ausgestopften Wolf mit einigen Informationen drum herum. Aber das ist eben nicht zu vergleichen mit der modernen Multimedia-Präsentation auf dem Wildparkgelände in der zweiten Etage des langgestreckten Gebäudes, in dem die Gaststätte ihren Platz hat. Über eine große Holzrampe ist die Ausstellung auch für Besucher mit Mobilitätseinschränkungen gut erreichbar und auch sonst wurde an Menschen mit Handicap gedacht. Wer im Besitz einer Eintrittskarte für den Wildpark ist, darf hier rein.

Durch einen vom künstlichen Vollmond beschieneenen Zwischenraum tritt man ein. Erst einmal steht man im Dunkeln, während Wolfsgeheul ertönt. Dann bewegen sich Schattenbilder von Wölfen. Auf einer großen Videoleinwand wird die Bedeutung des Wolfs im Leben des Menschen, ob nun aus der Mythologie oder dem heutigen Alltag, interaktiv vermittelt. Ein

Werwolf geht auf zwei Beinen durchs Gehölz. Rotkäppchen darf hier selbstverständlich auch nicht fehlen. „Wir wollten Wolfsklischees zeigen“, erklärt Imke Heyter. Die scherenschnittartige Präsentation passt gut zu den vielen Vorurteilen, die es immer noch gibt.

Von den Mythen und Legenden geht es zu den schlichten Fakten. Eine interaktive Leinwand und Tafeln informieren über die Tierart. Über einen Lichtpunkt im Boden lassen sich Szenen zum Wolfsverhalten wie Zuneigung oder Unterordnung aktivieren. Im Weiteren geht es in der Ausstellung um die wichtigsten Umgangsfragen mit dem Wolf, der Biologie des Tieres und um klarstellende Fakten zur Geschichte des vor 150 Jahren in Deutschland ausgerotteten Beutegreifers. Eine horizontal im Raum installierte Landkarte Brandenburgs zeigt, wo die Tiere leben. Auch Naums Skelett, dessen Schicksal hier schon erzählt wurde, hat in der Ausstellung seinen letzten Ort im Dienst der Umweltbildung gefunden. Über die Frage „Wolf oder Hund?“ wird informiert, wie noch manch anderes Kapitel kurz und knapp in Fragen und Antworten abgehandelt wird.

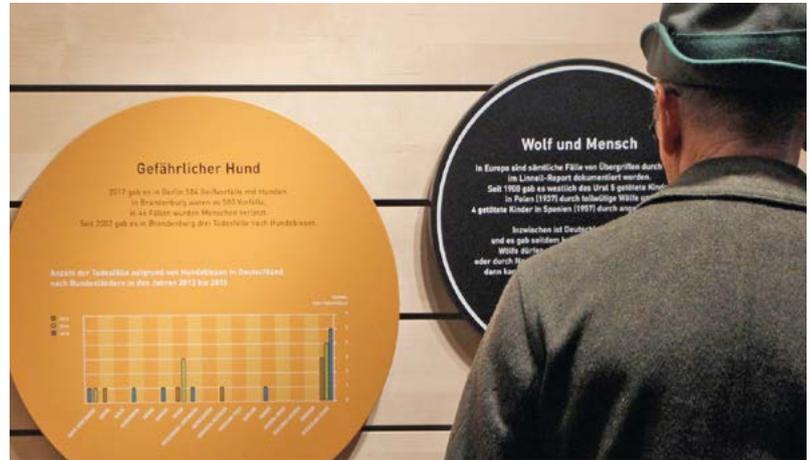
Der unter der künstlerischen Leitung der Agentur bertron-schwarz-frey plant molitor gestaltete, 220 Quadratmeter große Ausstellungsraum ist so gebaut, dass er den Rahmen für Veranstaltungen und Seminare bieten kann. Dank einer Kooperationsvereinbarung mit dem Landesamt für Umwelt können nach vorheriger Anmeldung Vorträge und Führungen ver-

einbart werden. So soll an diesem Ort durch sachliche Aufklärung eine größere Akzeptanz für den Wolf erreicht werden.

Es liegt auf der Hand, dass am Eröffnungstag vor allem diejenigen kommen, die sich über die Rückkehr des Wolfes in seine angestammten Reviere freuen. Für Wildparkchefin Imke Heyter ist es das wichtigste Anliegen, eine Lanze für die bedrohte Tierart zu brechen. Aber die Kritiker werden nicht vergessen, weswegen immer wieder das Wort Herdenschutz fällt. Mit der Ausstellung „Wolf und Mensch“ will das Wolfsinformationszentrum ganz besonders auf diejenigen zugehen, die Probleme mit der Rückkehr des Wolfs haben – namentlich bei den Landwirten die Weidetierhalter sowie Jäger und Waldeigentümer. Damit leistet das Zentrum einen wichtigen Beitrag zu einem Dialog zwischen Gegnern und Befürwortern des Wolfsschutzes.

Das ganze Konzept wird erst sichtbar, wenn man den Außenbereich im Wildpark mit einbezieht. Die Schauanlage zum Wolfsinformationszentrum bietet Informationen zum optimalen Herdenschutz. Und natürlich kann man Wölfe in ihrem Gehege beobachten, auch wenn sie sich in Gefangenschaft mit ihrem Verhalten teilweise an die Anwesenheit von Menschen anpassen.

Außerdem gibt es die Herdenschutzhunde Jupp und Luder. Die beiden geprüften und zertifizierten Herdenschutzhunde gehören zur Rasse der Pyrenäenberghunde, deren Einsatz sich in Brandenburg bewährt hat.



hunde, deren Einsatz sich in Brandenburg bewährt hat.

Dauerausstellung „Wolf und Mensch“

Am 7. Juli 2020 eröffnete Umweltminister Axel Vogel hier das Herdenschutzgehege, in dem Schutzmaßnahmen vorgeführt werden. Denn nicht jeder Zaun ist wolfsicher und nicht umsonst gelten die Prädatoren als schlau. Nun können sämtliche in Brandenburg empfohlenen und geförderten Präventionsmaßnahmen gezeigt werden: von den unterschiedlichen Methoden der Zäunungen bis zum Einsatz der Herdenschutzhunde in einer Gruppe von verschiedenen Arten von Weidetieren. Das Herdenschutzgehege, das mit der finanziellen Unterstützung des World Wide Fund for Nature Deutschland (WWF) errichtet wurde, vervollständigt damit das Wolfsinformationszentrum.



Ehrenamtliche Wolfsbeauftragte

Brandenburg war das erste Bundesland, das – lange bevor sich hier Wölfe etabliert hatten – bereits ein landesweites Netz von ehrenamtlichen Wolfsbeauftragten aufbaute. Schaut man in die Liste, die das Landesamt für Umwelt auf seiner Webseite zur Verfügung stellt, dann sind es viele Männer und einige Frauen, staatlich angestellte Naturschützer, die sich hier noch eine ehrenamtliche Funktion aufladen, aber auch Leute, die was von Jagd, Forst und Umwelt verstehen. Sie sollen zum einen Daten für das Wolfsmonitoring sichten und sammeln, zum anderen sind sie auch Öffentlichkeitsarbeiter, Ansprechpartner und manchmal eben auch die ersten vor Ort, die sich aufgebrachten Bürgerinnen und Bürgern stellen müssen, wenn ein Wolf wieder irgendwo einen Schaden angerichtet hat. Einfach haben sie es also nicht und so stellt sich die Frage, warum sich das jemand in seiner Freizeit antut, als eine Art Mediator in Sachen Wolf unterwegs zu sein.

André Pfeiffer aus Spremberg im Landkreis Spree-Neiße

Erste Meldungen von Wölfen im Raum Spremberg machten mich neugierig. Mit einer Wolfslosung in der Slamener Heide ging es los. Das weckte meinen Ehrgeiz, ein Tier sehen. Ich machte lange Wanderungen, schlief in Wäldern, stieg auf Türme, aber kein Wolf lies sich blicken. Zwei Jahre stromerte ich erfolglos, mal mehr, mal weniger intensiv durch die Landschaft. Die Wanderungen wurden immer länger. Endlich, an einem Abend im September im Jahr 2008, hatte ich das Glück, das Heulen eines Rudels

in geringer Entfernung, zirka einhundert Meter von mir entfernt, zu erleben: zwei Alttiere und mindestens drei Welpen, das Neustädter Rudel.

Das hat mich tief beeindruckt, so nah und so laut, dass mein Herz vor Freude bis zum Hals schlug. Die erste Sichtung glückte mir allerdings erst im Juni 2009 zwischen zwei Tagebauseen, die wie ein Nadelöhr funktionierten. Dort konnte ich von meinem Standort zwei Tiere fast zwei Kilometer auf ihrem Weg beobachten und staunte über ihre hohe Geschwindigkeit.

Auch bei uns gab es Leute, die die Wölfe nur abschießen wollten. Da ist wieder dieses Bild: Was ich brauche, das darf bleiben. Was nicht, das nicht. Was ist denn das für eine Einstellung? Wer entscheidet denn, welches Tier wo zu leben hat? Und natürlich könnten Mensch und Wolf zusammenleben. Früher ging es ja auch und anderswo in Europa klappt es schon lange. Es ist für mich noch immer ein besonderer Moment, einer Wolfsfamilie an ihrem Rendezvousplatz zuschauen zu können, auch nach so vielen Jahren, so häufigen Beobachtungen und so mancher Begegnung. Ich möchte, dass die Heimkehrer bleiben dürfen, nicht nur durch die Kraft der Gesetze, sondern die Einsicht und Akzeptanz meiner Zeitgenossen.

Ich habe das für mich als Aufforderung verstanden, dass ich mehr tun muss. Die Gelegenheit ergab sich. Das Landesamt für Umwelt und der IFAW trugen die

← Botschafter in Sachen Artenschutz und Konfliktschlichter: André Pfeiffer aus Spremberg ist Wolfsbetreuer im Landkreis Spree-Neiße.

Kosten für eine Ausbildung. Fährtschule, Rissbegutachtung, Herdenschutz - schließlich wurde ich zum ehrenamtlichen Wolfsbetreuer im Landkreis ernannt. Das ist übrigens eine sehr unzutreffende Bezeichnung für meine Tätigkeit. Wölfe brauchen keinerlei Betreuung. Sie kümmern sich um sich selbst. Meine Aufgabe ist es, die Leute vor Ort über die Verhaltensweisen von Wölfen aufzuklären, dazu gehört auch Interessierte mit auf Touren zu nehmen. Da sollte man sich dann auch einen ganzen Tag Zeit nehmen. Trotz meiner Begeisterung nehme ich natürlich die häufigen Berichte über gerissene Schafe wahr. Die betroffenen Tierhalter sind besorgt und entsetzt, suchen nach Hilfe. Ich sehe

deshalb als Teil meiner Verantwortung, Tierhalter beim Herdenschutz zu beraten. Wer seine Weide konsequent und sorgfältig schützt, kann das Risiko definitiv minimieren. Die Tierhalter können nicht allein die Kosten und Lasten tragen, die mit der Rückkehr der Wölfe entstehen. Hier sind wir alle als Gesellschaft in der Pflicht.

Einst wollte ich der Lausitz den Rücken kehren. Weg von der vom Tagebau zerstörten Landschaft, dem Dreck der Kraftwerke und den sterbenden Wäldern. Doch dann kam die Wende und mit ihr ein spürbarer Wandel. Die Wölfe kehrten zurück in die Lausitz und mit ihnen kam meine Heimatliebe.

In der brandenburgischen Kulturlandschaft ist der einzige Feind, den der Wolf nicht überwinden kann, der Mensch: 1991 bei Groß Schönebeck geschossener junger Grauwolf – Begründung des Abschusses: „Verwechslung mit einem streunenden Hund.“



Foto: Dr. Jens-Uwe Schade, MLUK

Anschriften der Wolfsbeauftragten im Land Brandenburg (Stand 23.03.2021)

Name	Straße	PLZ	Ort	Telefon	E-Mail	Landkreis
Anders, Heiko	Waldstraße 30	04889	Belgern-Schildau	0172/3703826	ferienparktaura@t-online.de	EE
Brunkow, Nico Naturpark Schlaubetal, Naturwacht	Dorfstraße 60	15848	Friedland OT Weichensdorf	033673/55097 0172/3959932	Nico.Brunkow@Naturwacht.de	MOL
Butzeck, Steffen	Nordweg 07	03096	Burg	035603/61304	schilfnest@yahoo.de	SPN
de Pellegrini, Valeska	Dorfstraße 10	16845	Bückwitz OT Metzeltin	0176/64866659	ValeskadePellegrini@googlemail.com	OPR
Dolch, Dr. Dietrich	Dorfstraße 2 d	16818	Radensleben	033925/70928	dm.dolch@web.de	OHV
Dorsch, Julian	Mittelstraße 28	15936	Dahme/Mark	0174/9400817	info@wild-vet.de	TF, LDS
Eiser, Conny	Rehain 3	03238	Lindthal	03531/601335 0160/7735815	conny.eiser@t-online.de	EE
Franck, Robert	Dorfstraße 8	16831	Rheinsberg OT Zechow	033931/348948 0172/6048375	Boots-Franck@rhintour.de	OPR, OHV
Fritz, Torsten	Plauerhof Siedlung 1 B	14774	Brandenburg	0177/2078855	lutra-fritz@web.de	PM
Hagenguth, Andreas	Mühlenkamp 1	19348	Berge	038785/90408 0170/8566444	hagenguthachten@web.de	PR
Hauffe, Andreas Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Wildnisstiftung	Mönchenstraße 47	14913	Jüterbog	03372/44073-50 0160/94714845	hauffe@stiftung-nlb.de	TF
Heiber, Steffen	Keunescher Kirchweg 57	03149	Forst	03562/663310 0172/3408958	s.heibear@t-online.de	SPN
Henne, Dr. Eberhard	Koppel 1	16278	Angermünde OT Steinhöfel	033334/85154 0177/8718820	beate.blahy@web.de	UM
Herche, Clemens	Pareyer Dorfstraße 21	14715	Havelaue OT Parey	038791/98022 015773396373 (p) 0175/4377851 (d)	clemens.herche@naturwacht.de	HVL
Hoffmann, Dr. Eckhart	Am Goldmannpark 71	12587	Berlin	0177/4720245	ce.hoffmann@gmx.de	MOL
Ittermann, Lutz	Kräuterweg 12	15518	Steinhöfel OT Neuendorf im Sande	03361/346754 0177/7022894	Lutz.Ittermann@gmx.de	LOS
Karrer, Simon	Hirschfährte 10	16547	Birkenwerder	0170/5876969	simon.karrer@posteo.at	OHV, BAR
Kayser, Dr. Anja	Reesdorfer Dorfstraße 7	14547	Beelitz OT Reesdorf	0173/2751551	a.kayser@web.de	PM
Kehl, Günter	Wielandstraße 5	14471	Potsdam	0331/961244 0176/37187390	DieKehls@gmx.de	PM
Klaus, Detlev & Corinna	Flur 8	01987	Schwarzheide	0172/3572491 0152/08641830	cdklaus@googlemail.com	OSL
Koch, Beatrice Naturpark Westhavelland, Naturwacht	Stremestraße 10	14715	Milower Land	0175/4378398 (d) 0176/21588552 (p)	beatrice.koch@naturwacht.de	HVL

Name	Straße	PLZ	Ort	Telefon	E-Mail	Landkreis
Lippert, Jörg	Siemensstraße 1	14482	Potsdam	0331/7405647 0162/4839570	lippert.1964@gmail.com	TF
Majaura, Edwin	Drehnower Weg 11	03185	TurnowPreilack	035601/22458 (d) 035601/31274 (p) 0171/3479696	Majaura@t-online.de	SPN
Möckel, Dr. Reinhard	Langes Ende 8	03249	Sonnenwalde OT Münchhausen	035323/60716 0173/4852936	reinhard.moeckel@gmx.de	LDS, OSL
Peuker, Peter	Herrenseestraße 36	15345	Rehfelde	033435/151188 01577/8903663	Peter.Peuker@northtrail.de	MOL, LOS
Pfeiffer, André	Sellessener Allee 20	03130	Spremberg	0172/3521720	AndrePfeiffer@t-online.de	SPN
Raden, Frank	Friedensstraße 14	01979	Lauchhammer	03574/861393 0152/26431728	raden.frank@gmx.de	OSL
Roese, Uwe	Forsthaus Rudow 1	19309	Lenzen	038792/50608 0173/6101267	Uwe.Roese@LFB.Brandenburg.de	PR
Schanz, Uwe	Karl-Liebknecht-Straße 4	15741	Bestensee	0172/6644866	uwe.schanz@gmail.com	PM
Schumann, Heiner	Schlufter Hauptstr. 11	16244	Schorfheide Schlufft	0163/6361526	Heiner.Schumann@gmx.de	UM, BAR
Thiele, Klaus	Gartenstr. 3a	14641	Wustermark OT Elstal	033234/88930 0151/17849308	flederklaus@arcor.de	HVL
Thielemann, Lars Landesamt für Umwelt, Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft	Am Markt 20	04924	Bad Liebenwerda	035341/61516 (d) 0172/3040924 (d)	Lars.Thielemann@LfU.brandenburg.de	EE
Treichel, Dirk Nationalpark Unteres Odertal	Park 2	16306	Schwedt/Oder OT Criewen	03332/2677209 (d) 033334/85108 (p) 0162/5469632	Dirk.Treichel@nlpvuo.Brandenburg.de	UM
Türschmann, Horst	Kalkseestraße 84	15569	Woltersdorf	0173/9717064	horst-tuerschmann@arcor.de	LOS
Vogel, Carina	Bahnhofstraße 56	16359	Biesenthal	03337/3999654 01520/9094253	carina_vogel@web.de	BAR
Wendt, Edgar Nationalpark Unteres Odertal Naturwacht	Park 2	16306	Schwedt/ Oder	03332/2677210 (d) 033338/855179 (p) 0170/7926941	Edgar.Wendt@Naturwacht.de	UM
Wolf, Sören				0355/49911326 (d) 0173/3964115 (p)	a_w@live.no	EE
Koordinationsstelle Landesamt für Umwelt, N3, Naturschutzstation Zippelsförde	Seeburger Chaussee 2 Rägelsdorf 9	14476 16827	Potsdam Zippelsförde	033201/442140 033933/70816	Anja.Kayser@LfU.brandenburg.de Jens.Teubner@LfU.brandenburg.de	

Anhang

Wolfs-Hotline (Riss-Hotline) des LfU für Schadensmeldungen von Nutztierhaltern 0172/ 564 17 00

Behörden

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz des Landes Brandenburg
Henning-von-Tresckow-Straße 2-13, 14467 Potsdam
Öffentlichkeitsarbeit, Internationale Kooperation
Telefon: 0331/ 866 72 37 | Fax: 0331/ 866 70 18
bestellung@mluk.brandenburg.de
mluk.brandenburg.de
agr-ar-umwelt.brandenburg.de

Abteilung Naturschutz
Referat Arten und Biotopschutz
Frank Plücken
Telefon: 0331 866 7562
Frank.Pluecken@mluk.brandenburg.de
Ekkehard Kluge
Telefon: 0331 866-7034
Ekkehard.Kluge@mluk.brandenburg.wde

Landesumweltamt für Umwelt Brandenburg (LfU)
Seeburger Chaussee 2, 14476 Potsdam-Groß Glienicke
Telefon: 033201/ 44 20
bdp@lfu.brandenburg.de
lfu.brandenburg.de/info/wolf
Verena Harms
Telefon: 033201/ 442 218
verena.harms@lfu.brandenburg.de
Dr. Anja Kayser
Telefon: 033201/ 442 140
anja.kayser@lfu.brandenburg.de

Naturschutzstation Zippelsförde
Jens Teubner
Rägelsdorf 9, 16827 Zippelsförde
Telefon: 033933/ 708 16
Jens.Teubner@lfu.brandenburg.de

Landesbetrieb Forst Brandenburg
Heinrich-Mann-Allee 103, 14473 Potsdam
Telefon: 0331/ 979 29 301 | Fax: 0331/ 979 29 390
betriebsleitung@LFB.Brandenburg.de
www.forst.brandenburg.de

Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde
Alfred-Möller-Straße 1, 16225 Eberswalde

Forschungsstelle für Wildökologie und Jagdwirtschaft
Dr. Kornelia Dobias
Telefon: 03334/ 275 91 59
Kornelia.Dobias@lfe.brandenburg.de
www.lfe.brandenburg.de

Landesamt für Landwirtschaft, Ländliche Entwicklung und Flurneuordnung
Müllroser Chaussee 54, 15236 Frankfurt (Oder)
Telefon: 0335 / 60676 2403
poststelle@llef.brandenburg.de
www.llef.brandenburg.de

DBBW – Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf
Am Museum 1, 02826 Görlitz
Telefon: 03581/ 47 60 54 00
www.dbb-wolf.de

Verbände

Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände GbR
Haus der Natur
Lindenstraße 34, 14467 Potsdam
Telefon: 0331/ 201 55 50 | Fax: 0331/ 201 55 55
info@landesbuero.de
www.landesbuero.de

Landesjagdverband Brandenburg e.V.
Vorsitzender: Dirk-Heiner Wellershoff
Geschäftsführer: Matthias Schannwell
Saarmunder Straße 35, 14552 Michendorf
Telefon: 033205/ 21 09 0 | Fax: 033205/ 21 09 11
info@lvj-brandenburg.de
www.lvj-brandenburg.de

Ökologischer Jagdverein Brandenburg e.V.
Vorsitzender: Mathias Graf von Schwerin
Geschäftsstelle: Bernhard Schachtner
Drusenheimer Weg 17, 12349 Berlin
Telefon: 0176 9741 3817
Bernhard.schachtner@oejv.de
www.oejv-brandenburg-berlin.de

Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V. Landesverband Brandenburg e.V.
Vorsitzender: Friedhelm Schmitz-Jersch
Geschäftsführerin: Christiane Schröder
Haus der Natur
Lindenstraße 34, 14467 Potsdam
Telefon: 0331/ 201 55 70 | Fax: 0331/ 201 55 77
info@NABU-Brandenburg.de
www.brandenburg.nabu.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) e.V. Landesverband Brandenburg e.V.
Vorsitzender: Gregor Beyer
Geschäftsführer: Felix Müller
Brunnenstraße 26a, 16225 Eberswalde
Telefon: 03334/ 277 91 33
nfo@sdw-brandenburg.de
www.sdw-brandenburg.de

Forum Natur e.V.
Vorsitzender: Gernot Schmidt
Geschäftsführer: Gregor Beyer
Am Kanal 16-18, 14467 Potsdam
Telefon: 0331/ 58 17 96 60 | Fax: 0331/ 58 17 96 61
info@forum-natur-brandenburg.de
www.forum-natur-brandenburg.de

Landesbauernverband Brandenburg e.V.
Präsident: Henrik Wendorff
Hauptgeschäftsführer: Denny Tumlrirsch
Dorfstraße 1, 14513 Teltow / Ruhlsdorf
Telefon: 03328/ 31 92 01 | Fax: 03328/ 31 92 05
info@lbv-brandenburg.de
www.lbv-brandenburg.de

Bauernbund Brandenburg e. V.
Präsident: Marco Hintze
Geschäftsführer: Reinhard Jung
Dorfstraße 20, 19336 Lennewitz
Telefon: 038791/ 802 00 | Fax: 038791/ 802 01
kontakt@bauernbund-brandenburg.de
www.bauernbund-brandenburg.de

Schafzuchtverband Berlin-Brandenburg e.V.
Vorsitzender: Knut Kucznik
Neue Chaussee 6, 14550 Groß Kreutz
Telefon: 033207/ 541 68 | Fax: 033207/ 541 6
info@szvbb.de
www.schafzuchtverband-berlin-brandenburg.de

AG Herdenschutz Hunde e.V.
1. Vorsitzender: Knut Kucznik
Schäferweg 1, 15345 Altlandsberg
Telefon: 0160/ 98953491
www.ag-herdenschutzhunde.de

Gesetzliche Grundlagen

Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten frei lebender Tiere und Pflanzen (Washingtoner Artenschutzübereinkommen, WA):
cites.org/eng/disc/text.php
siehe auch:
www.bfn.de/themen/internationaler-naturschutz/abkommen-und-programme/steckbrief-cites/cites.html

Verordnung (EG) Nr. 338/97 des Rates vom 9. Dezember 1996 über den Schutz von Exemplaren wild lebender Tier- und Pflanzenarten durch Überwachung des Handels (VO 338):
eur-lex.europa.eu

Berner Konvention (Convention on the Conservation of European Wildlife and Natural Habitats):
www.coe.int/en/web/bem-convention

FFH-Richtlinie der Europäischen Union:
www.fauna-flora-habitatrichtlinie.de
Bundesnaturschutzgesetz (Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege – BNatSchG):
www.gesetze-im-internet.de/bnatSchg_2009

Bundesjagdgesetz (BJagdG):
www.gesetze-im-internet.de/bjagdG

Brandenburgisches Naturschutzgesetz
(Gesetz über den Naturschutz und die Landschaftspflege im Land Brandenburg (Brandenburgisches Naturschutzgesetz – BbgNatSchG):
bravors.brandenburg.de/de/gesetze-214700

Brandenburgisches Naturschutzrecht (Publikation):
mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/BB-Naturschutzrecht.pdf (Link gekürzt:
„<https://lmy.de/VVWsZ>“)

Brandenburgische Wolfsverordnung
Verordnung über die Zulassung von Ausnahmen von den Schutzvorschriften für den Wolf (Brandenburgische Wolfsverordnung – BbgWolfV):
bravors.brandenburg.de/verordnungen/bbgwolfv

Richtlinie zur Förderung von Präventionsmaßnahmen und laufenden Betriebsausgaben zum Schutz vor Schäden durch geschützte Tierarten (Wolf, Biber):
mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/land_bb_test_02.a.189.de/Richtlinie-Praevention-Schaeden-Wolf-Biber.pdf (Link gekürzt: „<https://lmy.de/Mqcmd>“)

Literaturhinweise

Veröffentlichungen des brandenburgischen Umweltministeriums und des Landesamts für Umwelt:
mluk.brandenburg.de/mluk/de/ueber-uns/oeffentlichkeitsarbeit/veroeffentlichungen/
(Link gekürzt: „<https://lmy.de/8QeRe>“)

Reinhardt et al (2015): Monitoring von Wolf, Luchs und Bär in Deutschland – BfN Skript 413

BfN (2019): Empfehlungen zum Schutz von Weidetieren und Gehegewild vor dem Wolf.
dbb-wolf.de/mehr/relevante-literatur?file=files/publisher/downloads/Herdenschutzempfehlungen_BfNSkript530.pdf (Link gekürzt: „<https://lmy.de/TVSoq>“)

Reinhardt et al. (2015): Standards for the monitoring of the Central European wolf population in Germany and Poland
Boitani, L. und D. Mech, Hrsg. (2003): Wolves. Ecology, Behavior and Conservation. The University of Chicago Press, Chicago, London, 448 S.

Kaczensky, P. (Arbeitsbereich Wildtierökologie und Wildtiermanagement am Forstzoologischen Institut der Universität Freiburg (2006): Werkvertrag „Medienpräsenz und Akzeptanzstudie „Wölfe in Deutschland“
LfULG (2018): Herdenschutz Hunde und sichere Einzäunung

Molinari, P., Breitenmoser, U. Molinari-Jobin, A. und M. Giacometti (2000): Raubtiere am Werk. Handbuch zur Bestimmung von Großraubtierrißen und anderen Nachweisen, 124 S.

Okarma, H. und D. Langwald (2002): Der Wolf: Ökologie, Verhalten, Schutz. 2. neu bearbeitete Auflage, Parey Verlag, Berlin, Wien, 164 S.
Promberger Christoph, B. Promberger und J. C. Roché (2002): Faszination Wolf, Franck-Kosmos-Verlags-GmbH & Co., Stuttgart, 38 S.

Stoepel, B. (2004): Expeditionen ins Tierreich – Wölfe in Deutschland.
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 224 S.

Broschüren

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: (Hrsg.) (2006): Wölfe – Naturschutz- Magazin des Bundesumweltministeriums, 12 S.

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (Hrsg.) (2002): Zum Thema: Herdenschutz Hunde

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (Hrsg.) (2006): Zum Thema: Wölfe. 2. erweiterte Auflage, 40 S.

Kluth, Gesa und Ilka Reinhardt (2005): Mit Wölfen leben – Informationen für Jäger, Förster und Tierhalter – Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz, Internationaler Tierschutz-Fonds und Bundesanstalt für Immobilienaufgaben – Geschäftsbereich Bundesforst, 61 S.

Koerner, Sebastian (2005): Ökologie und Verhalten des Wolfes – Kleine Wolfsspurenkunde. Eigenverlag, Spreewitz, 46 S.

Naturschutzbund Deutschland e.V. NABU (Hrsg.): Willkommen Wolf – Ein Mythos kehrt zurück, 35 S.

Kluth, Gesa und Ilka Reinhardt (2007);
Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz:
Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer kon-
fliktträchtigen Tierart in Deutschland, 180 S., BfN-Skripten 201.

Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz (Hrsg.) (2007):
Wölfe – Ein Begleiter durch die Wanderausstellung des
Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz, 30 S.

Suter, Helmut: Einwanderer ohne Pass.
Wölfe in Brandenburg. Über die Ausrottung des branden-
burgisch- preußischen Wolfes durch den Menschen – mit
Erwähnung von Bär und Luchs. Schorfheide-Museum, Groß
Schönebeck, Heft 10, 95 S.

Wotschikowsky, Ulrich (2007):
Wölfe und Jäger in der Oberlausitz, 53 S.

Faltblätter

IFAW – Internationaler Tierschutz-Fonds (Hrsg.) (2007):
Wölfe vor unserer Haustür, 12 S.

Wildbiologisches Büro Lupus (Hrsg.) (2006):
Wenn Sie einem Wolf begegnen, 6 S.

Märkisches Haus des Waldes (2008),
Schriftenreihe Lebensraum Wald, Nr. 20 „Wolf“

Wolfsbegegnungen

Zoologischer Garten Eberswalde
Direktor: Bernd Hensch
Am Wasserfall 1, 16225 Eberswalde
Telefon: 03334/ 227 33 | Fax: 03334/ 234 65
zoo@eberswalde.de
www.zoo.eberswalde.de

Wildpark Schorfheide gGmbH
Wolfsinformations- und
Herdenschutzzentrum Brandenburg
Geschäftsführerin: Imke Heyter
Prenzlauer Straße 16, 16244 Schorfheide
OT Groß Schönebeck
Telefon: 033393/ 658 55 | Fax: 033393/ 658 57
info@wildpark-schorfheide.de
www.wildpark-schorfheide.de

Tierpark Kunsterspring
Verein der Freunde und Förderer des
Heimattierparks Kunsterspring e.V.
Geschäftsführer Peter Mancke
Projekt Umwelterlebnisstätte
16818 Kunsterspring
Telefon: 033929 / 702 71 | Fax: 033929 / 506 82
webmaster@tierpark-kunsterspring.com
www.tierpark-kunsterspring.com

Tierpark Finsterwalde
An der Bürgerheide, 03238 Finsterwalde
Telefon: 03531/ 85 22 | Fax: 03531/ 27 66
www.finsterwalde.de/freizeit-und-kultur/tierpark

Wildpark Johannismühle GmbH & Co. KG
Johannismühle 2, 15837 Baruth OT Klasdorf
Telefon: 033704 97011 | Fax: 033704 97025
info@wildpark-johannismuehle.de
www.wildpark-johannismuehle.de

Tierpark Perleberg
Wilsnacker Chaussee 1, 19348 Perleberg
Telefon: 03876/ 789 892
www.tierparkperleberg.de

Wölfe museal

Naturkundemuseum Potsdam
Breite Straße 13, 14467 Potsdam
Telefon: 0331 2896707
www.potsdam.de/naturkundemuseum-potsdam

Schorfheide Museum
Jagdschloss Groß Schönebeck
Ausstellung „Jagd und Macht“
Schlossstraße 8, 16244 Groß Schönebeck
Telefon: 033393 65 272
info@schorfheide-museum.de
www.schorfheide-museum.de

Auswahlbibliografie und Links

Veröffentlichungen des Ministeriums für Landwirtschaft,
Umwelt und Klimaschutz des Landes Brandenburg
online: [https://mluk.brandenburg.de/mluk/de/ueber-uns/
oeffentlichkeitsarbeit/veroeffentlichungen/
\(Link gekürzt: „https://my.de/8QeRe“\)](https://mluk.brandenburg.de/mluk/de/ueber-uns/oeffentlichkeitsarbeit/veroeffentlichungen/)
Mail: bestellung@mluk.brandenburg.de

Publikationen des Ministeriums sind im Regelfall auch
als Download verfügbar:

Wolfsmanagementplan Brandenburg (2019)
[https://mluk.brandenburg.de/mluk/de/ueber-uns/oeffentlich-
keitsarbeit/veroeffentlichungen/detail/~20-09-2019-
managementplan-fuer-den-wolf-in-brandenburg](https://mluk.brandenburg.de/mluk/de/ueber-uns/oeffentlichkeitsarbeit/veroeffentlichungen/detail/~20-09-2019-managementplan-fuer-den-wolf-in-brandenburg)
(Link gekürzt: „<https://my.de/iJre4>“)

Wolfsübergriffe auf Nutztiere – Hinweise für Tierhalter
[https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/
FB-Wolfsuebergriffe-auf-Nutztiere.pdf](https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/FB-Wolfsuebergriffe-auf-Nutztiere.pdf)
(Link gekürzt: „<https://my.de/ieqLs>“)

Der Wolf unterwegs – Abstand halten!
Hinweise zum Verhalten
[https://mluk.brandenburg.de/sixcms/
media.php/9/Der-Wolf-unterwegs.pdf](https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Der-Wolf-unterwegs.pdf)
(Link gekürzt: „<https://my.de/swQ04>“)

Wölfe in Brandenburg – Hinweise für Jäger
[https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/
wolf_hinweise_fuer_jaeger.pdf](https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/wolf_hinweise_fuer_jaeger.pdf)
(Link gekürzt: „<https://my.de/Kb4Rt>“)

Managementplan für den Wolf in Brandenburg (2013-2017)
[https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/
Wolfsmanagementplan-BB_2013-2017.pdf](https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Wolfsmanagementplan-BB_2013-2017.pdf)
(Link gekürzt: „<https://my.de/vW9g1>“)

Biotopverbund Brandenburg – Teil Wildtierkorridore
[https://mluk.brandenburg.de/mluk/de/ueber-uns/
oeffentlichkeitsarbeit/veroeffentlichungen/detail/
~17-11-2010-biotopverbund-brandenburg-teil-
wildtierkorridore](https://mluk.brandenburg.de/mluk/de/ueber-uns/oeffentlichkeitsarbeit/veroeffentlichungen/detail/~17-11-2010-biotopverbund-brandenburg-teil-wildtierkorridore)
(Link gekürzt: „<https://my.de/vrxV7>“)

Wölfe in Brandenburg
<https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/woelfe.pdf>

Bücher

Deutschlands wilde Wölfe

Autor: Axel Gomille
Frederking & Thaler Verlag GmbH,
3. aktualisierte und überarbeitete Auflage. 2018, 164 Seiten
ISBN-10: 3954161478
ISBN-13: 978-3954161478

Die Weisheit der Wölfe: Wie sie denken, planen, für einander sorgen. Erstaunliches über das Tier, das dem Menschen am ähnlichsten ist

Autorin: Elli H. Radinger
Ludwig Buchverlag; Originalausgabe 2017,
288 Seiten
ISBN-10: 3453280938
ISBN-13: 978-3453280939

Die Wölfe sind wieder da Wölfe – Unterwegs mit dem Tierfotografen Axel Gomille

Autor: Axel Gomille
KOSMOS Verlag, März 2021,
64 Seiten, ab 8 Jahren
ISBN: 978-3-440-16987-2

Der Wolf kehrt zurück. Wolfsrudel in unseren Wäldern. Im Fadenkreuz der Interessen: zwischen Gefahr für Mensch & Landwirtschaft und Erfolg des Naturschutzes. Fakten, Erfahrungen, Konzepte.

Autor: Klaus Hackländer
Vorwort: Tobias Moretti
Ecowin; 1. Auflage 2020, 224 Seiten
ISBN-10: 3711002587
ISBN-13: 978-3711002587

Das Leben unserer Wölfe: Beobachtungen aus heimischen Wolfsrevieren

Autor: Heiko Anders, hg. mit dem Naturschutzbund Deutschland
Haupt Verlag; 1. Auflage 2019, 208 Seiten
ISNN-10: 3258081083
ISBN-13: 978-3258081083

Der Wolf kehrt zurück: Mensch und Wolf in Koexistenz?

AutorIn: Günther Bloch, Elli H. Radinger
Franckh Kosmos Verlag; 2017, 144 Seiten
ISBN-10: 9783440154045
ISBN-13: 978-3440154045

Die Hoffnung und der Wolf. Ein faszinierender Bericht mit spannenden Gesprächen mit Gegnern und Tierschützern über das Leben mit dem Wolf.: Wollen wir mit unseren neuen Nachbarn leben?

Autor: Andreas Hoppe
Frederking & Thaler Verlag GmbH;
1 2019, 192 Seiten
ISBN-10: 3954162997
ISBN-13: 978-3954162994

Wolfsfahrten: Alles über die Rückkehr der grauen Jäger

Autor: Andreas Beerlage
Gütersloher Verlagshaus 2017, 240 Seiten
ISBN-10: 3579086839
ISBN-13: 978-3579086835

Einwanderer ohne Pass. Wölfe in Brandenburg. Über die Ausrottung des brandenburgischen-preußischen Wolfes durch den Menschen – mit Erwähnung von Bär und Luchs. Heft Nr. 10

Autor: Helmut Suter
Schorfheide-Museum Groß Schönebeck 2003, 95 Seiten
ISBN-13: 978-3000109638

Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR. Teil 4: Bejagungsmethoden des Wolfes in historischer Zeit.

Hercynia N.F. Leipzig 1988
Autoren: Steffen Butzeck, Michael Stubbe und
Rudolf Piechocki

Auswahllinks

Landesamt für Umwelt Brandenburg

Wölfe in Brandenburg
lfu.brandenburg.de/info/wolf

Kontakte zum Wolf im Land Brandenburg

<https://lfu.brandenburg.de/lfu/de/aufgaben/natur/tiere-und-pflanzen/saeugetiere/woelfe-in-brandenburg/kontakte/>

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Der Wolf in Deutschland
<https://www.bmu.de/themen/natur-biologische-vielfalt-arten/artenschutz/nationaler-artenschutz/der-wolf-in-deutschland/>
(Link gekürzt: „<https://my.de/lobe6>“)

Bundesamt für Naturschutz

<https://www.bfn.de>

Veröffentlichungen des BfN zum Thema Wolf in der Rubrik Artenschutz

<https://www.bfn.de/infothek/veroeffentlichungen/bfn-skripten.html>

DBBW, die Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf

<https://www.dbb-wolf.de/>

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.

<https://www.gzsdw.de>

Naturschutzbund Deutschland e.V. Wölfe in Deutschland

<https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/saeugetiere/wolf/index.html>

BUND e.V.

Der Wolf ist zurück in Deutschland
<https://www.bund.net/themen/tiere-pflanzen/tiere/saeugetiere/wolf/>

Euronaturstiftung

Steckbrief Wolf
<https://www.euronatur.org/unsere-themen/artenschutz/wolf/steckbrief-wolf>

WWF Deutschland

Die Rückkehr der Wölfe. Ein wichtiger Bewohner unserer Wälder ist zurück
<https://www.wwf.de/spenden-helfen/fuer-ein-projekt-spenden/woelfe>



**Ministerium für Landwirtschaft,
Umwelt und Klimaschutz des Landes
Brandenburg**

Henning-von-Tresckow-Straße 2-13
14467 Potsdam
Öffentlichkeitsarbeit,
Internationale Kooperation

Telefon: 0331 866-7237
bestellung@mluk.brandenburg.de

mluk.brandenburg.de
agrар-umwelt.brandenburg.de

